

PRIMAVERA SOUND '14

ROLLING STONES – DÜSSELDORF

INTERVIEW FEMKE HIEMSTRA



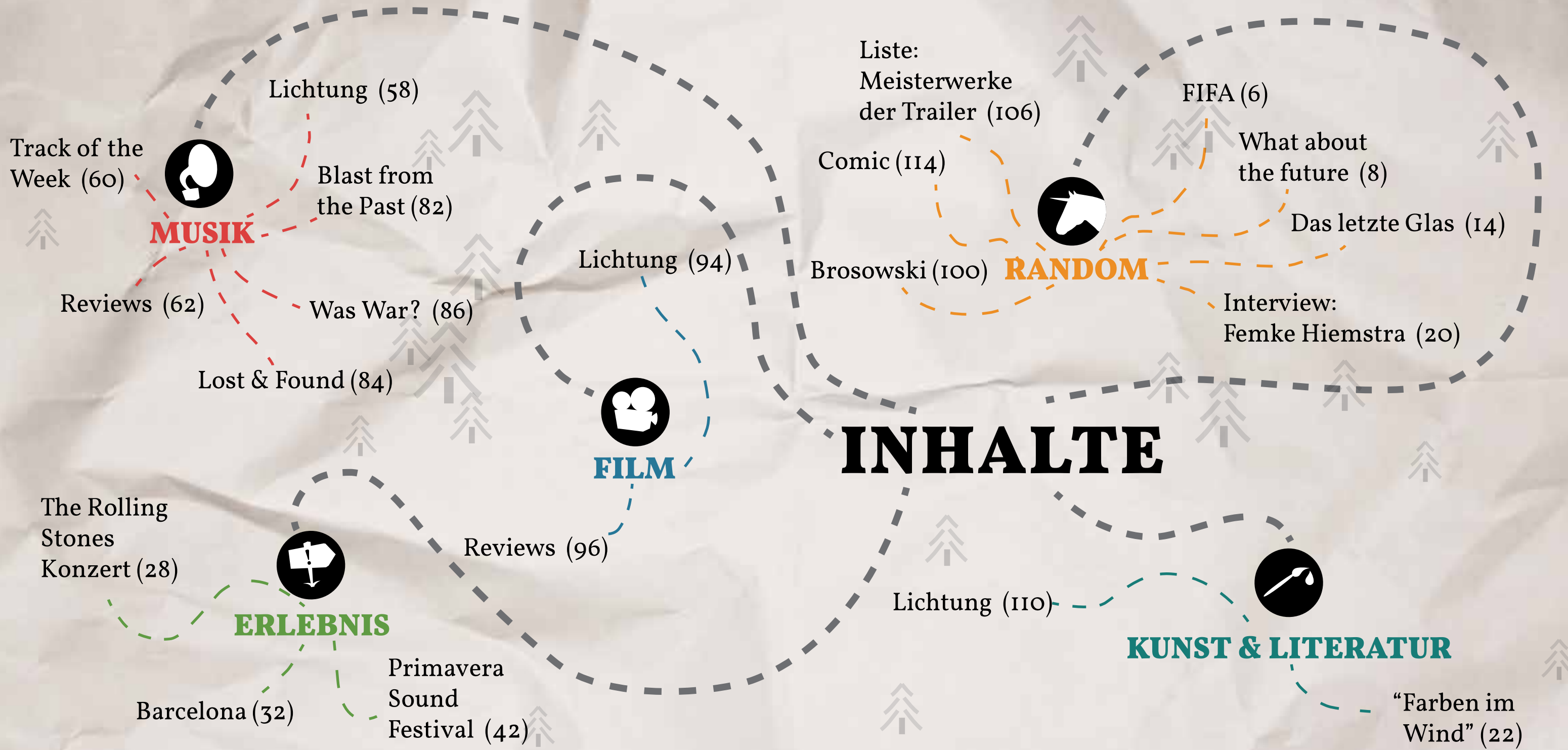
DURCH DEN WALD
DER POPKULTUR

+ Rezensionen über Aktuelles in Sachen Film und Musik + Filmografie von Sofia Coppola + Meisterwerke der Trailer



*Swans "To Be Kind" ist das Album der Ausgabe/ Shibulé feiert 2-jähriges bestehen (siehe Backcover für weitere Einblicke)

MAI/JUNI 2014
#19



Editorial



Hallo! Schön, dass ihr uns lest. Es ist eine besondere Ausgabe. Shibulé ist nun drei Jahre alt und im Zuge dessen, haben wir für ein wenig frischen Wind gesorgt. Ein kleines Re-Design hat stattgefunden, das jetzt erst einmal so bleiben soll. Desweiteren erwartet euch in Kürze eine weitere Überraschung, die wir dann wenn es soweit ist, mit euch teilen wollen. Seid gespannt!

Diese Ausgabe ist die inoffizielle WM-Ausgabe, die bei der Veröffentlichung dieser Ausgabe, noch läuft. Passend dazu haben wir einen kleinen, aber bissigen Text auf der kommenden Seite aus der Feder von dem lang verschollenen Philipp Jansen. Ein kleiner Vor- undruck bereitet die wundervolle Illustration auf unserer rechten Seite.

Mehrere Neuerungen erwarten euch. Da hätten wir beispielsweise unsere neue Comic-Reihe „Geschichten aus dem Biswald“, die fortan in jeder Ausgabe zu sehen sein wird. Folge 1 findet ihr auf Seite 114. Auf Seite 32 könnt ihr nachlesen was Auslands- und Inlandskorrespondent Niko Käpä in Barcelona, während seinem Besuch des Primavera Sound Festivals, erleben durfte. „So einiges“, kann man schonmal vorwegnehmen. Unsere Traditionellen Rubriken und Themen bleiben euch treu und lassen sich im Inhaltsverzeichnis orten.

Viel Spaß mit dieser Ausgabe,

Pilzvögel
Eure Pilzvögel





Friede, Freude, Eierkuchen

philipp jansen setzt sich kritisch mit der **Fédération Internationale de Football Association** auseinander

Die Welt ist gemein.

Der gemeine TV-Konsument vergisst das schon einmal. Wenn man sich 45 Minuten berieseln lässt von gutem Wetter, farbenfrohen Fans unterschiedlichster Kulturen, Kommentatoren, bei denen man sich fragt, ob die kognitive Unterforderung des Zuschauers Absicht ist oder gar den Zenit der Möglichkeiten darstellt, und natürlich dem Wichtigsten: der rollenden Kugel. Dann vergisst man schon mal, welch Horror sich in der Welt abspielt.

Aber ruhig Blut, liebe Gutmenschen. In der Halbzeit wird die öffentlich-rechtliche Moralkеule geschwungen. Claus Kleber oder Caren Miosga

präsentieren ihnen neuste Schulmädchenentführungen in Nigeria, Islamistenvormärsche auf Bagdad oder russische Separatisten, die einen ukrainischen Kampfjet vom Horizont schießen. Betretenes Schweigen beim Public Viewing. Lieber mal schnell zum Bierstand.

Doch sind wir ehrlich. Das Thema, was sowohl Ultra als auch Gelegenheitsfan vor der WM beschäftigt hat, ist der Korruptionsskandal der Fifa. Die Medien, an dieser Stelle darf man auch ruhig

mal ein Lob aussprechen, machten das Thema vor dem großen Turnier omnipräsent. Immer, wenn ein Beitrag zur WM gesendet wurde, waren simultan kritische Stimmen zu hören. „Hey, schönes Stadion dort in Rio. Dafür mussten aber ein paar Schulen weggebaggert werden.“ „Wow, das neue Trikot wird vorgestellt. Werden auch die unterbezahlten Näherinnen aus Bangladesh dazu eingeladen?“ Man kam auch als naiver Fan nicht darum, hin und wieder kritisch die Augenbraue zu heben. Läuft bei der Fifa etwa etwas nicht koscher? Natürlich – der erprobte Fan, der nicht nur alle 2 Jahre mal ein Spiel guckt, ist sich der mafiösen Strukturen des größten Sportverbandes der Welt bewusst. Aber es kam auch viel mehr Fachwissen dazu. Wissen, was einfach nur anekelt. Der Günter Wallraff-Effekt: Habt ihr nach seiner Enthüllungsdoku noch einmal bei Burgerking gegessen? Man fasste tollkühn den Gedanken, die WM zu boykottieren. Naja, vielleicht ein paar Spiele auszulassen.

Okay. Mal sehen.

Das ist das große Los der Fifa. Sie haben das Monopol. Die fußballbegeisterte Welt ist ein Stier und Sepp Blatter führt sie am Nasenring durch die Arena. So sehr ich gespalten bin. Und so sehr es mich ankotzt. Das ist die WM. Ich gucke jedes Wochenende Bundesliga. Ich warte da vier Jahre drauf. Ich habe keinen Bock, das Ganze zu verpassen. Spätestens, als am 19. Juni das Eröffnungsspiel in São Paulo

angepfiffen wurde nachdem das ganze Stadion die brasilianische Nationalhymne zu Ende gebrüllt hatte während ihren Spielern Adrenalin aus jeder Pore tropfte, war es um mich geschehen.

Währenddessen entspannt Sepp Blatter zusammen mit dem Fifa-Exekutivkomitee bestehend aus dem Imperator aus Star Wars, Graf Dracula, Montgomery Burns, Voldemort und König Joffrey in der Schweiz. „Hey, welchen Geldhahn wollen wir heute aufdrehen? Die Bestechungsgelder der Politiker? Die un versteuerte Kohle aus Brasilien, die deren Staatskasse jetzt fehlt, um die Infrastruktur auszubauen? Oder doch lieber das Blutgeld aus Katar?“, fragt der Sepp grinsend in Runde. „Apropos, wusstest du, dass viele Südafrikaner mittlerweile unter Heuschnupfen leiden, weil ständig Steppenläufer durch ihre Stadien wehen?“, scherzt Voldemort. Gelächter bricht aus. Ich hoffe, ihnen wird das Gelächter bald vergehen. Ich hoffe, die Fifa wird untergehen, und alle, die dort mal ein Führungsamt innehatten, wandern ins Gefängnis. Man nimmt sich ordentlich Zeit, baut alles transparent auf, und startet von vorne.

Aber bitte erst nach der WM.

WHAT ABOUT THE FUTURE?

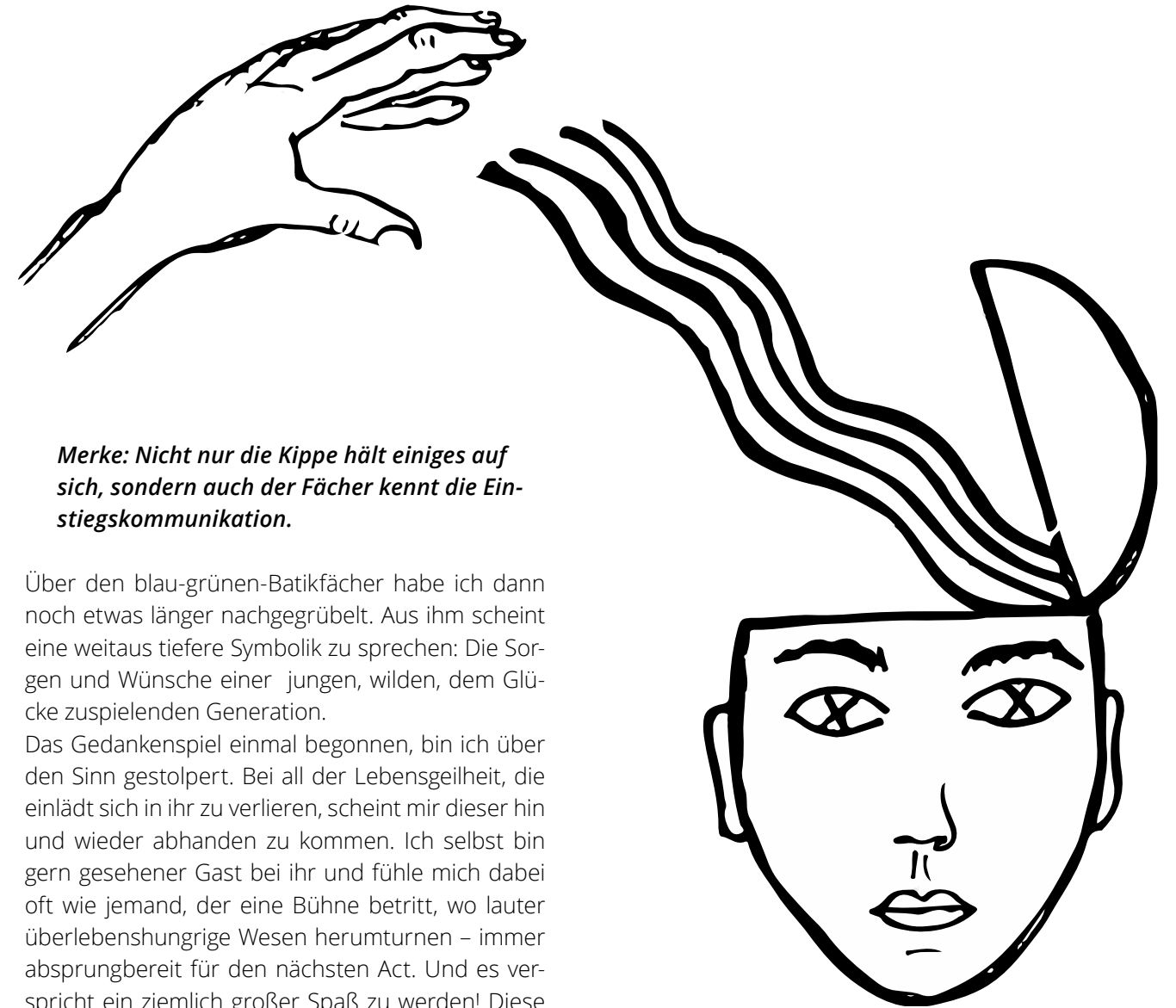
TEXT & ILLUSTRATIONEN: Hannah Krug

Klack. Ein Lufthauch lässt mich aus den Gedanken hochfahren. Ein Blick nach links und ich bemerke gerade noch, wie ein Paar Mundwinkel erneut einen todernten Ausdruck einfahren. Der Blick – sowieso versteckt hinter einem schicken wayfarer Modell; konzentriere ich mich lieber auf das hektische, aber gleichmäßige Gestikulieren zwischen uns, welches für angenehm frische Luft sorgt. Ich dachte Fächer seien ein vorrangig weibliches Accessoire, der Mode des 19. Jahrhunderts zu ent-

lehnen. Ich habe mich geirrt. Mein Sitznachbar ist eindeutig männlich und der Fächer eindeutig blau-grün gebatikt.

Merke: Hier manifestiert sich ein neuer Trend!

Ich grinse etwas schräg in seine Richtung und ergattere immerhin ein: Oh, willst du auch nen Zug?



Merke: Nicht nur die Kippe hält einiges auf sich, sondern auch der Fächer kennt die Einstiegskommunikation.

Über den blau-grünen-Batikfächer habe ich dann noch etwas länger nachgegrübelt. Aus ihm scheint eine weitaus tiefere Symbolik zu sprechen: Die Sorgen und Wünsche einer jungen, wilden, dem Glück zuspielenden Generation.

Das Gedankenspiel einmal begonnen, bin ich über den Sinn gestolpert. Bei all der Lebensgeilheit, die einlädt sich in ihr zu verlieren, scheint mir dieser hin und wieder abhanden zu kommen. Ich selbst bin gern gesehener Gast bei ihr und fühle mich dabei oft wie jemand, der eine Bühne betritt, wo lauter überlebenshungrige Wesen herumturnen – immer absprungbereit für den nächsten Act. Und es verspricht ein ziemlich großer Spaß zu werden! Diese Stadt suggeriert einem die endlose Party.



Jeder Rausch ist sinnlos, indem wir der Realität entfliehen proklamieren wir eine ständige Angst, die uns antreibt weiter zu jagen nach dem individuellen Glück. Und jeder Rausch ist sinnvoll, denn Selbstentfaltung beginnt dort, wo wir uns selbst spüren; befreit sind von Leistungsdruck und Konventionen; der Vernunft ein müdes Lächeln schenken und uns uns selbst hingeben.

Als Erben einer wüsten Nachkriegsgeneration sind wir nun Wegbereiter einer alles dominierenden Leistungsgesellschaft. Die Devise: Kreativ, flexibel und am besten noch engagiert. Dem Individuellsein gilt all unser Denken und Handeln; wenn schon kein Trendsetter, dann aber im Trend. Unterwegs im Digital Age informieren uns Blogs und Networks, verfolgen wir das Leben unserer Zeitgenossen auf praktischen vier Zoll in der Hosentasche.

Ich will nicht ausnahmslos nivellieren. Die „Kulturindustrie“ jedoch in der wir leben auch nicht ausblenden, denn ja, sie gefällt mir! Alles wird mir als Ware verfügbar gemacht, Kultur in jeder Hinsicht kann ich wann und so oft ich will konsumieren. Am liebsten möchte ich alles zugleich wahrnehmen, um nichts mehr zu verpassen und das Beste, den größten Spaß, dem Leben abringen. Ich besitze eine Analog-Kamera und bewege mich knipsend auf bunten Sneakers durch die Hauptstadt; meine Jeans geht mir bis zum Bauchnabel und ich lege sogar wert darauf,

dass man ihn sieht; meine Haare sind aufgetürmt zum Palmen-Dutt, darüber gut sichtbar die Kopfhörer. Ich stehe auf Technopartys und Flohmärkte, ich studiere natürlich WAS mit Medien und habe Nietzsche zu mindestens im Regal stehen. Doch was passiert, wenn alles, ja sogar die sonst so freie Nische der Kunst dem Marktzweck unterworfen wird? Wir sind zu Ware geworden, zu hungrigen Wesen, die gefüttert werden wollen mit immer bunter, schneller und unterhaltsamer werdenden Informationen.

Auf die stetige Nachfrage reagiert der Markt mit immer jünger werdenden kreativen Köpfen, die uns mit Projekten überspülen und einer oberen Willkür aussetzen. Dieses Zeitalter der „Projektmacherei“ des Kapitalismus erscheint uns jedoch unwillkürlich und erlaubt keinen Stillstand. Dabei sollte es doch genau umgekehrt sein: Freiheit und Spontanität sollten Motor jeder Phantasie sein und uns zum innen halten zwingen.

ICH FORDERE: MUT ZUM NICHTSTUN!

Eigenen Gedanken soviel Freiheit einräumen, dass sie keiner zentralen Obrigkeit ausgesetzt sind. Frank Schirrmacher beschrieb es als:

„Äonen von Gedanken, die wir in dieser Sekunde mit einem einzigen Knopfdruck abrufen können. Aber kein Gedanke ist so wertvoll und so neu und schön wie der, dessen erstes Flügelschlagen wir gerade jetzt in unserem Bewusstsein hören.“

Die Augen schließen, sich selbst und seine Gedanken wahrnehmen, frei sein, zu mindestens für ein paar Augenblicke. Dann, wenn es gelingt still für sich zu sein, für sich zu arbeiten schärft man den Blick für all die schönen Dinge, welche dabei entstehen. Ein solch wahrer Ehrgeiz legt individuelles Potenzial frei, wo Anerkennung nicht mehr schwer fällt, gemeinsam etwas entdeckt wird und kein heimlicher Wettbewerb stattfindet.

UND JETZT: MUT ZUR UTOPIE. IDEALISMUS BRAUCHT JEDER FREIE GEDANKE!

Wozu eigentlich dieses gehetzte Jagen? Alles verfügbar machen, um zu verstehen? Die Welt begreifend leben?

Unser Jagen gleicht einer Flucht, begründet durch das Gerüst Zukunft, welches sich immer deutlicher vor uns auftürmt. Dieses Gerüst will gebaut werden, damit alles was kommen sollte halbwegs sicheren Schrittes zu begehen ist.

Jene Angst, die uns antreibt ist nicht fassbar.

Wir schwimmen in einem Meer von Möglichkeiten und tauchen unter, sobald es darum geht Entscheidungen zu fällen.

Wir gehen jedoch nicht unter, weil uns der Drang sich neu zu erfinden und selbst zu entfalten über Wasser hält.

Er treibt uns sogar an nach einer Insel Ausschau zu halten, doch haben wir Angst zu stranden. Der Gedanke, dass wir vermutlich nie mehr so unbe-

sorgt und frei genießen dürfen, wie jetzt, lässt uns immer wieder abtauchen.

Diese Angst ist eine unbekannte, denn die Zukunft ist kein konkretes Objekt vor dem wir uns fürchten können. Vielmehr ist es eine Angst vor dem Verlust einer womöglich bedrohten, noch jungfräulichen Existenz und dem bevorstehenden Unbekannten. Niemand möchte das Sein zeitlich denken. Heidegger hat damit angefangen und uns vor der Gefahr gewarnt dies zu tun. Aber auch die Unumgänglichkeit dessen aufgezeigt, um überhaupt eine Chance auf Erkenntnis von Wirklichkeit zu erhalten. Es bereitet Unbehagen keine Kontrolle über unsere Existenz zu haben, dennoch sehnen wir uns danach ihr zu entkommen [der sinnvolle Rausch]. Und es bleibt ein ewiges Dilemma, eine Beziehung des Begehrens zu realisieren ohne Angst das andere zu verlieren, denn es gibt nichts schlimmeres, als das zu verlieren, was man liebt.

Um der Konfrontation auszuweichen hat uns die Retromanie gepackt. Man kleidet sich, wie die Eltern früher, verspürt den Drang alles zu dokumentieren, feiert das Hier und Jetzt und scheint doch verblendet in der Vergangenheit zu leben. Die Sehnsucht nach einem sicheren Flecken, wo es gelingt frei und glücklich zu sein trägt jeder ein bisschen in sich. Loslassen von dem alten, geborgenen gestaltet sich immer schwierig und es birgt Sicherheit eine Komfortzone von schönen Dingen zu erschaffen. Man schwelgt in Erinnerungen und

will sie verdinglichen, um die Vergangenheit zu verewigen. Wir trauern um sie. Um unser Kind-sein: Niemand, der meine Gedanken lenkt; ein naiver Sinn für Gerechtigkeit; das freie Spiel mit und in der Natur; der Kampf gegen die Großen.

Mittlerweile trage ich einen eigenen Kampf mit mir selbst und damit, wie ich sein sollte aus. Einen Schritt näher an einer Erkenntnis über Wirklichkeit, näher vielleicht an einer Wahrheit, wie sie sein sollte. Bei all den schönen Menschen und kreativen Ideen, welche mich umgeben, weiß man es in stillen Momenten doch ganz genau. Im Grunde sind wir alle gleich. Uns alle treibt eine unbestimmte Angst an, wir alle wollen uns individuell hervor tun, streben nach Anerkennung unseresgleichen, jagen im vorgegebenen Tempo dem großen Glück hinterher und lassen zu, dass Konsum wahre Werte, wie Qualität, Vertrauen, Wertschätzung überschattet. Ich resigniere und möchte durch die Fassade hindurch boxen, mir selbst eins aufs Maul geben, denn jene Fassade existiert auch durch mich oder eben durch mich.

Beim Versuch die Dauerparty um einen herum zu kapieren, begibt man sich in Gefahr. Man zwingt sich Nostalgie und Endloskonsum zu verlassen und verlorene Werte wieder einzusammeln. In einem Song von Neil Young findet man die Zeilen:

„Try to get closer, but not too close/ try to get through but not be through“.

All das, was glitzert, will ich spüren, erleben, besitzen, doch in diesem Rausch ist es gut die richtige Tür zu erwischen, welche raus aus der Kindheit, der Komfortzone, der Vergangenheit führt. Dann klopft plötzlich der eigene Verstand an und will sogar benutzt werden.

Blöd, jetzt soll Verantwortung übernommen werden und der Blick, geschärft für die vermeintliche Realität, soll helfen selber zu entscheiden, wer wir sein wollen. Und davor habe ich Angst.

Dann doch lieber ein wayfarer Modell auf der Nase, den Fächer gezückt and let's party.



DAS LETZTE GLAS

Eine Kneipenbestandsaufnahme

Jogi und ich lassen uns über XXX Seiten volllaufen
- Ein Artikel von Frederik Werth



Es ist der 21.12.2013. Wieder Zeit für ein Experiment, einen Blick in andere Richtungen, um den eigenen Horizont zu erweitern. Gleich begeben sich mein treuer Begleiter und Beschützer Jogi S. Johnson und ich, Frederik S. Arroughs, in die Welt des Glamour & Glitzer, auf die Laufstege der „Dürenersten Theke der Welt“, high society, ganz nah am Leben. Noch bin ich voreingenommen, befürchte Arroganz, Dekadenz und Kaviar im Überfluss, noch fasse ich klare Gedanken, denn noch befinde ich mich nicht auf den vom Blitzlicht überfluteten roten Teppichen, noch Sorge ich mich, ob mein Outfit auch wirklich ankommt, die Schuhe zum Hemd passen und ob Jogi S. Johnson, mein edler Freund und Helfer, bereit ist, auch diesen Weg bis zum Ende mit mir zu gehen.

Morgen werde ich meine Aufzeichnungen zusammentragen und ordnen, morgen werde ich mich hoffentlich erinnern.

Treffpunkt: „Binsfelder Hof“. Heftig ziehe ich an der Zigarette und klimpere nervös mit ein wenig Kleingeld in meinen Taschen, wartend auf Jogi S. Johnson, meinen Steadman unter den Bukowskis. Es gibt kein Zurück mehr. Der Laden ist zu, geöffnet wird heute nicht mehr, wir suchen Trost in der Friedhofskneipe.

Pietätslos für Trauerfeiern im Kreise der zwangsweise Lieben zusammengeagelt, fließt der erste und letzte Schluck in rosa Tapeten musiklos an dem einen, vergilbten, selbstausgedruckten Bild vom einen, großen Familiengelage anno 1996 vorbei über meine Lippen. Aus Angst, den Besitzer selbst in seiner Totenruhe gestört zu haben, verlassen wir rückwärts den Laden. Unterwegs Richtung Kreisverkehr wagen wir den Abstecher in den Grüngürtel und irren durch die Pracht eines bürgerlichen Wohnendlagers. Mir wird kalt; die Vergeblichkeit unseres Unterfangens scheint uns jetzt, schon gleich zu Anfang,

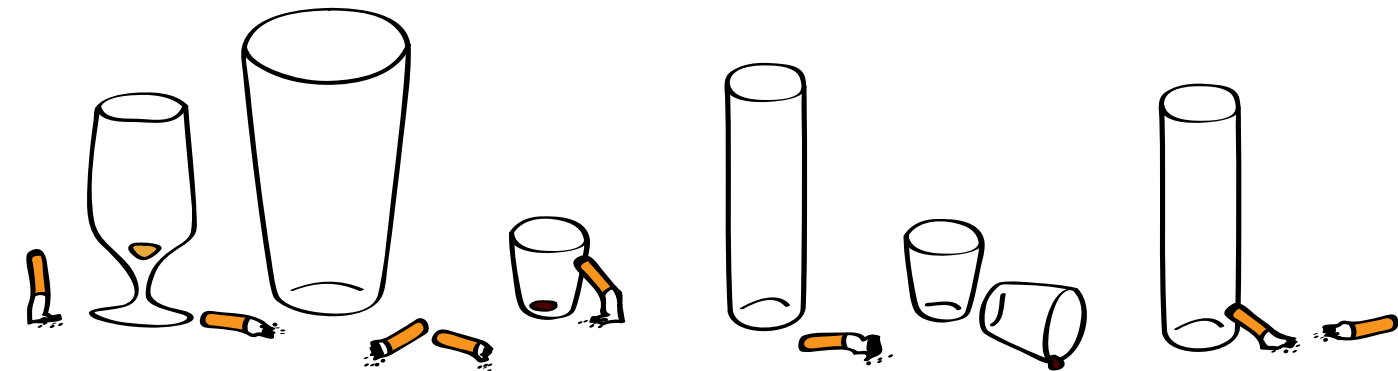
deutlicher als je zuvor. Es ist an der Zeit, sich ins nächste Glas zu retten, Geborgenheit zu suchen in den Erzählungen der Alten und im Schnaps. Doch zunächst sollten wir gegenüber der Post in eine heimliche Spielhölle geraten.

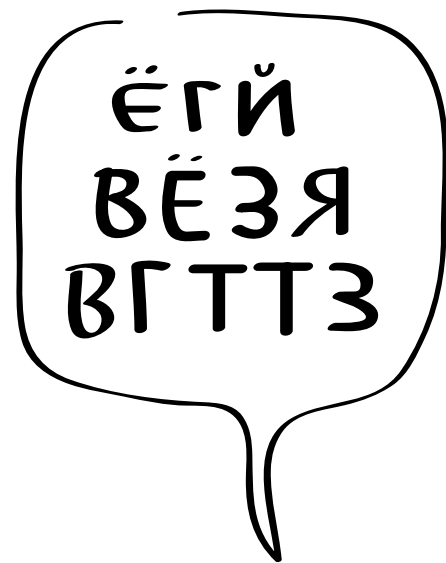
Karneval und Fußball ohrfeigen uns, genauso wie der Schnurrbart mit Lederjacke und Fahne, als wir uns vor seinen Stützeschlucker setzten wollen. Es laufen sieben Spiele an drei Automaten plus die grünen Wettscheine für Sport im TV. Nicht nur Jogi und ich scheinen überfordert; die drei Lack- und Lederpomeranzen (bekannt aus

100% Lederhaut – Deutsche Muttis machen's sich) streiten sich um Trinkgeld und scheitern am Stullen schmieren und Deckel rechnen: Der erfahrene Spielautomatenklempner zapft grunzend selbst. Zielstrebig einem weiteren Glas entgegen erleben wir dann mit Ausfall des Receivers vorrevolutionäre Zustände. Alte Pilsmäuler und einsame Weizenschlucker erheben sich mit Fackel und Mistgabel; eine solche Stimmung kommt auch Fremden nicht zugute. Zeit für eine Zigarette, vor der Kneipe. Das Bistro um die Ecke hat durchgehend geöffnet. Ein Stammkunde kommt früh, trinkt einen Kaffee und scheint älter als die

Die Sinnhaftigkeit unserer Unternehmung lässt sich nicht mehr hinterfragen.

- Jogi S. Johnson, 21.12.2013, zwischen 18 und 20 Uhr

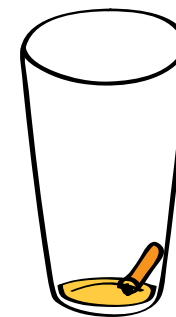




Kneipe selbst. Wie Puppen in einer Geistesbahn erheben sich Stimmen, Köpfe und Musik v der Theke als wir Platz nehmen am leersten Tresen Dürens. Nirgendwo bin ich je wärmer empfangen worden. Das Gespräch dreht sich um die Entwicklung deutscher Rockmusik, die herrlichen Zeiten als die Hosen hier mal gespielt haben und ob man wohl noch einen trinkt, begleitet vom Schmatzen der Scheine fressenden Automaten. „Der Kalenderspruch ist die Philosophie der Kneipe“ und die von Brigitte, dem Prototypen der alleinstehenden Provinzkneipengängerin mitte Vierzig. Sie räumt beim Schocken ab und wir sind zutiefst bewegt. Werden wir wiederkommen? Wer geht mit ihr mit? Doch der eigentliche Plan, noch weitere Etablissements durch unsere mittlerweile recht flüssige Anwesenheit zu bereichern bewahrt uns vor den Peinlichkeiten des Bierbalzens. Einen gibt man uns noch aus, wir versprechen wiederzukommen.

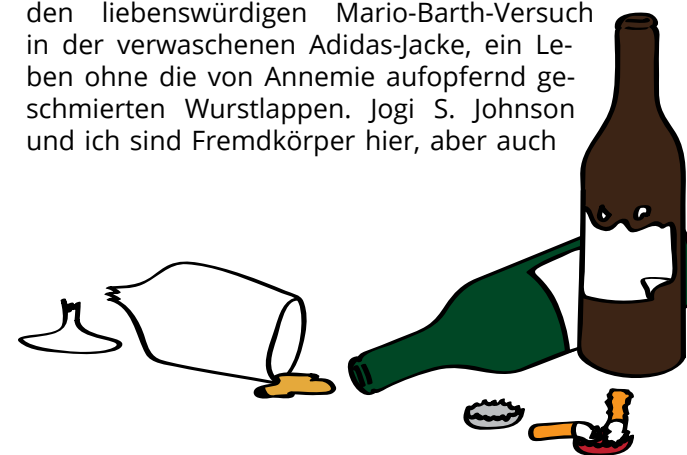
Ob getrieben vom blinden Voyeurismus unserer Generation oder der blanken Lust am Rausch, wie betäubt graben wir mit traumtänzerischer Sicherheit weiter nach der Ehrlichkeit des White Trash in der rheinischen Provinz. Unweit der monumentalen Reste der heiligen Anna kehren wir ein in den gutbürgerlichen Barock der Nachkriegszeit in der Hoffnung, hier die übliche Siffboheme der Rurmetropole vorzufinden. Sattdessen: Die öde Feier eines Berufsschulabschlusses. Unklar bleibt, wer von uns beiden letztendlich die Parole zu unserem vorzeitigen Aufbruch skandiert. Nach einem lauten „nicht mal meine Eltern wollen, dass ich so werde“ müssen wir zahlen. Wo ist das nikotinzerfressene zynische Grinsen kölschgeilbter Zähne, wo die betrunkene Wahrheit des Kornfuzius?

Vngestachelt durch die spießige Einöde der Erbsensuppenlandschaft stolpern wir in die Billardbude an der Ecke Holzstrasse. Das hochglanzneopolierte Interieur eines russischen Truckerclubs fängt das Gespräch eines Bauernpaares auf: Sie glaubt nur das was man ihr erzählt, er kann sich kaum artikulieren und ich versuche über meinem sprudelarmen, warmen Pils dem Gespräch zu folgen. Bryan Adams trifft auf My Fair Lady in einer Inszenierung von Christoph Schlingensief. „Begbie“ raunt Jogi mir zu und schleudert mich aus meinen Gedanken. Und tatsächlich stehen sie da, mitten im Raum. Die Musik stoppt, alles scheint sich wie in Zeitlupe zu bewegen und der Fleischbrocken hinter der Theke versucht sich zu ducken: Begbie und seine ein-eiigen Brüder nehmen den ganzen Raum ein: „Ey, du Fotze, was geht ab?“, „Bier, du Muschi!“, „Du Pimmel, lange nicht, arschloch“. Die Angst vor dem fliegenden Bierglas lässt mich instinktiv unter den Tisch gleiten; nach einer Schocksekunde gehen Licht und Musik wieder an. Die Welt dreht sich weiter, vor allem die vor meinen Augen und Begbie und seine Spießgesellen begrüßen weiter ihre Brüder im Friesengeiste. Der braune Einheitskneipenschlamm scheint aufgebrochen, wo wir auch hingehen, die gemischten Gefühle sind



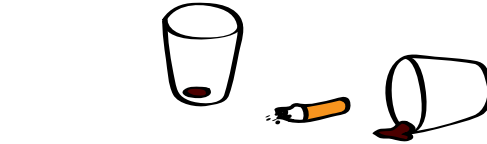
immer andere und kämpfen seit der kaleidoskopartigen Trainspottingrevue um den totalen Thron der Absurdität. Der Skurrilität wird von nun an freien Lauf gelassen – unser Pegel stimmt stillschweigend zu.

Kaum von der eisigen Nachtluft zur Besinnung gebracht, fallen wir ins nächste Loch ein. Von außen sind die Lichter gelöscht, drinnen brennt ein einsamer Fernseher. Jogi S. Johnson und ich werden Zeugen einer Geheimgesellschaft sonderbaren Charakters. Was wir an mit dem Seniorenresidenz- Buche-hell-Dekor verwachsenem Konglomerat antreffen, ist kein Teil dieser Welt mehr. Jogi S. Johnson und ich sind Pioniere. Graubrotlappen mit Sülze, Zungenwurst und Ei bahnen sich verzweifelt ihren Weg am Kölsch vorbei in die moddergelben Prothesen, die noch von einem anderen Leben erzählen, einem Leben da draußen, ein Leben ohne Lotto, ohne den lebenswürdigen Mario-Barth-Versuch in der verwaschenen Adidas-Jacke, ein Leben ohne die von Annemie aufopfernd geschmierten Wurstlappen. Jogi S. Johnson und ich sind Fremdkörper hier, aber auch



zutiefst gerührt, wie einst Schliemann stoßen wir auf Fragmente längst vergangener Kultur; eine biedermeierische Parallelwelt der gutmütigen Spießigkeit, sich aus dem Kollektivgedächtnis des Tresens mit den goldenen Jackenhaken nährend.

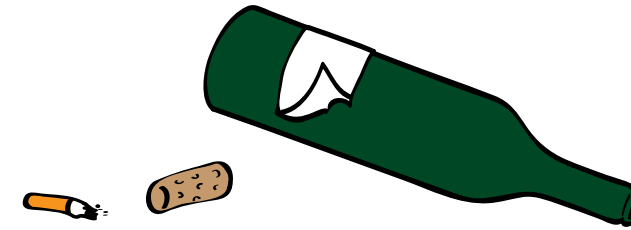
Ms wird Zeit aufzubrechen. Wir sind zu betrunken und zu jung, um die Initiationsriten zu bestehen, zu unerfahren für Zungenwurst und Ei. Wir müssen unsere Hörner noch weiterhin an den Lederklüften und Schnurrbärten der Provinzstammtische abstoßen. Am Busbahnhof, der letzten Bastion des ehrlichen Alkoholabhängigen, finden wir skurrile Ansammlungen von gescheiterten Busfahrerexistenzen, die wie Waldorf und Stettler ihre Loge nie wieder verlassend, das Geschehen um sie herum eindeutig und mit viel Druck im Schlüpfer auffangen und kommentiert der Nachwelt auf den Schanktisch rotzen, und mich zum ersten Sumoringer Dürens küren. Ein Geschehen mitte Zwanzig, Darts spielend, grell geschminkt, sich in billige Abendgarderobe schmeißend für den einen Abend in der Pinte des Vertrauens, zu schneller, hipper Beatmusik (Markus Kah, Nena, Karat...) mit dem kleinen Feigling zuckend, sich



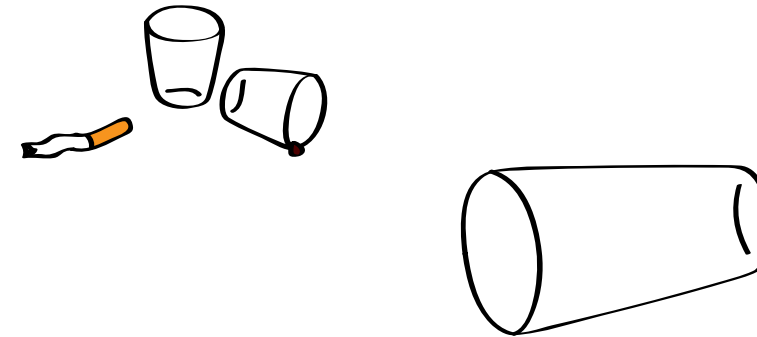
neugierig und verstört umschauend nach diesen beiden Neuankömmlingen, die zwar denselben Pegel, aber bestimmt einen anderen Friseur genießen. Diese Arroganten, die nur da sitzen, sich umgucken und mit Waldorf und Stettler Tittenwitze aufsagen. Klingelingeling, hier kommt der Eiermann, die Endart ist zu weit weg.

Ein weiterer Blick auf das Interieur wirft manche Frage auf: Wozu gibt es eine Auslage, in der sich zwar Ketchup und Senf, aber kein Essen befindet? Weshalb hat man gegen die Straßenfront blickundurchlässige Vorhänge installiert?

Letzteres lässt sich einfach erklären: Um das Geschehen innerhalb der Pinte vor neugierigen Blicken zu schützen. Fraglich bleibt, weshalb man dies gemacht haben könnte: Obgleich das Elend im Inneren des Lokals dem des Vorabendprogramms eines Kölner Privatsenders gleicht, stellt dies in dieser Stadt keine Exzentrität dar, die in den toten Augen der



Öffentlichkeit als verachtenswert gelten könnte. Was auch immer hier zwischen Tag und Nacht geschehen mag, muss also wirklich ungewöhnlich sein. Mein Gedankenfluss wird durch das Darts-Spielende-Etwas unterbrochen, welches Johnson und mich nicht nur seit einiger Zeit lüsternden Blickes ansieht, sondern auch ganz ungeübt von Kopf bis Fuß mustert. Jetzt erst bemerke ich, dass sie und ihre Mitstreiterinnen alle in ähnliche Lederkluft gehüllt sind. Die Lederkluft, die Vorhänge, das Fehlen von früheren Expeditionsberichten in die dunkle Seele dieser Stadt und natürlich der Ketchup lassen mich Schreckliches ahnen. Wir befinden uns nicht nur in der letzten Bastion des ehrlichen Alkoholabhängigen, sondern möglicherweise auch in einer heidnischen Kultstätte, in der immer noch Kannibalismus praktiziert wird. Dass sich noch niemand auf



uns gestürzt hat, verdanken wir dem Umstand, dass sich das wankende Geschehen sowie ihre Begleiterinnen immer noch uneins darüber zu sein scheinen, ob sie lieber zuerst Zwieback oder Japanisch verköstigen möchten. Unwillens, den Wahrheitsgehalt dieses schrecklichen Verdachts zu überprüfen und inzwischen wieder fähig, uns gegenseitig im Kampf gegen die Schwerkraft zu unterstützen, verlassen wir diesen trostlosen Ort und steuern auf das große Finale zu.

Ein verschrieener Hort des Chemiegenusses und Absturzes sollte uns laut vorangegangener Recherchearbeit erwarten, aus dem es kein Entkommen außer durch die Kloschüssel gebe. Doch die Fassade und der Name trügen: Feinste Orientteppiche und warmes Flaschenbier werden uns von der blutjungen Bauchtänzerin aus Tausend und einer Nacht angepriesen, das laute Backgammonspiel der hinteren Sitzteppichecke übertönt die Basarmusik eines M. Brkat oder Omar Ami. Jogi S. Johnson und ich sind wie vor den Kopf gestoßen und fasziniert zugleich. Viel zu selbstverständlich hatten wir auch hier Schlager und Titten à la carte erwartet. Zu keiner Reaktion fähig stürzen wir aus der Baracke am Bahnhof und suchen Trost in der Kanne. Vertrautes Terrain nach einem Abend auf der Suche nach etwas, das immer mehr verschimmt im Gesehenen und Getrunkenen. Es gibt keine Wahrheit, nur die ehrliche Absurdität eines Beckett oder Von Doderers. Der präventive Sinn unserer Unternehmung scheint verloren, denn es gibt keinen Sinn in der platten Weisheit der Schlagertheke, nur alkoholgewärmte Realität. Johnson und ich sind uns einig: Die Studie muss fortgesetzt werden. In Sprockhövel vielleicht, oder Castrop-Rauxel. ♪

It's like being in a garden with lot's of flowers to make a bouquet with.

Interview with Femke Hiemstra

by Paula Radon

I somehow stumbled across a fanpage of Femke on facebook, the real Femke left the social network years ago.

Makes sense, why would someone with such a lively imagination need any other virtual world? Her pictures are the perfect combination of playful features and spookiness, a surreal microcosmos full of strange animals and magic... staged in a scattered, gloomy light. Her comic „The timid Cabbage“ will definitely be on my wishlist for next Christmas!



Many people admire your work, you have won some awards and appear in a lot of art magazines and books.

Can you tell me a bit about the story of your success? How did you come this far?

Assuming that I have success -because what success is for one person might not be the same for another- until now my work has been snowballing from one thing into another. That's partly because of working hard and keeping to it. And talent helps, just like following my heart and staying true to myself. I also think being picky is good, I don't base my work or working relationships on doubt. Furthermore it's needless to say I love what I do. To have that appreciated by many people is honouring and that appreciation attracts opportunities and so it rolls on.

You studied arts and illustration in Utrecht and Amsterdam. Did you ever have a Plan B to working as an artist?

I started out making illustrations and when the recession hit in 2006 I switched to making art because the opportunities were there. That worked out well and I had never had to think about other options. I guess I'm able to create

new creative route if needed to.

What did you want to become as a child?

A veterinarian. As a kid I even placed a handwritten note in the window of our house with my practice opening hours. In the end my ambition vanished when I learned a vet needs to operate animals in order to heal them. Also, my dad had pulled my leg by writing a letter to me in a false name, saying he had a wounded magpie he wanted me to examine. I guess that all got a bit too serious because then my childhood wish was to become a forest ranger later in life.

Your schedule seems to be quite full, but what do you do when you don't draw or paint? Can you be creative 24/7 or are there also moments when you really need some time off?

I take time for other things, sure. Next to the usual suspects like going to a film, seeing bands play and dinner with friends I love to take my (motor)bike for a spin.

The name of your next exhibition at Roq la Rue Gallery in Seattle is "Warten am Waldrand". Can you speak German?

My german is very basic. Understanding usually goes okay though. The line 'Warten am Waldrand' came from a german audio book I listened to. I loved the alliteration and thought it also fitted the atmosphere of my work.

How did the connections to Seattle come up, as you live and work in Amsterdam?

„Being picky is good, I don't base my work or working relationships on doubt.“

Years ago I posted (illustration) work on Myspace which was picked up by the New York MFGallery. At one of these exhibitions my work was seen by Roq la Rue gallery's Kirsten Anderson, who happened to be in NYC at that moment. She offered me a shared solo exhibition and so the Seattle connection started.

Can you give an idea of what your studio looks like and what atmosphere you need for being creative?

I work at home. Nothing fancy, just an extra table in my apartment. In order to take a bit of distance I try to keep the two worlds separate but work and private often flows into each other. When I have an exhibition coming up the living space area of my house turns into a work shed which is not very handy. My ideal would be to have a roomy garden house to work in, surrounded by my inspiration wall of cards, cut-outs, knick-knacks and what not, and my favorite books and music. Cat in the windowsill, doors open in the summer, I can envision that.

You made a truly beautiful children's book called "The Timid Cabbage" for which you took a poem of Charles Krafft as a basis. People believe that he has anti-semitistic tendencies and actually uses the seemingly ironic nazi imagery in his work as a medium of propaganda. Supposedly, he even denied the Holocaust. Did you know that when choosing his poem? And if yes, did you have any moral reservations?

I met Charles Krafft when I first

started to show at Roq la Rue Gallery, January 2007, when I went over to attend the opening. He loved my paintings and drawings. A few days later I saw him again at another occasion there and he gave me the Timid Cabbage poem as a gift. He wrote it once and when seeing my work thought it

„ My ideal would be to have a roomy garden house to work in, surrounded by my inspiration wall of cards, cut-outs, knick-knacks and what not “

was a good fit. The poem is sweet and funny and tells about an ‚outsider‘ vegetable who discovers his own path in life.

I always kept the poem and after

reading it once more in 2011 the story's imagery enfolded before my minds eye and I translated it into a serie of drawings, which became an exhibition first and later were bound in the Timid Cabbage book. Through the years Charles and I had little contact, we only shortly got in touch needing his agreement to publish his poem. From the start I have been familiar with the type of art he created and I took the combination of war imagery and ceramics as ironic and edgy. His recent ideas and his altered views on his (former) artistic concepts I do not share.



You named artists like Hieronymus Bosch or Max Ernst as your source of inspiration. Any contemporary artist you adore?

In general I tend to lean towards older imagery, true. Contemporary art; I really should make a list because I'm so terribly bad with names.

What about comics, do you have any faves there?

When I was a kid my dad had his old ‚Robbedoes‘ comic mags from the 60's and his Franquin and Uderzo/Goscinny series lying around so that rubbed off to me as well. Today I read more graphic novel type stuff like the great story

telling of Alex Robinson or the ominous world of Charles Burns.

Amsterdam is a city a lot of people regard as the place to be in Europe. Do you think it influenced you in your creative development and if yes in which way?

A large city as Amsterdam obviously has a lot of options. From the every day city life to practical places like frame shops or art suppliers and inspiration is just around the corner at one of the many museums or at the large library. It's like being in a garden with lot's of flowers to make a bouquet with. Every now and then I think about leaving Amsterdam because the crowdedness often jumps on my neck. But to have to do without all the possibilities the city brings would be a difficult thing and I suspect that would influence my work as well.

Now we have some more random questions... Are you a cat or a dog type?

Im a cat and dog type hybrid.

If you had to decide, would you rather visit a sunny Southsea Island with palms and a turquoise ocean in front of you door where you could lie around on the beach all day or would you prefer back-

packing through the vast, silent forests and mountains of Canada?

If I would be tired I'd go for the beach with a few good books but otherwise, Canada. ...Although packing all that stuff on my back does not sound very appealing, my outdoorsyness does have limits. Bike ride, perhaps? Or a by dog sled?

„ In the end, help and advice makes your work and the focus on it easier. “

I am also planning to work as an illustrator when I have finished my studies. Is there a helpful advice you can give?

I often asked that question and it's a tough one to answer. Circumstances may differ for everybody so it is often personal. In general my advice would be to not hesitate to seek advice.

Not just for the practical things like framing or photography for example, but for business plans as well. I have a coach to discuss just those plans with and I find it very helpful to hold my ideas up against his. It can be refreshing to see your plans through other (business minded) eyes. In the end, help and advice makes your work and the focus on it easier.

What are your plans for the future? Please make an exhibition in Cologne!

I'm working on my next exhibition for Roq la Rue Gallery. The ‚Don't Wake Daddy‘ group exhibition at Hamburg's Feinkunst Krüger is on my list later this year. Sorry -the closest I can get!

The last question: If everyone would listen to you right now, what would you tell them?

Ah, the Yoda question. Hmmmno, sorry again. My to do list is getting larger by the minute.

Thank you for the interview!



“Der Huter”



“El Campeon”

“You sure it’s pure”



Picture Gallery



“Fun Bird Tree”



“Fortune Cookie Hunter”

Picture Gallery

THE ROLLING STONES

DÜSSELDORF, ESPRIT ARENA

19/06/2014





Die 60er Jahre sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. 50 Jahre nach ihrem Höhepunkt sind sie immer mehr ein Kapitel in Geschichtsbüchern als lebhaftere Erinnerungen „von damals“. Sie sind aber nicht vorbei, denn ihre Musik prägt uns heute noch. Deren Zeitlosigkeit scheint sogar auf einige der Protagonisten dieser Ära abgefärbt zu haben, die trotz ihres schnellen Lebens noch nicht am Ende angekommen sind. Während manche lediglich unter den Lebenden wandeln, sind andere noch sehr lebendig da draußen unterwegs, das wohl bekannteste Relikt des Rock ‘n’ Rolls zum Beispiel: **The Rolling Stones.**

Vor zwei Jahren feierten sie ihr 50. Jubiläum, die Mitglieder haben fast alle die 70er-Marke überschritten, und sie können als einstige „greatest rock & roll band in the world“ auf ein gewaltiges Vermächtnis zurückblicken. Das reicht wohl allemal, um guten Gewissens Feierabend zu machen. Ihnen aber scheinbar nicht; sonst würden sie wohl nicht jetzt noch die Welt sie mit ihrer „14 On Fire“ Tour bereisen.

Wir waren froh wie Schulkinder am Süßigkeitenregal, als wir sahen, dass Deutschland (Berlin und Düsseldorf) auch zu ihren Stopps gehörte, und da-



her entschlossen, uns die Gelegenheit nicht entgehen zu lassen – koste es, was es wolle. Das war kein Bluff: Für die billigsten Stehplätze mussten wir all unser Taschengeld zusammenkratzen, aber es würde sich lohnen.

Nachdem wir viel Gutes von der Show in Berlin gehört hatten, freuten wir uns umso mehr auf den Konzertabend in Düsseldorf. An besagtem Abend trafen wir früh an der Esprit Arena ein, mussten uns aber noch knappe zwei Stunden mit Anstehen, teurem Bier (in qaiLen Bechern) und der Vorband „The Temperance Movement“, für die wir vor lauter Aufregung nur ein halbes Ohr hatten, begnügen.

Hinzu kam, dass wir vergessen hatten, dass die Stones noch einige andere Fans haben, sodass wir etwas zu spät dran waren, um noch einen Platz mit Traumaussicht zu ergattern.

Doch als die Stones die Bühne betraten, war uns das alles egal. Der Sound machte die visuelle Einschränkung mehr als wett – Jagers Tanzmoves, Richards’ verbrauchte Visage, Woods passioniertes Gitarrenspiel und Watts’ scheues Auftreten konnten wir ohnehin auf Leinwänden verfolgen. All das machte es zu einem wahren Rockfest, und wir hatten Lust mitzufeiern – trotz der Leute um uns herum, die mit den Füßen auf dem Boden zu kleben schienen.

Musikalische Highlights gab es viele, obwohl manche persönliche Favoriten fehlten. Dafür war ihnen bewusst, dass die 80er nicht zu ihrer Hochphase gehörten, und Lieder aus der Zeit blieben uns zum Großteil erspart. Besonders gefreut haben wir uns über Jumpin’ Jack Flash (Opener), Gimme Shelter, Sympathy for the Devil, Brown Sugar und You Can’t Always Get What You Want. Zum Abschluss gab es, wie erwartet, noch ihren vielleicht bekanntesten Song (I Can’t Get No) Satisfaction und sie ließen uns zufrieden und glücklich zurück. Dann hieß es für uns nur noch: Auf in den Kampf um einen Platz in der Straßenbahn.

Wir können nur schließen: Auch wenn sich die 60er Jahre langsam verabschieden, sie tun es nicht sang- und klanglos.



Es war **Dienstag**, ein Arbeitstag für Otto Normal. Aber für Niko Kääpä der erste Tag einer Woche voller kleinen Abenteuern. Vollgepackt und ready to go, minus Zahnpasta und Deo (Flugregulationen sei Dank) machte ich mich auf den Weg zu Köln/Bonn Flughafen. Den Flug habe ich komplette im $\frac{3}{4}$ -Schlaf verbracht (das meiste was ein Ryanair Flugzeug-Sitzplatz zulässt) und wachte erst wenige Sekunden vor der Landung auf. Das Hostel fand ich, obwohl ich bloß ein dummer Tourist bin, dank dem gut durchdachten Metrosystem von Barcelona mehr oder weniger auf Anhieb. Und das sogar ziemlich pünktlich.

Ich konnte schnell mein Gepäck ablegen und musste dann aber wieder flott zum Plaça de Catalunya um einem netten Spanier ein übriggebliebenes Ticket zu verkaufen. Nach der Transaktion und mit 120€ mehr in der Tasche, wanderte ich planlos durch die katalanische Hauptstadt. Ziel war es etwas Essbares zu finden und die nette Ambiente zu genießen. Bevor ich es merkte, war es aber schon dunkel und ich machte mich auf den Weg zurück zum Hostel. Am Plaça de Sants musste ich eigentlich umsteigen. Zu meiner Überraschung hielt der Zug aber nicht und fuhr weiter. „*Kein Problem*“, dachte ich „*ich gehe einfach von der nächsten Haltestelle zu Fuß zurück. Es sind wahrscheinlich nur irgendwelche Bauarbeiten am Gleis im Gange.*“ Leicht verwirrt nahm ich auf einmal Rauchwolken am Ende der Straße wahr, denen ich folgte. Ich wusste, irgendwas ist nicht normal. Am Ende der Straße sah ich Menschen, die wie Schaulustige ein Gebäude fotografierten. Interessiert, ging

ich näher. Ich bemerkte, dass die Hälfte der Wand des Gebäudes angerissen war und jetzt wusste ich auch wo der Rauch herkam. Ein Bagger/Bulldozer war inmitten dieser Ruine und brannte. Im selben Moment sah ich um die Ecke noch mehr Menschen herbeirennen, die mit ihren Geräten Fotos machten. Etwas weiter die Straße herunter war ein weiterer Gegenstand am brennen aus dem ungesund aussehender schwarzer Rauch hinaufsteig. In diesem Moment knallte es und mir wurde erstmal klar, dass es sich wohl um eine Art Demonstration handelt, nur eben nicht der typisch deutschen Art.

Ich hatte die Wahl zu fliehen oder zu bleiben und zu beobachten. Einerseits hatte ich schon etwas Angst um die 120€, die ich in der Tasche hatte, aber andererseits reizte es mich unglaublich zu bleiben. Ich habe so etwas noch nie erlebt, höchstens im Fernsehen gesehen.
Ich blieb.

Die rauchenden Gegenstände waren u.A. Mülltonnen, die von Innen niederbrannten. Außerdem blockierte Schutt und auf die Seite gedrehte Absperrungen die Straßen. Ich hörte das brüllen von spanischen/ katalanischen (?) Parolen und weitere Knalle. Die Polizei kam wenige Sekunden später. Aber nicht nur ein Wagen sondern gleich 5-6, allesamt voller schwerbewaffneter Polizisten. Die Menschen, die zuvor noch Parolen riefen, schmissen nun mit Steinen auf die Polizeiautos. Da die Straßen blockiert waren, kam die Polizei nur schwer zu den Demonstranten durch. Aber es vergingen nur wenige Sekunden und die Straßenblockaden waren auf die Seite geräumt. Einige Polizisten stürmten auf die Demonstranten los und packten, soweit ich das erkennen konnte mindestens einen, den sie, so sah das von ca. 50 Meter

Links und Rechts: *Aufstände in Sants -
Nicht nur Mülltonnen brannten*





Vorher...



... und Nachher

Entfernung aus, ziemlich grob auf den Boden warfen und umzingelten. Drei Fotografen, die wahnsinniger Weise direkt neben dieser Gruppe stand und alles dokumentierten wurden auch von der Polizei angegriffen aber schnell in Ruhe gelassen, als die Kameras entdeckt wurden. Das Steineschmeißen ging immer noch weiter und manche waren sogar Volltreffer. Danach löste sich die Situation auf. Ich vermute, die Demonstranten stürmten eine Seitenstraße runter und die Polizei hinterher. Hinter mir standen Parolenrufende Schaulustige, die mit metallischen Gegenständen gegen Verkehrsschilder klopfen um Lärm zu verursachen. Es waren keine besonders alten Leute dabei. Die Polizei scheint bei der Jugend nicht so beliebt zu sein.

Ich ging als nächstes mit einigen unfreiwilligen Umwegen zurück zum Hostel, wo ich erstmal nach Deutschland Bericht erstatten musste.

Wie ich im Nachhinein erfuhr, war das nicht das erste Mal in der letzten Zeit, das so ein Aufstand in Barcelona vorkam. Diesmal schien die Evakuierung eines seit 17 Jahren besetzten Hauses (ich vermute es handelte sich um die Baggerruine) der Auslöser für diese Ausschreitungen gewesen zu sein.

Zunächst fragte ich mich ob diese Aufstände weitergehen würden und das Festival dadurch beeinträchtigt werden würde, aber es blieb die restliche Zeit ruhig.

Mittwoch

Am **Mittwoch** machte ich mich auf zu La Sagrada Familia um ein auf last.fm organisiertes Treffen zu besuchen. Es handelte sich im Endeffekt um Leute, die alleine zum Festival gekommen sind, aber das Festival nicht alleine verbringen wollten. Ich war spät dran, denn es hat eine Weile gebraucht bis ich verstanden habe, dass die Straße im Viereck um La Sagrada Familia herum verläuft. Ich kam aber schließlich an.

„Hey, is this the last.fm meeting?“

„Yes“, sagte ein langer, blonder Typ. „Hey, we’re from Russia.“

„Well that kind of makes us neighbours. I’m originally from Finland!“ Die Russen waren zu dritt. Zwei Jungs und ein Mädchen. Zusammen setzten wie uns an die Bar und sprachen

über Bands, die wir später sehen wollten und über, naja... alles!

Dinara, das Mädchen, und ich tauschten alle möglichen Kontaktdaten aus, da wir beide später zu Temples wollten, die später am Tag spielen sollten. Nach einer Weile in der Bar bin ich zum Hostel zurück um mein Ticket zu holen und machte mich direkt auf den Weg zum Forum, wo das Festival stattfinden sollte. Ich verspätete mich schon wieder, da ich mich wie so oft verlaufen musste, aber Dinara kündigte an sich auch zu verspäten. Ich ging also schonmal rein und ging flott zur sogenannten ATP Bühne, von der schon Musik zu hören war. Temples waren schon voll im Gange und die Band sah aus als ob sie sich im Jahrzehnt verlaufen hatten.

„Do you mind if we smoke a joint here?“

Der Frontman James Edward Bagshaw sah aus als ob er ein Marc Bolan Kostüm tragen würde.

Aber die Stimmung war gut!

Ein paar Lieder in die Setlist rein sagte Bagshaw:

„I know it’s dreary and it’s only Thursday, but everybody dance to the next tune!“

Er machte einen Schritt zurück, kriegte scheinbar etwas zugerufen und ging wieder ans Mikrophon:

„It’s Wednesday!“

Alles lachte.

Mitte des Liedes fielen die ersten Tropfen. Ich hatte auf ein trockenes Festival gehofft, aber es sollte nicht sein. Auf einmal war ich inmitten von einem Meer von Regenschirmen und es schüttete immer

härter. Bagshaw rief: „Fuck the rain!“ und sie spielten ihr letztes Lied. Mittlerweile war ich zu 98% durchnässt und ich entschied mich für ein Bier.

Ich habe in meinem Leben

selten so viel Regen gesehen und dabei habe ich drei Jahre in England gelebt. Es wollte auch nicht mehr aufhören.

Dinara hatte geschrieben, dass sie wegen dem Unwetter mit einer Freundin nicht mehr reingegangen ist und dass sie jetzt im Einkaufszentrum Diagonal del Mar seien, um etwas zu trinken. Ich sollte auch kommen. Nach einem Bailey’s habe ich die Damen zum Bus begleitet (sie wollten Brian Jonestown Massacre sehen und das fand in einem Club statt). Ich wusste nicht was ich als nächstes tun sollte. War es zu spät um zu John Talabot zu gehen? Und wenn nein, wo spielte er überhaupt?

Ich beschloss etwas essen zu gehen und entschied

mich für Nudeln bei „Que Pasta“ auf dem Festivalgelände. Als ich mich zum Essen an eine Bank setzte, setzten sich ein etwas älterer Mann und zwei jüngere Menschen zu mir.

Der ältere Mann fragte: „*Do you mind if we smoke a joint here?*“

„*No not at all!*“

Als nächstes fragte er wo ich herkomme also gab ich meine Standardantwort: „*I live in Germany, but originally I'm from Finland*“

„*So that makes you finnish?*“

„*Yeah I'm finnish*“

Er lachte: „*That's what I say every night! No! That's what I should say every night!*“, und zog am Joint. Er bemerkte, dass ich „Que Pasta“ nudeln aß und fragte wie sie mir gefielen.

„*They're alright, but they could be a bit cheaper!*“

„*A bit pricey aren't they?*“

... „*Tell him they taste like shit!*“, rief das Mädchen, das dabei saß.

„*Well they certainly don't smell like shit and I wouldn't know if they taste like shit!*“, sagte ich.

„*I own the place!*“, sagte der ältere Mann und natürlich nahm ich an, dass er scherzte.

„*Cool man...*“, sagte ich lächelnd.

„*You have to drink Heineken here don't you?*“

Heineken war einer der Hauptsponsoren des Festivals und es gab auch nur Heineken zu kaufen. Ich bemerkte, dass er „Estrella“ aus einer Dose trank, genau wie die zwei anderen.

„*How come you're drinking Estrella?*“

„*Well you know, I have people to take care of. They work for me, after all.*“

„*Oh yeah, of course!*“, sagte ich mit einem Lächeln.

„*I've got like 3 cases of Estrella in the back.*“

Als das spanische Mädchen sagte, dass sie mal kurz aufs Klo musste stand der vermeintliche Pastala-



Dreckswetter bei Temples



denbesitzer auf und sagte etwas auf Spanisch. Sie gingen zusammen weg. Kurz darauf, kam der Mann zurück und zwar mit Bier für alle.

„*Hey thanks man!*“, sagte ich verblüfft.

„*No problem man, be my guest!*“, antwortete er und verschwand wieder.

Als das Mädchen zurück kam, sagte sie, dass sie dank dem Typen auf das sogenannte „staff toilet“ durfte und sich so nicht anstellen musste. War an dem, was der Typ sagte doch was dran? Die zwei übriggebliebenen fingen an sich sehr euphorisch mit mir zu unterhalten und schlugen vor abtanzen zu gehen. Ich entschied mich dafür und als wie aufstanden winkten die beiden zum Nudelstand: Und da war tatsächlich der ältere Mann und hat Anweisungen verteilt. Scheint also doch was an seiner Geschichte dran gewesen zu sein.

Bevor ich mich versah gingen wir zu dritt Richtung Bühne, wo wir etwas tanzten.

„*Let's make a selfie!*“, lachte das Mädchen und packte ihr Handy aus. Sie redete und redete und war offensichtlich nicht mehr ganz nüchtern. Ich allerdings auch längst nicht mehr und war ähnlich gesprächig. Noch ein Bier und es wurde weitergetanzt. Wer gerade spielte, wusste ich nicht, aber es stellte sich heraus, das es Holy Ghost! Sie hatten einen 80er Jahre-angehauchten Elektropop Touch. Irgendwann war der Festivalabend vorbei und alle verließen das Gelände. Ich war bereits ziemlich fertig doch meine zwei neuen Freunde bestanden darauf Party machen zu gehen.

„*Razzmatazz!*“ sagten sie, sei der beste Schuppen weit und breit und ich war wie eine Fahne im Wind und hätte mich wahrscheinlich zu allem bereit erklärt. Nachdem wir zu dritt noch ein sehr ausgiebiges und verwirrendes Gespräch mit drei deutschen Festivalbesuchern hatten, schnappten wir uns ein



Meine Freunde für den Abend

leeres Taxi (ein Wunder, um die Uhrzeit vor dem Festivalgelände) und fuhren 20 Minuten gen Buxtehude. Ich hatte keine Ahnung wo wir waren, aber in dem Moment war ich einfach nur begeistert mit 100 Sachen mitten auf einer zweispurigen Straße durch Barcelona zu brettern. €7,30 zahlten wir nur und ich sage bewusst „nur“, weil ich im Laufe der Woche noch zwei weitere Male Taxi fahren durfte und der Tarif definitiv an ahnungslose Ausländer angepasst war. Im Club angekommen wanderte ich erstmal etwas herum und bestellte mir ein Getränk, welches im dem Eintrittspreis enthalten war. Langweiliger Weise entschied ich mich für ein Bier und beobachtete erstmal die Lage. Ich war mittlerweile alleine, die anderen hatte ich verloren. Der Altersdurchschnitt schien mir nicht allzu hoch zu sein, was der erste störende Punkt war. Als ich weiter torkelte um den Rest des Clubs zu erkundigen, es wurden mir nämlich drei Stockwerke versprochen, fühlte ich mich verarscht. Das unterste Stockwerk war ein Klo und das oberste eine Terrasse auf der man rauchen konnte.

Nachdem ich mein Bier geleert hatte, war ich dankbar, dass es „nur“ ein Bier und kein Cocktail war. Ich war bereit Heim zu fahren. Ich bin zum Eingang gegangen und ein großer muskulöser Typ sagte mir in unglaublich verwirrendem Englisch, dass hier kein Ausgang sei.

„Right and then right“, sagte er und ich tat was er sagte, auch wenn ich diese Regelung lächerlich fand. Es war nicht so viel los, dass es ein Problem gewesen wäre den Eingang als Ausgang zu benutzen. Als ich zum Ort, von dem ich dachte es müsste der Ausgang sein, gelangte, traf ich wieder zwei muskulöse Gorillas an.

„Is this the exit?“, fragte ich vorsichtig und einer der zwei stellte sich frontal vor mich. Ich wiederholte die Frage, mich schämend, dass ich kein Spanisch konnte. Er schien mich nicht zu verstehen und halb zu ignorieren. Ich fragte also noch ein drittes Mal und er versuchte mir etwas mit Händen und Füßen zu erklären. Ich verstand nichts.

„Can I go out?“, fragte ich.

„No“, antwortete er. Ich verstand die Welt nicht mehr. Und zog mich zurück.



Morgens um 5, wenn die Metros geöffnet werden

Was ist denn hier los, fragte ich mich leicht verzweifelt und bin wieder, über die mittlerweile etwas voller gewordene Tanzfläche zum Eingang gegangen. Dort erklärte mir ein, mich ähnlich ignorierender, Muskelprotz, dass Auslass erst um 3:30 Uhr sei. Was zum Teufel?

Oben versuchte ich die Zeit zu überbrücken, indem ich mit drei Engländern über finnische Fußballspieler redete. Als die drei fragten, ob ich mit nach unten kommen würde um Bier zu trinken, ging ich mit,

da ich ja sowieso nicht wusste wohin mit mir. Ich beobachtete, wie die drei vor der ersten Theke, an der sie anstanden nicht bedient wurden und vor der zweiten Theke mit Ach und Krack, denkbar umständlich ihr Bier bestellen durften. Eindeutig: Hier muss ich weg!

Es waren 03:25 und ich machte mich nochmal auf zum Ausgang. Die Tür war offen und ich verschwand wie Batman in die Nacht, mit dem Gefühl von Freiheit in den Haaren aber auch mit Verwirrung zwi-

!!! (CHK CHK CHK) · A WINGED VICTORY FOR THE SULLEN · ANDY STOTT · ANGEL MOLINA · ANTIBALAS · ARCADE FIRE · ASTRO · BELAKO · BLACK LIPS · BLOOD ORANGE · BO NINGEN · BODY/HEAD · BOOGARINS · CAETANO VELOSO · CA-
VEMAN · CHARLES BRADLEY · CHROME · CHROME O · CHVRCHES · COLIN ·
STETSON · CONNAN MOCKASIN · COURTNEY BARNETT · CUT COPY · SIDE ·
DEAFHEAVEN · DEMDIKE STARE · DISCLOSURE · THE DISMEMBERM · ID THE
NITE TRIPPERS · DRIVE-BY TRUCKERS · DUM DUM GIRLS · EARL SWE · DO · EL
PETIT DE CAL ERIL · EL ÚLTIMO VECINO · THE EX · FACTORY FLOOR · FORT
ROMEAU · DJ FRA · FUTURE ISLANDS · GENIUS OF TIME · GIRL BAND · R · THE
GROWLERS · GRUPO DE EXPERTOS SOLYNIEVE HAMILTON LEITHA · HE-
LEN LOVE · HOLY GHOST! · HOSPITALITY · ISLANDS · JAGWAR MA · J · JOHN
GRANT · JOHN TALABOT · JOHN WIZARDS · JONATHAN WILSON · JU · JUPI-
TER LION · KENDRICK LAMAR · KOSMOS · KRONOS QUARTET · KVEI · ASERS
· THE LAST 3 LINES · LAURENT GARNIER · LEE RANALDO AND THE I · OOP ·
LUNICE · MAJICAL CLOUDZ · MARC PIÑOL · THE MARK EITZEL ORD · MICK
HARVEY PERFORMS SERGE GAINSBOURG · MIDLAKE · MISHIMA · N · NATI-
ONAL · NEUTRAL MILK HOTEL · NEW JACKSON · NINE INCH NAILS · ENT ·
QUEENS OF THE STONE AGE · THE RANGE · REAL ESTATE · REFREE · EGYPT
80 · SHARON VAN ETEN · SHELBY GREY · SHELLAC · SÍLVIA PÉREZ · IRA ·
SLINT · SLOWDIVE SPEEDY ORTIZ · SPOON · ST. VINCENT · STANDS · HUNK
· SVPER · TEHO TEARDO & BLIXA BARGELD · TELEVISION PERFORMING MARQUEE MOON · TEMPLES · TOUCHÉ AMORÉ ·
THE TWILIGHT SAD · THE WEEDING PRESENT · TY SEGALL · UNIVERS · VATICAN SHADOW · VOLCANO CHOIR · THE WAR
ON DRUGS · WARPAINT · WILLIAM DAFOE · WIND ATLAS · WOLF EYES · YAMANTAKA // SONIC TITAN · ZA! · DJ ZERO



PRIMAVERA SOUND2014

B A R C E L O N A

schen den Ohren, denn ich wusste erstmal nicht wo ich war. Ein paar Blocks die Straße herunter, fand ich aber doch einen bekannten Straßennamen und spazierte müde, erleichtert, angetrunken aber äußerst zufrieden mit dem Brainfuck-Abend 1,5 Stunden quer durch Barcelona zu meinem Hostel. Die Metros fuhren erst wieder um fünf Uhr morgens. Fazit des Abends: Ich sollte anfangen Spanisch zu lernen.

Donnerstag

Der nächste Tag (**Donnerstag**) sollte der erste richtige Festivaltag werden. Ich dachte mir: *„Wenn dieser Tag annähernd so ereignisvoll wird wie die letzten zwei, bin ich zufrieden.“*

Kurz nach dem Frühstück lernte ich auf der sonnigen Dachterasse einen Stuttgarter namens Sven kennen. Wir quatschten etwas miteinander und ich erfuhr, das Sven wohl vollkommen spontan in Barcelona ist. Wie ich später herausfand, buchte er das Flugticket am Abreisedatum und das Hotelzimmer ebenfalls. Es war zunächst nicht einmal



Die Künstlerin, St. Vincent, bei der man sich wünscht das Mikrofon zu sein

klar, dass seine Reise nach Barcelona gehen sollte. Cooler Typ! Wir verabredeten uns um an einem der Tage mal vor dem Festival auf ein paar Bier in einem Irish Pub zu gehen. Genialer Gedanke! Wir tauschten also Nummern aus und versprachen uns gegenseitig im Kontakt zu bleiben.

Ich machte mich fertig und fuhr in die Stadt um meine Hauptnahrung für die Woche, nämlich Falafel, zu essen und zum 2. last.fm-Treffen direkt am Forum zu gehen.

Dort traf ich auf eine etwas größere Gruppe von Menschen, die Bier tranken und warteten.

„Hey, this is the last.fm meeting right?“

„Yeah it is! Where are you from?“, fragte mich eine der Wartenden. Meine Standardantwort folgte, wodurch mir ein schüchtern aussehender Finne vorgestellt wurde.

Ich unterhielt mich eine Weile mit ihm und es stellte sich heraus, dass der Typ aus der Nachbarstadt meiner eigenen Heimatstadt kommt. Die Welt ist



Oben: Die unglaublichen Arcade Fire
Unten: Reflektor



echt klein. Während wir in der Gruppe besprachen, welche Bands wir uns denn alle ansehen wollten, traf Dinara ein. Mit ihr und einer etwas lauterem Asiatin aus London ging ich aufs Gelände und wir setzten uns auf die Wiese vor der ATP-Bühne, wo gleich Föllakzoid spielen sollte. Dinara erklärte mir, dass sie aus Chile kommen und psychedelischen Krautrock spielten. Mit unseren Getränken in der Hand suchten wir und gute Plätze und es ging los. Die Sonne knallte im Vergleich zum Vortag und die Stimmung war sehr befreiend. Föllakzoid enttäuschten nicht. Sie spielten loopartige Rockklänge auf ihren Instrumenten, getragen vom Schlagzeug, die einen im richtigen Zustand wegschweben ließen.

Ich verpasste leider so gut wie den ganzen Auftritt von Real Estate, aber so schlimm war das im Endeffekt nicht. Ich hatte jetzt aber erstmal ein bisschen Zeit bis Warpaint anfangen sollte, eine Band, von der ich zwar schon gehört hatte aber keine Verbindung zu ihrer Musik gemacht hatte. Ich kaufte mir ein „The Stone Roses“ T-Shirt am Merchandise Stand, trank noch ein Bier und machte mich mit Anhang unterwegs zu Warpaint.

Im Nachhinein war Warpaint ziemlich unterhaltsam. Es handelt sich um eine quasi-Mädchenband mit einem männlichen Schlagzeuger namens Josh Klinghofer, der euch eventuell als Homie von John Frisicante oder als Gitarrenersatz für eben diesen bei Red Hot Chili Peppers bekannt sein könnte. Dream-Pop, Shoegaze und zarte mädchenartige Stimmen füllten die unmittelbare Reichweite meiner Ohren. Außerdem auch Stimmen, die sagten, dass der Klang zu matschig und zu verschwommen sei um es zu genießen. Als Nicht-Spezialist ihrer Musik kann ich aber sagen, dass es interessant genug

war um mir  Mühe zu machen mehr von dieser Band anzuhören.

Auf dem Weg zu St. Vincent (ich musste leider vor Konzertende los) bekam ich außerdem noch mit, dass sie „Space Oddity“ von David Bowie coverten, was zumindest von einem guten Geschmack zeugte.

St. Vincent war für mich eine der Hauptattraktionen auf dem Festival. Ich hatte vieles über ihre guten Live-Auftritte gehört. Kurz bevor sie uns mit ihrer Anwesenheit beglückte, hörte man eine Stimme, die uns um Diskretion bezüglich digitaler Dokumentation dieses Spektakels bat. Aber als verantwortungsbewusster Shibulant, brauchte ich zumindest ein Bild, welches glücklicher Weise in Ordnung wurde.

St. Vincent's Auftritt war sehr „St. Vincent“-lastig. Damit ist ihr aktuelles Album gemeint, dass allgemein von langjährigen Fans als zu poppig eingestuft wird. Als Fan des Albums machte ich mir über die Setliste keine Sorgen, auch wenn ich gerne ein bisschen mehr Noise und Punkflair gehabt hätte. Aber Annie Clark schranzte auch hier Solos von Überlänge in die Menge, was mich dermaßen beeindruckte, dass ich wünschte sie hätte diese auch auf dem Album eingebaut. Schade, aber dennoch ein gelungener Auftritt. Man kann immer noch diesbezüglich auf eine Veränderung auf ihrem nächsten Album hoffen und sich mit warmen Wunschgedanken wie „*Ich wäre gerne das Mikrophon von Annie Clark*“ durch die kälter werdende Nacht kämpfen.

Als nächstes war Queens of the Stoneage an der Reihe, die ein Hitlastiges Set spielten. Die Jungs waren motiviert und boten einiges für den Laien-Fan. Leider spielten sie die beiden Lieder auf die ich gehofft hatte („First it Giveth“ und „I Appear Missing“) nicht.



Aber so ist das Leben. Ohne einmal kurz durchatmen zu können, ging es weiter zu Arcade Fire, von denen ich immer noch nicht zu 100% sicher war, ob ich sie nun wirklich mag oder sie nur sehr respektiere. Aber ihr Auftritt war so euphorisch und energiegeladen, wie ich es schon so oft von Arcade Fire-Schwärmern gehört hatte. Ich konnte nicht anders als mich von dieser einzigartigen Atmosphäre ergreifen zu lassen. Als Live-Band kann ich Arcade Fire wirklich weiter empfehlen.

Der letzte Auftritt des Abends war der von Moderat. Ich war zu fertig um noch ein ganzes Konzert lang zu stehen, geschweige denn zu tanzen, mit dem Ausblick auf wieder einen langen Spaziergang zum Hostel später. Also setzte ich mich auf eine Wiese vor der Bühne. Im Nachhinein bereute ich diese Entscheidung, denn Moderat hat sowas von eindrucksvoll gezeigt, wo der Frosch die Locken hat.



Julia Holter setzt ihre Stimme im Auditorium frei

„Hello, we're Moderat and we're from Berlin“, und los ging's. Die Musik war so animierend, dass viele Leute, die mit mir auf der Wiese saßen aufstehen mussten und wild lostanzten. Ich glaube, das Publikum war beeindruckt von dem Auftritt, denn der Applaus, den Moderat bekam, war überwältigend. Ich glaube auch, dass die Jungs ihren Spaß hatten, denn so euphorisch, wie sie ihre Stücke vorführten, konnte das nur Liebe sein.

Nach dem Festivalabend musste ich, wie gesagt, wieder zu Fuß quer durch Barcelona und es fühlte sich an wie ein Deja-Vu vom Vorabend. Aber es ist immer noch erträglicher 1,5 Stunden durch eine der schönsten Städte, die diese finnischen Augen bisher gesehen haben, zu gehen als durch jedes Kaff, dass ich auf dieser Welt kenne.

Freitag

Freitag fing wetterlich sehr schön an. Auf der Hostelterasse entspannte ich kurz in der Sonne, bevor ich wieder in die Stadt musste. Julia Holter spielte in dem Auditorium neben dem Museum am Forum um 16 Uhr. Da ich, wie immer, ziemlich pünktlich war, war das erste Lied schon voll im Gange als ich in den bestuhlten Saal ging. Es war stockdunkel und ich sah nur mit Mühe und Not wo ich hinging. Ich fand einen Sitzplatz und ließ mich von Julia's engel-sartiger Stimme berieseln. Es war wie schon beim letzten Mal ein Erlebnis. Letztes Mal war es eben in einem kleinen Schuppen in Köln mit gefühlt 30 Zuschauern und nun in einem gefüllten Auditorium mit gefühlt 1000 Zuschauern. Aber Julia's Art ihre Musik vorzuführen, die sowieso schon ziemlich in-

tim ist, ließ die beiden Konzerte echt qualitativ ähnlich erscheinen. Die Akustik im Saal war perfekt für Julia's sphärische Klänge und es war so als ob ihre Stimme durch den Raum schweben würde. Immer wieder empfehlenswert.

Als nächstes traf ich mich mit Dinara am Supermarkt. Wir wollten uns eine Flasche Gin kaufen und dann an den Strand gehen. Das Wetter schien noch stabil, aber auf den paar Metern zw. Supermarkt und Strand zogen sich Wolken auf, die so traurig aussahen, dass sie bald losweinen würden.

„Do you think it'll rain?“
„No I don't think so...“
Aber falsch gethought!

Bevor wie überhaupt Zeit hatten unsere sandigen Schuhe anzuziehen fing es schon an in Strömen runterzuprügeln. Innerhalb von 10 Minuten, die wir brauchten um eine Überdachung zu finden, waren wir schon so nass, dass sich zu beeilen Energieverschwendung gewesen wäre. Wir setzten uns unter die Überdachung eines Gebäudes, aus dem immer wieder wichtig aussehende Businessmänner und -frauen kamen, die uns einen angeekelten Blick zuwarfen.

Irgendwann saßen wir alleine da, denn die Ratten, die im Garten lebten hatten selber wenig Lust auf Regen, besuchten uns und verjagten die anderen Menschen. Wir vergaßen irgendwann die Zeit, so dass wir rennen mussten um die letzten verzerrten Töne von Loop mitzubekommen. Dinara versicherte mir, dass es sich um eine Shoegaze Band handeln würde (viel Shoegaze muss ich sagen). Als nächstes erlaubten wir uns ein bisschen Dr. John, der genau so Klang, wie ich ihn erwartet hät-

te. Rhythm & Blues von einem sichtlich gealterten Struwpeter. Ich will mir kein weiteres Urteil erlauben, denn es ging ziemlich schnell weiter zur SONY Bühne wo das Zeil war gute Stehplätze für Slowdive zu ergattern. Nach einer halben Stunde Wartezeit war es soweit: Die legendäre Shoegaze- und Dream-Pop-Band betrat die Bühne und war offensichtlich überglücklich so ein großes Publikum vorzufinden. Slowdive ist eine Band für sich. Ich habe mal einen Kommentar über die Band gelesen, der wie folgt ging: „If My Bloody Valentine is the noisier side of the coin, the Slowdive is the dreamier side. I know, it's a beautiful coin“. „Beautiful“ war es wirklich. Generell scheint die Band damals in den frühen 90ern wirklich sehr jung gewesen zu sein, denn erstens sahen sie alles andere als alt aus (vor allem Rachel Goswell), schienen nichts verlernt zu haben und genossen die Zeit auf der Bühne.

Als nächstes kämpfte ich mich bei Pixies vor. Auch wenn die Bassistin Kim Deal nicht mehr mit von der Partie ist, gilt Pixies für mich als eine der wichtigsten Bands der späten 80er und frühen 90er Jahre. Ein, wenn auch kurzer, Besuch war nötig um keine „Ich hätte aber...“-Depressionen erleiden zu müssen. Pixies schienen es immer noch wissen zu wollen. Auch wenn Frank Black richtig aufgequollen ist, hat er noch ordentlich Gas gegeben und viel kraft hinter seiner Stimme. Leider hört ich an dem Abend nichts, was ich unbedingt hören wollte. Mich hätte interessiert wie eine live Version von „Monkey Gone to Heaven“ 2014 geklungen hätte, aber es sollte nicht sein.

Man muss eben Prioritäten setzen und meine waren an diesem Abend Slint, die sich leider mit Pixies überschritten. Ich bereue nichts, denn Slint konnte mich aus einem Alkohol verursachten Delirium we-



Brian McMahan (Slint), mit der Schulter zum Publikum



Pixies wollen es immer noch wissen

cken. Nach einer „For Dinner...“-Einleitung, erklangen die ersten Töne von „Breadcrumb Trails“. Die Menge inklusive mir, verstand so langsam wen wir vor uns hatten. Ich war auf einmal hellwach. Meine Güte, Slint! Die Band ist nicht von diesem Planeten, und der Auftritt hat mir nochmal eindrücklich bewiesen das ihr Album „Spiderland“ (1991) wahrlich

ein Meisterwerk ist. Es gibt einfach keine vergleichbare Band. Math Rock ist ein hoch interessantes Genre. Rhythmusänderungen, die auf Papier keinen Sinn zu machen scheinen, klingen, wie die Worte Gottes. Anfangs flüstert man „It's so quiet“ und baut langsam ein episches Postrock-Monster mit Hardcore-Elementen, die unter die Haut gehen



ein. Am Ende des Konzertes ertappte ich mich dabei, wie ich fassungslos meinen Kopf hielt. Als ich losklatschte, wurde das klatschen ein selbstverständlicher Teil von meiner Körperbewegung und ich klatschte beim Verlassen der Bühne nur so vor mich hin, vollkommen überwältigt von meinem Erlebnis.

An diesem Abend fuhr die Metro noch bis 02:00 Nachts also verabschiedete ich mich von meiner reizenden Begleitung und torkelte, leicht mitgenommen, da ich nun auf einmal wieder nicht mehr nüchtern war, zur Metrostation. Der Schalter, fraß mein Ticket und somit gut 15€ aber was soll ich sagen? Nach so einem Tag/Abend nicht viel mehr als „je ne regrette rien.“

Samstag

Am nächsten Tag (**Samstag**) nahm ich die Verabredung mit Sven, dem Stuttgarter vom Hostel wahr und wir sind in einen Irish Pub. Es ist immer wieder beeindruckend wie viele nette und entspannte Menschen man auf Reisen begegnet. Sven z.B. ist eher spontan nach Barcelona geflogen. Er wusste im Endeffekt nur, dass es am tag seiner Abreise irgendwo hingehen sollte und entschied das erst am Schalter. Während dem Warten auf sein Ticket buchte er noch schnell ein Hostel und landete so im selben Gebäude wie ich. Nach ein paar Getränken machten wir uns auf zu La Rambla wo wir Dinara und ihren Homie Sascha trafen. Mit Brot und Bier im Gepäck sind wir dann an den Strand. Die Zeit verging wie im Flug und bevor ich es merkte, war es aller höchste Zeit zu Festivalgelände zu ge-

hen. Es würde knapp werden und das war nicht gut, denn Television stand an und war im Endeffekt der Grund wieso ich so bereitwillig mir ein Ticket kaufte. Ich rannte mit Dinara, nachdem wir uns von den anderen zwei verabschiedet hatten, richtig Forum aber mit unserer Geschwindigkeit würde das nie etwas werden. Wir schnappten uns also ein Taxi und fuhren ein Stück. Als wir auf wenige Blocks vor dem Forum im Stau steckten, drückte ich dem Fahrer Geld in die Hand und wir rannten den Rest weiter. Durch die Menge, durch die Kontrolle, durch den Kartenscangedöns, quer durch das Festivalgelände fast ganz hinten an die SONY Bühne. Wir waren außer Puste aber hatten nur ein halbes Lied verpasst.

„Halb so wild“, dachte ich mir „genieße einfach in vollen Zügen den Rest.“

Ich war so ergriffen von der Tatsache, das Television vor mir stand, dass ich jedes Lied so euphorisch empfangen habe wie Silvester und meinen glücklichen Augen nicht glauben konnte. Sie hätten vollkommene Scheiße spielen können, wahrscheinlich hätte mich das nicht gejuckt. Tatsächlich hatten sie nach dem ersten Lied Probleme mit dem Klang und bei „Marquee Moon“, aber es ist ja live, nicht wahr?

Als nächstes wollte ich eigentlich zu „Pizza Underground“, die Satire-Band die Lou Reed und Velvet Underground Lieder auf Pizzaschachteln spielt, um irgendwann meinen Kindern sagen zu können: „Ich habe Macaulay Culkin live gesehen!“. Dieser ist nämlich Frontman der Band.

Leider hatte die Band kurz vorher abgesagt, was eventuell mit ihren schlechten Erfahrungen die sie in London gesammelt hatten (sie wurden ausgebuht) zu tun haben könnte.

Als nächstes ging es für mich zu Godspeed You! Black Emperor, die ich leider nur zur Hälfte anhören konnte. Was im Endeffekt hieß, dass ich bloß zweieinhalb Lieder hören durfte, da sie ja bekanntlich nicht gerade die kürzesten Lieder haben. „Mladic“, von ihrem aktuellen Album „Allelujah!“

Don't Bend! Ascend!“, war mein persönliches Highlight. Es ist ein härteres Stück das einen richtig guten Klimax am Ende des Liedes abliefern. Verdammt, das klang gut. Ihre Ambientpassagen sind kühl und brutal und passten zu den Projektionen auf der Leinwand hinter ihnen.



Godspeed You! Black Emperor
„on the fast lane“



Kendrick Lamar on fucking fire

Mit einem weinenden Auge verließ ich den Auftritt, um zu Kendrick Lamar zu gehen. Und da fing das Auge wieder an zu lachen.

Ich war früh genug um in der dritten Reihe stehen zu können. Der Freiraum hinter mir füllte sich sehr schnell, also war mein Timing ziemlich gut. Als Kendrick mitsamt Band auf die Bühne trat, hörte man nur lautes Gejubil. Mit „Money Trees“ ging es los. Kendrick war „on fire“, wie man so schön sagt.

„I want these lights to represent all the stars we try to reach for“

Als der Beat von „Backbeat Freestyle“ erklang flipp-te die Menge vollkommen aus. Kendrick ist nicht nur ein brillanter Texter und Rapper sondern ein guter Entertainer. Die Menge liebte ihn und er zeigte sich sehr dankbar dafür. Gegen Ende des Sets bat er alle anwesenden ihre Handy's auspacken und hochzuhalten. Ich blickte nach hinten und es war einfach magisch. Als wenn man inmitten von einem Sternenhimmel stünde. Kendrick bedankte sich herzlich für die ganze Unterstützung, die er kriegt und gekriegt hat.

„I want these lights to represent all the stars we try to reach for, since day one“. Er beendet das Konzert auf einer sehr bewegenden und inspirierenden Art. Ich habe nur lächelnde und fröhliche Gesichter gesehen, als ich die Bühne verließ. Es war überwältigend.

Nine Inch Nails war die letzte Band des Abends und sie rissen die ganze Bühne ab. Trent Reznor und Co. zeigten so viel Leidenschaft auf der Bühne. Auch wenn man ihre neueren Lieder nicht so mag, wäre es für einen Nine Inch Nail Fan ein richtig gutes Konzert gewesen, da bin ich mir sicher. Es ist einfach sympathisch, wenn man merkt, dass auch Bigshots wie NIN ihre Profession lieben, alles geben um eine gute Show abzuliefern und nicht die Geldbörsen ihrer Fans melken.

Das Festival war vorbei und alles was noch übrig blieb, war einmal auszuschlafen, den Strand ein

letztes Mal zu erkundigen und wieder zurück nach Deutschland zu kommen. Ich weiß ich sage das nach jedem Festivalbericht, aber Primavera Sound wird mich sicherlich nächstes Jahr wiedersehen. Es ist zwar sehr kommerziell und mit Zelten ist nicht möglich, aber Barcelona als Stadt und mit ihren Menschen und gute Künstler auf einem gut organisiertem Festival übertrumpft alles.

Außerdem wird das Festival 15 Jahre alt und man darf auf das Line-Up gespannt sein.

Ich bin es! ☼



Mitten im Sternenhimmel bei Kendrick Lamar

LICHTUNG

Musik

// NEUIGKEITEN

Bobby Womack ist tot

Laut Angaben eines Vertreters von XL Recordings, verstarb Womack am 27.06.2014 im Alter von 70 Jahren an bisher unbekannten Ursachen.
R.I.P.

50 Jahre The Kinks

Vor 50 Jahren unterschrieben The Kinks ihren ersten Plattenvertrag. Außerdem feiert Ray Davies, einer der Gründungsmitglieder, seinen 70. Geburtstag. Glückwunsch!

Prince kündigt Solo-Album an

Obwohl Fans immer noch auf das für dieses Jahr angekündigte „PLECTRUMELECTRUM“, dass Prince mit seiner aktuellen Tourband aufnahm, warten, kündigte er bereits ein neues Solo-Album an. Veröffentlichungsdatum oder Name des Werks sind bisher nicht bekannt.

D'Angelo: Neues Album kommt definitiv noch 2014

D'Angelo's Manager, Kevin Liles, sagt, dass der lang erwartete Nachfolger zu Voodoo (2000) definitiv dieses Jahr erscheinen wird. Das Album sei fertig und es würde zur Zeit nur noch gemixed und gemastered. Zusätzlich stünde auch eine internationale Tour an.

Aphex Twin Testpressung wurde versteigert

Vor 20 Jahren wurde das gute Stück aufgenommen. Aber erst in den letzten Monaten sind die digitalen Aufnahmen erschienen. Eine Testpressung der Platte wurde letzters bei eBay versteigert. Markus „Notch“ Persson, der Erschaffer des Videospiele „Minecraft“, hat das gute Stück für \$46300 ersteigert. Sein Tweet dazu: „So I kinda paid a lot for a double LP from the ,90s..“



Mehr, mehr, mehr...

Neuerscheinungen, Tourdaten und Events gibt es demnächst auf unserer Internetseite

// NEUERSCHEINUNGEN

07/07/2014

Manic Street Preachers – Futurology

14/07/2014

Fink – Hard Believer

15/07/2014

Madlib – Rock Konducta, Pt.2

Sebastien Tellier – L'aventura

Morrissey – World Peace Is None Of Your Business

22/07/2014

Common – Nobody Smiling

05/08/2014

Bear In Heaven – Time Is Over One Day Old

Spoon – They Want My Sould

19/08/2014

jj – V

The Glaslight Anthem – Get Hurt

26/08/2014

Basement Jaxx – Junto

J Mascis – Tied To A Star

Ty Segall – The Manipulator

// TOURDATEN

07/07/2014

Timber Timbre

Montreux Jazz Fest

Montreux, Schweiz

12/07/2014

Timber Timbre

Les Ardentes Festival

Lüttich, Belgien

04/08/2014

Neutral Milk Hotel

Gloria, Köln

26/08/2014

The Oh Sees

Scheune Kulturzentrum, Dresden

TRACK OF THE WEEK

Track
of the
issue



Swans - To Be Kind
Label: Mute

KW 19



Timber Timbre - Hot Dreams
Label: Arts & Crafts

KW 22



CunninLynguists - Castles
Label: Bad Taste

KW 25



Thee Oh Sees - Penetrating Eye
Label: Castle Face

KW 20



The Roots
When The People Cheer
Label: Def Jam

KW 23



Lykke Li - I Never Learn
Label: Atlantic

KW 26



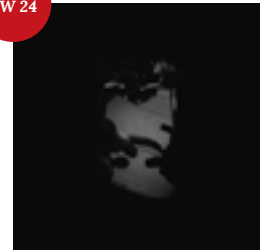
Julia Holter
Don't Make Me Over
Label: Domino

KW 21



Tune-Yards - Wait for a Minute
Label: 4AD

KW 24



BADBADNOTGOOD
Can't Leave the Night
Label: Innovative Leisure

REVIEWS **MUSIK**



SWANS TO BE KIND

VÖ:
13/05/2014

LABEL:
MUTE

Swans ist die wahre Comeback Band. Nachdem sie sich vor 4 Jahren wieder zusammengefunden haben, war die Aufregung über das neue Material zwar nicht euphorisch aber zufriedenstellend. Mit The Seer haben sie 2012 eins der besten Alben des Jahres abgeliefert und The Seer wandert weiter in diesen Fußstapfen der Steigerung.

Seitdem ich letztes Jahr Swans live gesehen habe, wurden sie für mich die absoluten Könige der Liveauftritte. Sie sind Triebfixiert. Trancezustände der brutalen Art erlebt man auf ihren Konzerten. Sie sind lauter als laut, ihre Klimaxe sind orgasmisch und gleichzeitig schmerzhaft. Ich entdecke sado-masochistische Züge an mir, dank ihrer Musik. Sie spielen experimentellen, Noise-Post-Rock der von überall ein Ziel fixiert hat: Dich!

Es gibt auf diesem Album kein schlechtes Lied. Jedes Lied ist ein Kunstwerk für sich. Bei einer Durchschnittslänge von 12 Minuten ist das auch sehr wichtig! Sie schaffen es ein Album in 2 Stunden anfühlen zu lassen wie einen Spielfilm zu gucken. Mit einem deutlichen Spannungsbogen, der bis „Oxygen“ geht und dann nochmal in die Höhe EXPLODIERT bei „To Be Kind“. „To Be Kind“ bringt den Begriff Klimax so gut auf den Punkt, dass es als Beispiel in jeden Wörterbuch stehen sollte. „Somethings We Do“ ist mit 5 Minuten und 9 Sekunden



To Be Kind im Stream

Das komplette Album ist bei Spotify verfügbar.

das kürzeste Lied und überzeugt dennoch auf einer Art, die einen bleibenden Eindruck hinterlässt.

Mein einziger Kritikpunkt: Die Länge ist etwas zu extrem. Ich musste tatsächlich zwei Mal während dem Hördurchgang unterbrechen um auf's Klo zu gehen. Ein subtiler Flow-Saboteur. Aber ansonsten ist das hier ein wahrer Geniestreich. Sehr empfehlenswert!

Empfehlung: Just A Little Boy (For Chester Burnett), Bring The Sun/Toussaint L'Ouverture, Some Things We Do, She Loves Us, Kirsten Supine, Oxygen, Nathalie Neal, To Be Kind (!)

Mit Vorsicht zu beachten: Das ganze Album.

Meidet: Eure Angst vor einem Tinitus. (nk)



PLASTIKMAN - EX

VÖ: 16/06/2014
LABEL: MUTE

Für diejenigen unter euch, die ein gewisses Grundwissen im Bereich der elektronischen Tanzmusik haben, wird der Name Richie Hawtin kein unbeschriebenes Blatt sein. Für alle anderen, lasst euch gesagt sein: Richie Hawtin ist einer DER Pioniere und stilprägende, sowie treibende Kraft in der Techno-Szene. Die meisten, die ihn kennen, werden das Bild eines ständig tourenden DJs haben, der mit-

lerweile komplett auf den Einsatz von Platten- oder CD-Spielern verzichtet, und lieber über Traktor vier Tracks zu einem völlig neuen „zusammenkomponiert“. Man kann davon halten was man mag, aber niemals abstreiten, dass dieser Mann stets eine Vision hatte und mit **Leib und Seele** dabei ist.

Und das hört man auch auf EX. Während Richie Hawtin zum Digitalist mutiert ist, hat Plastikman ein gutes Jahrzehnt wenig bis gar nichts von sich hören lassen. Dabei erscheint es beinahe erstaunlich, dass er seinem Stil so treu geblieben ist. Ausnahmslos jeder Track auf EX bringt eine warme Decke analogen Charmes mit sich. Dazu kommen ausgeklügelte Delay-Effekte, die einem durch die Gehörgänge wirbeln und einen ganz wuschig machen.

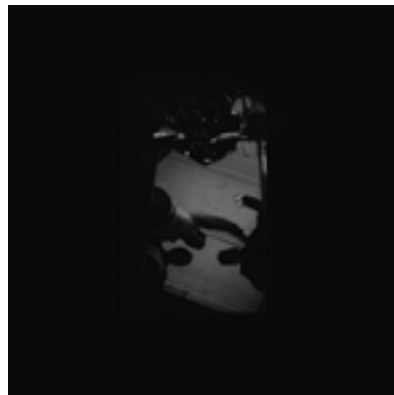
Doch das Bemerkenswerteste an diesem Live-Album ist der

perfekt aufgebaute Spannungsbogen, innerhalb der Lieder, sowie auf das komplette Werk bezogen. Als erster Track bringt Exposed ein langgezogenes effektreiches Intro und eine Einweisung in die Klangwelt von EX. Über einen völlig „Bass-Drumlosen“-Track, der als guter Stimmungswürzer dient, gelangen wir zu Expand, das eindeutig erkennen lässt was Plastikman vorhat.

Es folgen von prickelnden Synthes getragene Auf- und Abfahrten, sowie abwechslungsreiche und detaillierte Arrangements, die einen Höhepunkt anstreben, einen aber vergebens hoffen lassen. Doch dann passiert es! Das Acid-Monster wird freigelassen. Expire schießt uns auf den Boden und holt uns in einem kaleidoskopischen Strom zurück. Zurück? Wohin zurück? Zurück in einen Traum, der mit Exhale ein traumig-trauriges Ende findet. Diese 54 Minuten waren zu kurz und könnten erst der Anfang einer langen Reise sein.

EX wurde am 6. November 2013 aufgenommen und ist am 10. Juni 2014 digital, sowie auf CD und Vinyl erscheinen. Desweiteren gibt es eine Limited Edition die das neuste Wunderwerk der Musiktechnologie beinhaltet: SubPac. **Doch seht selbst.** (df)

7,5



BADBADNOTGOOD - III

VÖ: 06/05/2014

LABEL: INNOVATIVE LEISURE

BADBADNOTGOOD sind ein Trio aus Toronto, Kanada. Sie sind

bekannt dafür in der Vergangenheit Lieder von anderen Künstlern zu covern und ihre ganz eigene Interpretation aus diesen Liedern zu machen. Vorrangig bearbeiten sie Stücke aus dem Hip-Hop Genre und bringen einen eindeutigen jazzigen Klang ans Tageslicht. Dieses Album namens „III“, nebenbei das dritte der Truppe, ist ausschließlich gefüllt mit eigenen Kompositionen. Ich denke mal Hardcore-Fans sind sehr gespannt darauf gewesen wie ihr eigenes Material klingen würde. Was soll ich sagen? Es ist verdammt gut.

BADBADNOTGOOD sind talentierte Jazzmusiker mit einem eindeutigen Faible für Instrumental Hip-Hop. Es werden keine Vocals eingesetzt, was mich erleichtert hat, denn Vocals können, wie wir wissen, in die eine oder andere Richtung beeinträchtigen. Ihre Instrumente beherrschen die Jungs, wie gesagt verdammt gut und mögen es gerne jamarig herumzuspinnen, was im Jazz ja alles andere als unüblich ist. Kompositionstechnisch sind

sie definitiv auf dem richtig Weg. Ich kann einfach „Play“ drücken und ich weiß, das Album wird ein Abenteuer. Sie machen auf ihrer Wanderung durchs Jazz-Genre auch gerne ambientartige und post-rockige Abschweifungen, was für sie in ihrer kurzen Bandkarriere noch etwas wie ein Experiment sein MUSS. Aber die Jungs haben sicherlich schon vor ihrem Gründungsjahr 2011 Erfahrungen sammeln dürfen, anders kann ich mir nicht erklären wie Experimente so gelungen klingen können.

Ich empfehle bei diesem Album euch bewusst Zeit zu nehmen, denn man gelingt sehr einfach in angenehme Trancezustände, wenn man es denn zulässt. Habt eine offene Tür für modernen Hip-Hop, wenn ihr Jazz-Fans seid.

Für mich ist ihre Herangehensweise an Jazz-Fusion mit Hip-Hop bis dato einzigartig und es wundert mich, dass ein für mich ganz und gar neues Genre mir so gut gefallen kann. Aber ich lasse mich gerne in angenehme

Richtungen treiben. Dies ist definitiv eine angenehme Richtung.

Empfehlung: Triangle, Can't Leave the Night, CS60 aber das gesamte Album ist ein einziges Abenteuer.

Mit Vorsicht zu beachten: Nichts

Meidet: Nichts, verdammt. Es ist ein richtig gutes Album! (nk)

8,5



BEN FROST - A U R O R A

VÖ: 26/05/2014

LABEL: MUTE

Ben Frost ist ein australischer Musikproduzent, der zur Zeit in Island verbleibt. Die Kühle und Leere von Island passt zu Ben Frost's Musik. Denn wo es kühl und leer ist kann man auch mal einen Feuerball der Größe von Manhattan durchjagen.

Genau dieser Kontrast ist es was „A U R O R A“ so beeindruckend macht. In einem Moment schweben wir durch eine leere, stille Atmosphäre und geraten auf einmal in einen Meteorentenschauer. „Tim Hecker brettert ein Raumfahrt-Shuttle auf Kollisionskurs richtung Sonne. Zumindest klingt es so“, las ich in einer Rezension bei rateyourmusic.com und ich kann da nur zustimmen. An den Stellen wo Tim Hecker in greifbaren Terrain bleibt, geht Ben Frost volle Kanne nach vorne los und nimmt keine Rücksicht auf Verluste.

Frost's elektronische Musik die knietief in der Industrial Ecke steckt ist sowohl tanzbar als auch einfach überwältigend. Die harten, verzerrten, übersteuerten

Klanglandschaften sind wie Schläge ins Gesicht und meiner Meinung nach ein angenehmes Hörerlebnis, da es ein wenig frischen Wind durch die Bude pustet.

Ich glaube, mehr darüber zu schreiben, würde nicht viel Sinn machen, da ich es schlichtweg nicht besser beschreiben könnte. Es ist einfach ein Erlebnis, und ein verdammt gutes. Definitiv empfehlenswert!

Empfehlung: „Nola“, „Sectant“ und „Sela Fide“

Mit Vorsicht zu beachten: Eure Ohren!

Meidet: ...es nicht dieses Album zu hören. Das ist ein stringentes Werk, dass man als Gesamtwerk sehen (hören) sollte. (nk)

8,5



COLDPLAY – GHOST STORIES

VÖ: 19/05/2014

LABEL: PARLOPHONE

Wer Coldplay's musikalischen Werdegang in den letzten paar Jahren verfolgt hat wird nicht überrascht sein, dass das Album so klingt wie es klingt. Farblos, langweilig, zum größten Teil uninspiriert. Und das kommt von einer Person die jahrelang selber großer Coldplay-Fan war. Ich weiß noch wie heiß ich darauf war sie 2008 live sehen zu können. Solch eine Vorfreude habe ich selten erlebt. Dieses Album gibt mir nicht annähernd genug um so etwas zu empfinden.

Es gibt einige richtig angenehme musikalische Erlebnisse auf diesem Album. Da hätten wir die angenehme Bassline auf „Magic“, die weinende Gitarre auf „True Love“ (übrigens vielleicht mein Favorit auf dem Album) inklusive dem ziemlich hoffnungslos verliebten Text, die Jónsi-Verehrung auf „Midnight“ inklusive Jon Hopkins Produktion (auch schön) und die zweite Hälfte von „Oceans“.

Aber auch wenn Coldplay versucht sich weiter zu entwickeln, und zwar in eine Ambient/Dream Pop/Elektro-Pop-Richtung, gelingt es ihnen dadurch aber in meinen Augen noch lange nicht relevant zu bleiben. „A Sky Full Of Stars“ ist grauenhaft. Wer dachte es wäre eine gute Idee Avicii als Co-Komponist und Co-Produzent zu engagieren? Das Lied ist so ein ekelhaftes Partylied, der Ballermann scheint schon greifbar nah. Dieses Album ist nur eine Erinnerung an das, was Coldplay einmal war: Eine angenehm anhörbare Pop-Band. Die Zeiten von „Parachutes“ und „A Rush of Blood to the Head“ (und wenn

man will vielleicht noch „Vida or Death and All His Friends“) scheinen endgültig vorbei. Schade, irgendwie...

Empfehlungen: Empfehlung wäre etwas zu viel, aber wenn man meint, man muss, dann empfehle ich „Magic“, „True Love“ und „Midnight“

Mit Vorsicht zu beachten: Ich weiß nicht ganz...

Meidet: „A Sky Full Of Stars“, definitiv! (nk)

4,5



DAMON ALBARN EVERDAY ROBOTS

VÖ: 28/04/2014

LABEL: PARLOPHONE

Schade, dabei fing das so gut an. Das Titellied eröffnet dieses Album und lässt voller Vorfreude auf den restlichen Teil des Albums blicken. Das Lied ist super! Ein mysteriös eingängiger Hook/Beat mit einem hypnotischen Geigen-sample. Damon Albarns Stimme ändert, wenn sie reinkommt die Stimmung vollkommen, aber das ziemlich angenehm.

Danach geht es aber los. *Seufz* Das Problem sind nicht die Melo-

dien oder die generellen eher Art Poppigen Liedstrukturen, nicht mal die Klangexperimentierfreudigkeit. Das ist alles vorhanden. Nur, leider, passt die Mischung der ganzen Elemente nicht immer. Die Atmosphäre ist abgesehen bei „Mr Tembo“ und „Heavy Seas of Love“ trüb und melancholisch. Manchmal sogar fast theatralisch und überdramatisch. Das kann auf Dauer etwas eintönig sein. Die Ideen, die einfach besser zusammengefügt hätten werden sollen, sind teilweise richtig gut. Ich mag Damons Experimentierfreudigkeit. Es ist definitiv ein Downtempo Flair zu erkennen, ein Genre, mit dem sich Damon schon seit längerem angefreundet hat. Er mischt Klänge, die teilweise gar nicht passen ineinander. Manchmal kommt etwas sehr interessantes heraus, manchmal auch leider das Gegenteil. Er hätte ruhig simpel bleiben können. Die Akustikversion von „Lonely Press Play“ gefällt mir locker doppelt so sehr wie die Albumversion. Im Ernst! Habt ihr mal das Lied mal „unplugged“ gehört? Wunderschön. Die Melodie alleine schon.

Die Stellen mit schlechtem Beigeschmack werden ziemlich gut kaschiert. Generell kann ich als großer Blur-Fan schon einiges von diesem Album abgewinnen. Aber die Frage ist: Können das auch alle anderen? Ich denke ihr müsst es ausprobieren. Ich würde eine Testfahrt mit diesem Album empfehlen.

Empfehlung: „Everday Robots“, „The History of a Cheating heart“

Mit Vorsicht zu beachten: „Lonely Press Play“. Wie gesagt, die Akustikversion ist sehr gut.

Meidet: Keins (nk)



**CUNNINLYNGUISTS
STRANGE JOURNEY
VOLUME THREE**

VÖ: 01/05/2014

LABEL: BAD TASTE RECORDS

„A solid, accessible debut, filled with clever rhymes and tremendously consistent production“. Das schrieb Pitchfork über das Debutalbum „Will Rap for Food“. Nun sind mittlerweile 14 Jahre vergangen und was hat sich in dieser Hinsicht verändert? Anscheinend nichts. CunninLynguists sind eine Truppe aus dem Süden der vereinigten Staaten Amerikas, die sich durch ihre individuelle Art Musik zu machen einen Namen

gemacht haben. Ihre Alben finden immer positive Resonanz, dabei bleiben sie aber unaufdringlich. Perfekte Produktion, geschichtenerzählende Reime und Einzigartigkeit. Alles Bereiche des Hip-Hops, die die CunninLynguists gemeistert haben. „Strange Journey Volume Three“ ist ein Konzeptalbum, das eine Mission von Außerirdischen auf der Erde thematisiert.

Sie geben ihre Eindrücke dieser Erde auf diesem Album wieder, behandeln sowohl kritische und ungezwungen unterhaltsame Themen. Und das auf einer sehr sympathischen Art und Weise, nämlich ohne penetrante Prediger zu imitieren.

Die Mitglieder Villain, Kno, and Natti haben alle einen markanten, eigenen Stil, der sich anhört wie das Produkt von jahrelanger Erfahrung. Auch die Produktion ist ein Beleg dafür. Keine Ahnung ob gewollt oder nicht, aber durch die Produktion, die detailreich und voll klingt, fühlt man sich selber wie jemand, der eine seltsame Reise durch den Kos-

7

mos macht und von allen Seiten mit beeindruckenden Klängen berieselt wird. Man erlebt eine leichte qualitative Steigerung gegen Ende, was ein brillanter Schachzug ist, denn hier wird nochmal richtig Gas gegeben, mit unglaublich schönen Ergebnissen.

Die Features sind gut gewählt, richtig platziert und hören sich so natürlich auf diesem Werk an, als ob sie ein Teil der Lynguists seien. Da hätten wir z.B. Del tha Funkee Homosapien (der Typ will es echt wissen), Aesop Rock oder Masta Ace, die stilistisch von ähnlichem Holz geschnitten sind.

Ich bin kein großer Fan von Conscious Hip-Hop. Eigentlich bin ich auch kein allzu großer Southern Hip-Hop Fan. Aber was soll ich sagen? CunninLynguists sind gut in dem was sie tun. Qualität kann ich nicht leugnen. Und hier fällt es mir besonders schwer.

Empfehlung: „Castles“ (der Beat, wow!), Beyond the Sun, Urutora Kaiju (Aaargh!)

Mit Vorsicht zu beachten: Eure Ohren, denn sie werden nach diesem Hörerlebnis mehr wollen.

Meidet: Keins (nk)

8



**LINDA PERHACS
THE SOUL OF ALL
NATURAL THINGS**

VÖ: 04/03/2014

LABEL: ASTHMATIC KITTY

Wie schon vor einigen Ausgaben berichtet ist Linda Perhacs eine dieser Künstlerinnen, die in ihrer Jugend (Parallelograms, 1970) ein

geniales Album veröffentlicht hat, das nie die Aufmerksamkeit bekommen hatte das es verdiente. Jetzt, wo das Album einen Kultstatus erreicht hat entscheidet sich die Künstlerin einen langerwarteten Nachfolger aufzunehmen. Leider hat der Nachfolger nur noch sehr wenig mit ihrer Musik von damals zu tun. Klar, es ist gut produziert, klingt sogar stellenweise sehr angenehm und entspannend, ihre Stimme ist sogar noch unglaublich gut. Aber, was fehlt, sind gute Kompositionen (bis auf ein paar Ausnahmen). Die Lieder erreichen keinen interessanten Klimax und bieten keine überraschenden Veränderungen. Ausnahmen wären Stücke wie „Intesity“. Zu diesem Lied passt nicht, was ich gerade geschrieben habe. Es ist ein interessantes, progressives Stück, welches nicht langweilig wird. Und ich habe es beim Hören schon vermutet, Julia Holter schenkt diesem Lied ihre Hintergrundvibes. Ihre engelsgleiche Stimme passt sehr gut zu Linda's. Es scheint auch nicht das einzige Stück auf diesem Album zu

sein, bei dem Julia aushilft. „Prisms of Glass“ wäre ein weiteres Beispiel. Anscheinend haben die zwei enger zusammengearbeitet. „Immunity“ ist dank der rhythmischen Veränderung im Vergleich zu seinen Vorgängern auch eine angenehme Abwechslung. „Song of the Planets“ ist angenehm vertrippt und ist zum Glück ein Abschlusslied, auf das man mit einem lächelnden Auge zurückblickt. Sehr gut!

Der größte Teil vom Rest klingt wie eine, zwar angenehm anhörbare, aber uninteressante Adult Contemporary Setlist, welche auf einem Radiosender für Alt-Hippies laufen würde. Ich kann nichts schlechtes, geschweige denn etwas angreifendes auf diesem Album finden, eben weil es so harmlos und unbedenklich klingt.

Ich empfehle Fans jedoch zuzugreifen, denn diese werden sicherlich das eine oder andere finden, was ihnen gefällt. Ein Versuch ist es allemal wert.

Empfehlung: „The Soul of All Natural Things“, „Intesity“, „Immunity“, „Song of the Planets“

Mit Vorsicht zu beachten: Keine Sorge, die Bahn ist freigegeben.

Meidet: Kann man alles mal erkunden. (nk)

6



LYKKE LI – I NEVER LEARN

VÖ: 05/05/2014

LABEL: ATLANTIC

Ich will nicht sagen, dass die schwedische Künstlerin Lykke Li, schlecht singen kann. Ich will

nicht sagen, dass sie keine zugänglichen Melodieideen hat. Und ich will nicht behaupten, dass die Frau nicht wirklich Herzschmerz beim schreiben dieses Albums hatte. Ich will nicht sagen, dass es überhaupt viel auf diesem Album gibt, über das ich mich mit Leichtigkeit aufregen kann (eher das Gegenteil).

ABER: „I Never Learn“ ist frustrierende Kost. Da sie bewusst auf fröhliche und dancy Musik verzichtet hat und alles wie ein langsames, frustriertes Ausatmen wirkt, klingt das Werk so selbstwichtig und selbstzentriert. Vor allem die der Refrain bei „Never Gonna Love Again“ ist textlich so 13 Jahre alt geblieben wie es nur geht. „Ich bin so alleine, es gibt nur mich und Naturphotos in Sepia“. Wenn es Hipster-Boybands geben würde (gibt es sowas?), könnte dieser Text aus der Diskografie von einem entsprechenden Back Street Boys-Abklatsch stammen.

Beinahe jedes Lied klingt als wäre eine ähnliche Strukturschablone benutzt worden. Ich will

mich nicht zu weit aus dem Kritikfenster lehnen aber ich habe Lust zu schreiben: „Habt ihr ein Lied gehört, habt ihr das Album gehört“. Unbeeindruckt werde ich zurückgelassen. Das Album lässt mich kalt und abgesehen von manchen Texten, die durch Lykke Li's nicht wirklich umfangreicher Stimme, wie ein zusätzliches Instrument klingen, gibt es nicht einmal etwas worüber ich mich hier aufregen kann. Emotionslos wirkt ein Album also auf mich, was mit Sicherheit das Gegenteil bezwecken sollte. Die Produktion und der generelle Klang ist angenehm, aber rettet hier nicht viel...

Mir gibt das Album nichts, aber ich glaube, (und nehmt das nicht persönlich) dass zurückgezogene, melancholische Fans von modernen Indie-Pop das eine oder andere hiervon abgewinnen können. Ich empfehle für emotionale und herzerreißende Musik eher etwas wie Neil Young. Falls euch dieser Typ nichts sagt, dann arbeitet euch mal durch seine Diskografie,

denn eure Freizeit wird dort viel besser verwendet als beim Hören dieses Albums.

Empfehlung: I Never Learn, Gunshot (nett)

Mit Vorsicht zu beachten: Hier ist nichts seltsames dabei (leider...)

Meidet: „Never Gonna Love Again“ (nk)

4



THE BLACK KEYS – TURN BLUE

VÖ: 13/05/2014

LABEL: NONESUCH

Ich glaube The Black Keys dürfte seit ihrem letzten Album „El Camino“ jedem der ein Radio besitzt ein Begriff sein. Ihren Wiedererkennungswert verdanken sie den hohen Gesangsstimmen die vorwiegend in catchy Refrains eingesetzt werden und ihrer modernen Herangehensweise an Blues. Zumindest war das bei mir immer so.

Das neue Album „Turn Blue“ ist in eine Garage-Rock Ecke zu stecken mit kratzig-schranzigen Gitarrenmoves überall. Nicht untypisch für die Band. Ihre saubere Produktion lässt sie jedoch weicher erscheinen als man vermuten könnte das sie erscheinen wollen, wenn man manche Gitarrensolos hört, die wirklich hart und wild klingen.

Der Gesang ist dafür auch viel zu hübsch, aber das ist meinerseits kein Kritikpunkt. Die Mischung klingt sehr angenehm. Auf psychedelischer Ebene wird hier auch herumexperimentiert. Das Album wird mit wabernden und verzerrten Gitarrenspielereien verziert.

Mein Hauptkritikpunkt ist, dass das gesamte Werk zunächst sehr unbeeindruckend klingt. Diesen flauen Beigeschmack verliert man mit jedem Hördurchgang etwas, aber auch wenn ich mittlerweile sagen würde, dass das Werk ein solides Paket ist, gibt es bis auf ein Lied keinen richtigen Knaller. Und dieses Lied ist tragischer Weise das erste Lied. „Weight of Love“ ist fantastisch. Ein 6 minütiges, euphorisches, glanzvolles Stück, das mit zu den besten Liedern des Jahres bisher für mich gehört. Die zwei darauf folgenden Lieder halten die Latte noch relativ weit oben aber „Fever“ ist die musikalische Äquivalenz zu einem Vorschlaghammer, der mitten auf eine ziemlich glatte Scheibe einschlägt, auf der die Band noch gerutscht ist. „Fever“ ist definitiv genau das Gegenteil vom Rest auf dem Album und ich finde man hört, dass sie versucht haben einen Radiohit zu machen.

Aber andere Lieder sind wiederum sehr schön und angenehm anzuhören. Da hätten wir „10 Lovers“ welches auf einer Welle

von Fuzz schwebt und in erneut einem westernmäßigen Gitarrenfadeout beendet wird. Wie ihr merkt erfinde ich hier wieder Wörter aber ich hoffe ihr könnt mir folgen. Diesen Fadeout benutzt die Band an zahlreichen Stellen auf dem Album. Das kann auf Dauer etwas uninspiriert wirken. „In Our Prime“ wäre eventuell mein zweiter Favorit auf dem Album. Das Schlagzeug auf dem sich der Gesang rhythmisch anpasst, trägt hier das Lied durch seine 4:39 Minuten.

Leider wird das Album mit einem absolut ernüchterndem Lied beendet. Auch wenn die Produktion von „Gotta Get Away“ sehr gut ist, ist das Lied wieder etwas auf ein breiteres Publikum zugeschnitten. Es hat einfach keine Größe, die der Vorhang eines Albums haben sollte.

Ich glaube, dass Fans viel von diesem Album abgewinnen können, aber auch Personen, die noch nicht viel von The Black Keys kennen, können versuchen mal reinzuhören. Es kann nicht schaden.

Empfehlungen: „Weight of Love“, „In Our Prime“

Mit Vorsicht zu beachten: „Gotta Get Away“

Meidet: „Fever“ (nk)

6,5



THE BLACK KEYS TURN BLUE

VÖ: 13. MAI 2014

LABEL: NONESUCH

The Horrors sind eine Band aus Essex, U.K. Die zuerst als Garage-Punk/Post-Punk Band durchstartete, mittlerweile aber auf einer sanften Neo-Psychedelia

Schiene fahren die mit Shoegaze und Dream-Pop verfeinert wird. Das klingt schon nach einer krassen stilistischen Weiterentwicklung und ist vielleicht auch ein Grund wieso jahrelange Fans mit dem neuen Material nicht viel anfangen können. Aber Weiterentwicklung ist ein wichtiger Teil von Musik, genau wie Kacken ein wichtiger Teil von jedem neuen Tag ist. Deal with it.

Was mir als erstes an diesem Album aufgefallen ist, ist die schöne Produktion. Neo-Psychedelia sollte genau so klingen. Die Shoegaze Einfüssen, die am eindeutigsten wohl auf „Jealous Sun“ zu hören sind, werden auch gekonnt zur Schau gestellt. Produktionstechnisch gibt es echt nichts zu meckern. Meiner Meinung nach haben wir vor allem bei den ersten Liedern einen stark tanzbaren Schlagzeugrhythmus, der sehr späte 80er/frühe 90er klingt. Im Endeffekt kann man sagen, dass die Band sehr viel Erfolg mit diesem Album gehabt hätte wäre es 1990 erschienen.

Zu den Stücken kann ich eigentlich nicht viel lobendes sagen. Es gibt zwar einige Highlights, wie z.B.: „I See You“, das ein psychedelisches Crescendo am Ende hat oder „Change Your Mind“, welches beruhigend sanft klingt und melodisch interessanter ist als 70% auf diesem Album. Das Album klingt für mich viel zu sicher. Die Band nimmt wenige Risiken und verpackt enttäuschend wenige, neuartige, spannende Ideen in dieses Album. Es wird wahrscheinlich lange nette Hördurchgänge bieten, aber ich bezweifle, dass viele auf dieses Album zurückkommen werden, mit dem Gedanken: „Hui! Das muss ich mir aber nochmal anhören“.

Leider ist dies das erste Album von The Horrors, welches ich für Shibulé rezensiere. Leider unvorteilhaft für sie, da sie eigentlich mehr auf den Kasten haben. Ich rate euch die früheren Alben anzuhören, auch wenn kein Bedarf besteht.

Empfehlung: „Jealous Sun“, „I See You“, „Change Your Mind“,

„Sleepwalk“ (gelungenes Ende)
Mit Vorsicht zu beachten: Hier kann man Barfuß und ohne Schutzbrille durchwandern. Keine Sorge.

Meidet: Nichts. Alles in Ordnung. (nk)

6,5



THE OH SEES - DROP

VÖ: 15/05/2014

LABEL: Castle Face

Letztes Jahr las ich mit Schrecken, dass „Thee Oh Sees“ eine Pause einlegen wollen. Die Band, also, die ich idiotischer Weise

erst kurz vorher kennen und lieben lernte würde für eine unbestimmte Zeit keine Musik mehr machen. Wenn man bedenkt, dass sie sozusagen seit 2006 jedes Jahr ein Album herausgebracht haben, ist das schon verständlich. Dennoch, für mich fatal.

Auf einmal erfahre ich, dass ein neues Album namens „Drop“ veröffentlicht wird. Ich weiß nicht, ob es ein PR-Gag war oder ob die Pause nun erst nach diesem Album anfängt, da sie unveröffentlichtes B-Material noch rumliegen hatten, dass weg musste, aber egal was passiert ist, dieses Album scheint definitiv nicht wie ein B-Seiten Album.

Gottverdammte, alles Süchte die durch den Vorgänger „Floating Coffin“ bei mir entstanden sind, werden hier befriedigt. Dieses Album ist etwas sanfter und nicht genauso punkig wie sein Vorgänger, aber dafür etwas psychedelischer. Ihre Ideenliste scheint noch randvoll zu sein, wenn man sich Lieder wie „The Kings Nose“ anhört und ihre

bissige Art ist noch sowas von vorhanden, wie man auf dem Eröffnungstück „Penetrating Eye“ erkennen kann. Außerdem ist ihr kleiner Seitenhieb auf The Beatles auf „The Lens“ sehr lustig. Ihren typischen Garage-Rockigen Stil, der sich nicht wirklich verändert oder weiterentwickelt hat (was vielleicht ein kleiner Kritikpunkt wäre?) ist immer noch einzigartig. Sie sind wild, laut und, auch wenn ich mich wiederhole, spaßig. Ich muss sie unbedingt live sehen!

Es handelt sich um so ein Album wo man, wenn man es seinen Freunden über soziale Medien oder Ähnliches empfiehlt, man ganz fest auf die Tasten drückt damit sich selbst zeigt wie ernst man es meint.

Empfehlungen: „Penetrating Eye“, „The Kings Nose“, „Transparent World“, „The Lens“

Mit Vorsicht zu beachten: Nein, nein, nein.

Meidet: Keins! (nk)

8,5



TIMBER TIMBRE HOT DREAMS

VÖ: 01/04/2014

LABEL: Arts & Crafts

Timber Timbre sind eine Contemporary Folk Truppe aus Toronto, Kanada, die bluesig und sicher ihren Weg in mein Herz gefunden haben. Und das, indem sie wie eine Western-Kombo, die nur aus misverstandenen, gesuchten Verbrechern klingen. Sie bieten eine beeindruckende Anzahl an coolen Eigenschaften. Der Gesang ist tief, manchmal rauchig, aber immer klar wie ein Sternenhimmel. Die Arrangements sind so perfekt, dass sie wirklich aus einem Film stam-

men könnten. Die Setliste ist gut. Jedes Lied hat irgendwas interessantes an sich. Gleichzeitig klingen sie oft mysteriös, was das Weiterhören sehr leicht macht. Es ist schlicht spannend. „Was wird als nächstes passieren?“

Vielleicht sind sie etwas zu einseitig, um sie sehr oft zu hören, aber für einen kleinen Abtauchgang in Contemporary Folk sehr gut geeignet. Wenn ihr Musik mögt die sanft und geschmeidig klingt aber gleichzeitig ab und zu ziemlich kantig und düster sein kann und so reich an Vielseitigkeit und so voll wie ein Orchester klingt, aber keins ist, dann werdet ihr „Hot Dreams“ mögen. Wäre das da oben eine Checkliste, würde ich alle Kästchen abhaken und zustimmen.

Empfehlung: „Beat the Drum Slowly“, „Hot Dreams“, „Bring Me Simple Men“, „Run from Me“

Mit Vorsicht zu beachten: Nichts zu finden.

Meidet: Nein, nein. (nk)

8



TunE-yArDs – NIKKI NACK

VÖ: 5. Mai 2014

LABEL: 4AD

Tune-Yards (ich werde es sicherlich nicht noch einmal versuchen den Namen wie oben zu schreiben...) ist eine Dame aus Oakland die live drum-loops erstellt und diese dann immer weiter ausbaut und mit Ukulele und Bass würzt. Klingt vollkommen glaubwürdig, wenn man das Album hört, muss ich sagen.

Das Album ist vollkommen verrückt, exzentrisch und wild! Die Reise geht schon direkt beim Eröffnungstück mit Vollfahrt los. Stilistisch fällt es mir schwer

sie einzuordnen, aber um mit ein paar Genres zu jonglieren schmeiße ich einfach mal folgende Wörter in die Menge: Electronic-Progressive-Freak-Pop. So das haben wir damit geklärt.

Wie gesagt, das Album ist richtig wild. Viele Katalysatoren tragen zu diesem Gefühl bei.

1. Ihre Stimme. Sie klingt als ob sie einen Frosch verschluckt hätte. Würde man mir sagen, dass das eigentlich ein Kerl ist der singt, würde ich das, glaube ich, abkaufen. Wenn sie schreit, schreit sie mit Herz, wenn sie herumsänfelt, tut sie das mit Liebe und Gefühl.

2. Explosionen. Das Album ist voll von diesen Explosionen. Mehrere Lagen von synthetischen Wabernfällen, dicke Beats, alle Regenbogenfarben in alle Richtungen, das alles gleichzeitig und dann, diese Stimme. Beeindruckend!

3. Kontrast. Laut, leise, voll, leer, alles, nichts. Und das innerhalb von wenigen Momenten.

Die Länge der Lieder sind ziemlich überschaubar und dennoch schafft sie es progressiv zu sein. Und vor allem haben diese Lieder Leben. Sie sind richtig tanzbar! Nach dem Interlude in der Mitte schwächelt das Album langsam etwas ab aber die Lieder weisen immer noch Qualität vor. Sie sind zwar untypisch und seltsam aber nach einer Weile auf einmal sehr vertraut. Ich kann verstehen, wenn man sagt, dass ein ganzes Album von ihr eventuell zu viel des Guten ist, aber ich finde es okay. Sie zeigt eben sich selbst. Wenn wir etwas aus der Musikgeschichte gelernt haben ist es das Veränderungen manchmal gut sind, auch wenn man es nicht direkt merkt. Siehe Kate Bush's „The Dreaming“ oder Radiohead's „Kid A“. Aber Tune-Yards war schon immer so, also ist das eher ein persönliches genretechnisches Problem. Ich empfehle dieses Album sehr herzlich!

Empfehlung: „Hey Life“, „Wait for a Minute“

Mit Vorsicht zu beachten: Das

Album, hehe. Und das Interlude: „Why Do We Dine on the Tots?“

Meidet: Keins (nk)

7,5



THE ROOTS - ...AND THEN YOU SHOOT YOUR COUSIN

VÖ: 20/05/2014

LABEL: DEF JAM

The Roots... Eine Hip-Hop Kombo, von denen wohl auch jeder musikinteressierte Mensch gehört hat, der nicht der leidenschaftlichste Hip-Hop Fan der Welt ist. The Roots sind Kombi-

nieren auf angenehme Weise Neo-Soul, Jazz-Elemente, experimentelle Klänge und intelligente mit (east coast) Hip-Hop. Sie haben einen sympathischen organischen Klang, weil sie richtige Bandmitglieder haben die richtige Instrumente spielen. Auch durch Mitgliederentwicklungen über ihre lange Karriere, haben sie es geschafft relevant und geachtet zu bleiben. Vor allem in der Hip-Hop-Welt.

Dieses Album beginnt mit einer verträumt-schönen und melancholischen Einleitung von Nina Simone.

„Never“ wird leider direkt durch ein unglaublich irritierend gesungenen Refrain zerstört. Wer ist diese Patty Crash und wieso singt sie so? Eine fatale Entscheidung. Wer auch immer diese gefällt hat... Das Lied ist sonst irgendwie angenehm. „When the People Cheer“, das schon Track of the Week bei uns war ist nach mehrmaligen hören immer noch ein gutes Lied. Der Beat ist eingängig und der Text nachdenklich, auch wenn etwas zu seriös,

was allerdings anscheinend die Intention auf diesem Album ist. Inhaltlich will man übertreiben, bis man es schon als Satire bezeichnen kann.

„Black Rock“, das einen genialen Klavierbeat präsentiert und außerdem ein witziges Feature von Dice Raw bietet, der seinen Refrain auf einer lustigen, und passend übertriebenen Weise singt.

Die Beats sind generell das beste an diesem Album. Sie sind mal experimentell, mal eingängig, aber durchgehend zumindest solide.

„Dies Irae“ von Michel Chicon passt im Endeffekt nicht auf das Album, da es ein absolutes Kontrastprogramm zum Rest bietet. Es ist ein glitchiges, abstraktes Etwas, welches ziemlich beeindruckend klingt, aber leider genau so plötzlich, wie es kommt, wieder verschwindet.

Immer wieder baut die Band experimentelle und interessante Einlagen ein, die irgendwie unpassend scheinen, aber gleichzeitig ziemlich verdammt cool klingen. Ein gutes Beispiel wäre „The Coming“, welches ein un-

beeindruckendes Feature von Mercedes Martinez hat, aber mittendrin auf einmal die Geigen im Beat ihr eigenes wildes Leben leben lassen. Verrückt!

Insgesamt kann ich nur sagen, dass hier viele gute Ideen seltsam verbunden werden. Es wirkt nicht besonders konsequent, obwohl es ein Konzeptalbum sein soll (das wurde sehr locker gehalten, glaube ich). Zwischen Pop und dem Gegenteil springt man hier fröhlich hin und her. Manche komische Entscheidungen werden gefällt, dafür mehr gute.

Empfehlung: „When the People Cheer“, „Dies Irae“ und „Black Rock“

Mit Vorsicht zu beachten: „The Coming“, „Tomorrow“ (Das Ende ist super!)

Meidet: „Never“ (nk)

6,5



FU MANCHU - GIGANTOID

VÖ: 06.06.2014

LABEL: AT THE DOJO/CARGO

Die Band Fu Manchu ist ein Urgestein der Desert Rock Szene. 1987 in Orange County, Kalifornien gegründet sind sie nach Masters of Reality und mit Kyuss, Yawning Man, Thin White Rope und Clutch einer ihrer Vorreiter. Da sie heute als „Klassik“ gelten, die längst eine unüberschaubare Menge von nachfolgenden Stoner Rock Bands beeinflusst hat, ist es nicht verwunderlich, dass sie bereits fast ein Dutzend Studioalben vorweisen können. Was für ihren Stil seit jeher prägend ist, sind

ihre Skate-Rock Elemente. So könnten auch manch einem ein paar ihrer Lieder aus diversen Skate-Spielen – bewusst oder unbewusst – bekannt sein. Aber auch wenn Fu Manchu jedem in der Szene ein Begriff ist und man nicht übertreibt, ihnen dort einen gewissen Legendenstatus zuzuschreiben, blieb ihr Erfolg über die Szene hinaus, anders als bei Clutch oder Projekten um Josh Homme, jedoch aus. Es ist anzunehmen, dass es ihnen so auch recht ist. Wer Wüstenpunk mit Halfpipe-Action verbindet, wird kein größeres Interesse hegen, in einer breiteren Popkultur Fuß zu fassen. Ihr letzter Release Signs of Infinite Power liegt nun bereits fünf Jahre zurück. Arbeiten an neuen Songs begannen angeblich bereits Mitte 2012. Dieses Jahr treten sie mit ihrem elften Album Gigantoid wieder auf die Bildfläche.

Und hier wird altbekanntes mit neuen Elementen verbunden. Dabei sind diese Elemente jedoch nur für den Stil Fu Manchus „neu“, und weniger für das

weite Feld des Stoners. Die Rede ist von einer Space-Thematik, die sich in das bereits bekannte Skate/Cars/Sex-Gefilde eingliedern soll. Die Titel des Albums erwecken hierfür einen ersten Eindruck, der durch entsprechende Lyrics bestätigt wird. Los geht es mit ‚Dimension Shifter‘: Die erste Hälfte des Openers bietet dem geschulten Ohr die klassische Portion Fu Manchu. Ab der zweiten Hälfte verliert er an Tempo und wandelt sich zu einem ruhigen, gemessen am Standard der Jungs schon annähernd psychedelischen Groove, der auch musikalisch auf das Space-Thema abzielen scheint. Damit ist beim nächsten Song jedoch schon sofort Schluss. ‚Invaders on My Back‘ ist gewohnt rockig und kann wohl als eins der Aushängeschilder des Albums bezeichnet werden. Von nun an bleibt der Stil ungefähr gleich. Nach den etwas längeren Liedern ‚Anxiety Reducer‘ und ‚Radio Source Sagittarius‘, die den ersten soliden Mittelpart des Albums darstellen, folgen die beiden kurzen Nummern ‚Mutant‘

und ‚No Warning‘. Letzteres eine äußerst markante Nummer mit gerade mal 1:25 Länge. Ob einem der bisher vergangene, erste Teil des Albums gefallen hat oder nicht – hier hat man wieder Lust auf mehr. Der zweite Mittelpart folgt und erreicht mit der Abfolge von ‚Evolution Machine‘, meiner Meinung nach der stärkste Song des Albums, und ‚Triplanetary‘ seinen Höhepunkt. Der folgende vorletzte und mit knapp acht Minuten auch längste Song des Albums versucht sich nach einem rockigeren Anfangspart noch mal daran, die Space-Thematik auch musikalisch umzusetzen. Dabei macht er keine allzu schlechte Figur. Den Schluss stellt sodann ‚Robotic Invasion‘ dar, der noch einmal den Versuch unternimmt, verschiedene Soundfacetten in einem Stück verschmelzen zu lassen. Das Album endet; mit 38 Minuten für meinen Geschmack etwas zu kurz.

Seit jeher entging denjenigen, die die Band, aus welchen Gründen auch immer, verwarfen, ein reiches Vorkommen an innovati-

ven Stoner-Riffs, bei denen man sich noch so einiges anschauen kann. Gigantoid stellt hier keine Ausnahme dar. Es knüpft sich qualitativ beinahe nahtlos an seine Vorgänger an und überfordert seine Zielgruppe wahrscheinlich nicht, was seine neuen Space-Elemente betrifft. Der Skate-Stoner ist immer noch dominant, setzt dabei jedoch auch keine neuen Maßstäbe. Ich denke, dass Songs wie ‚Invaders on My Back‘ und ‚No Warning‘ ihr Repertoire würdig erweitern, und hoffe, dass vor allem ‚Evolution Machine‘ die Beachtung nach verdient. Wer also schon immer auf der Suche nach einem geeigneten Soundtrack für seine intergalaktischen Hoverboard-Tricks war, der sollte nun bedient sein. (mjlb)

7,5



MARS RED SKY – STRANDED IN ARCADIA

VÖ: 28.04.2014

LABEL: LISTENABLE RECORDS

Was nicht – wie fälschlicher Weise schon mal angenommen werden kann – die Limited Edition eines gewissen Schokoriegels bezeichnet, ist ein Trio, welches sich seit Anfang 2011 dem ‚Psychedelic Stoner Rock‘ gewidmet hat und aus Bordeaux, Frankreich kommt. Seit ihrem self-titled Debut Album (2011) veröffentlichten sie gemeinsam mit Year Of No Light 2012 eine Split-EP, ein Jahr später erneut eine diesmal eigenständige EP Be my

guide und Anfang 2014 die Single Hovering Satellites. Letztere enthält neben dem gleichnamigen Stück auch eine Live-Version des Songs ‚Arcadia‘, welches 2013 auf dem London Desert Fest aufgenommen wurde. Diese beiden Titel sind nun auch auf ihrem neusten Album zu finden: Stranded in Arcadia.

Mit der Genrebezeichnung Psychedelic Stoner Rock macht man gewiss keinen Fehler, solange man das ‚Stoner‘ unterstreicht oder, besser noch, ein Heavy davor setzt. Denn des Albums erster Titel ‚The Light Beyond‘ verdeutlicht dem Hörer nach nicht viel mehr als zwanzig Sekunden sofort, was ihn zu erwarten hat. Der erste Riff ist schwerfällig, sludgig, verzerrt und einfach gewaltig. Doch diese Begriffe werden der Vielseitigkeit des Trios allesamt nicht gerecht. Es folgen markanter Bass, verzerrte Gitarre und eine Stimme, die man wahrscheinlich nicht erwartet hatte, deren psychedelischem Bann man aber schon bald nicht mehr entkommen wird. Sie ist nicht rau, tief, oder dreckig. Sogar die Tatsache, dass sie über-

haupt männlich ist, wirkt an manchen Stellen aufgrund ihrer Höhe und den Einsatz von Effekten verschleiert. Mit ihr wird die Reise in galaktische Wüsten, welche nicht, wie man es häufig, wohl viel zu häufig gewohnt ist, staubig oder verschwitzt, sondern klar und distinkt sind, zu einer angenehmen Odyssee. Mit dem zweiten, bereits erwähnten Titel ‚Hovering Satellites‘ wird dieses Gefühl der Schwerelosigkeit im durch die Breite und Gewalt des Sounds erfüllten Weltraums weiter verstärkt. Nun erklingt auch, was unseren Hörsinn noch häufiger in Genussdehnung versetzen wird: der Wah. Er lässt das erste Solo wirken, als wäre es keine Millisekunde am falschen Platz. ‚Holy Mondays‘ präsentiert als dritter Song nach einem etwas ruhigeren Intro ein ähnliches Klangbild. Doch sein Refrain bietet bereits mehr Tempo, Tanz und auch Pop. Mit dem folgenden ‚Join the Race‘ verändert sich das Erlebnis erneut; es ist, als hätte unser Schiff noch mal einen Gang raus genommen, um das Strahlen der

Sterne auf sich wirken zu lassen. ‚Arcadia‘ erscheint nun als fünfter, rein instrumentaler Song wie ein Außenbordeinsatz, bei dem man den vorbeihastenden Partikeln ausgesetzt ist. Mit dem folgenden ‚Circles‘ verbinden sich alle bereits erwähnten Elemente als Medium für auch inhaltlich nicht zu missachtende Lyrics – dies gilt übrigens nicht nur hier. ‚Seen a Ghost‘ wird jetzt mit weiteren Aspekten zu einem ausklingenden Stück ergänzt: der Wah-Einsatz wirkt nun mehr berechnet, kalt, nicht länger in den Gesamtfluss integriert und gemeinsam mit dem Refrain als auch mit den Outroabschlüssen wie das Stocken vor einer erhabenen Erscheinung. Die ruhigeren und harmonischen Zwischenparts wie ein kurzzeitig paralysiertes Gleiten, welches sich jedoch nicht lange außerhalb des Zeitflusses aufhalten kann. Zum Abschluss findet der Schall durch ‚Beyond the Light‘ seine Auflösung in der Unendlichkeit des Alls.

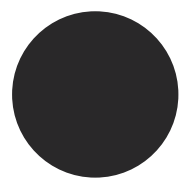
Es ist genial wie es das Trio schafft, einen Sound zu gestalten,

der sich bei oberflächlicher Betrachtung zwar in immer gleichen Strukturen zu bewegen scheint, bei genauerem Verhör aber doch so viele Facetten vorweist, dass man alles um sich herum vergessen kann.

Die in acht Titel unterteilten 44 Minuten des Albums wirken, sofern man sich darauf einlässt, deutlich länger. Wer keine Geduld für diese Reise hat, aber dennoch in den Geschmack von Mars Red Sky kommen möchte, sollte sich an ‚Holy Mondays‘ probieren. Leider kam ich noch nicht in den Genuss einer Live-Show. Es wird sich – hoffentlich – noch zeigen, ob sie ihren Sound auch dort so bemerkenswert arrangieren können. Jedenfalls darf man gespannt sein, welche Stoner-Frische uns von diesen Franzosen in Zukunft noch geboten wird, und ob sie das Niveau dieses Albums halten, wenn nicht sogar übersteigen können. (mjlb)

Mehr Reviews bitte!

Du kennst ein Album, das wir bisher nicht reviewed haben und würdest gerne unsere Meinung hören? Schick‘ uns deinen Vorschlag inklusive einer kurzen Begründung an post@shibule.de und wir geben unseren Senf dazu ab!



BLAST

FROM THE PAST

Hier werden Lieder aus der
Vergangenheit, die man schon fast
vergessen hat (oder gar nicht erst kannte)
zur Schau gestellt

KW 19



Violent Femmes - Add It Up
Label: Slash

KW 20



Joni Mitchell - River
Label: Reprise

KW 21



Radiohead - Last Flowers
Label: Xurbia Xendless

KW 22



Aphex Twin - Tha
Label: R&S

KW 23



MF DOOM
Rapp Snitch Knishes
Label: Rhymesayers

KW 24



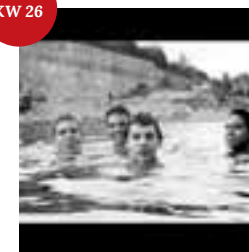
Jamie Principle - Your Love
Label: Persona

KW 25



Steve Miller Band - Serenade
Label: Mercury

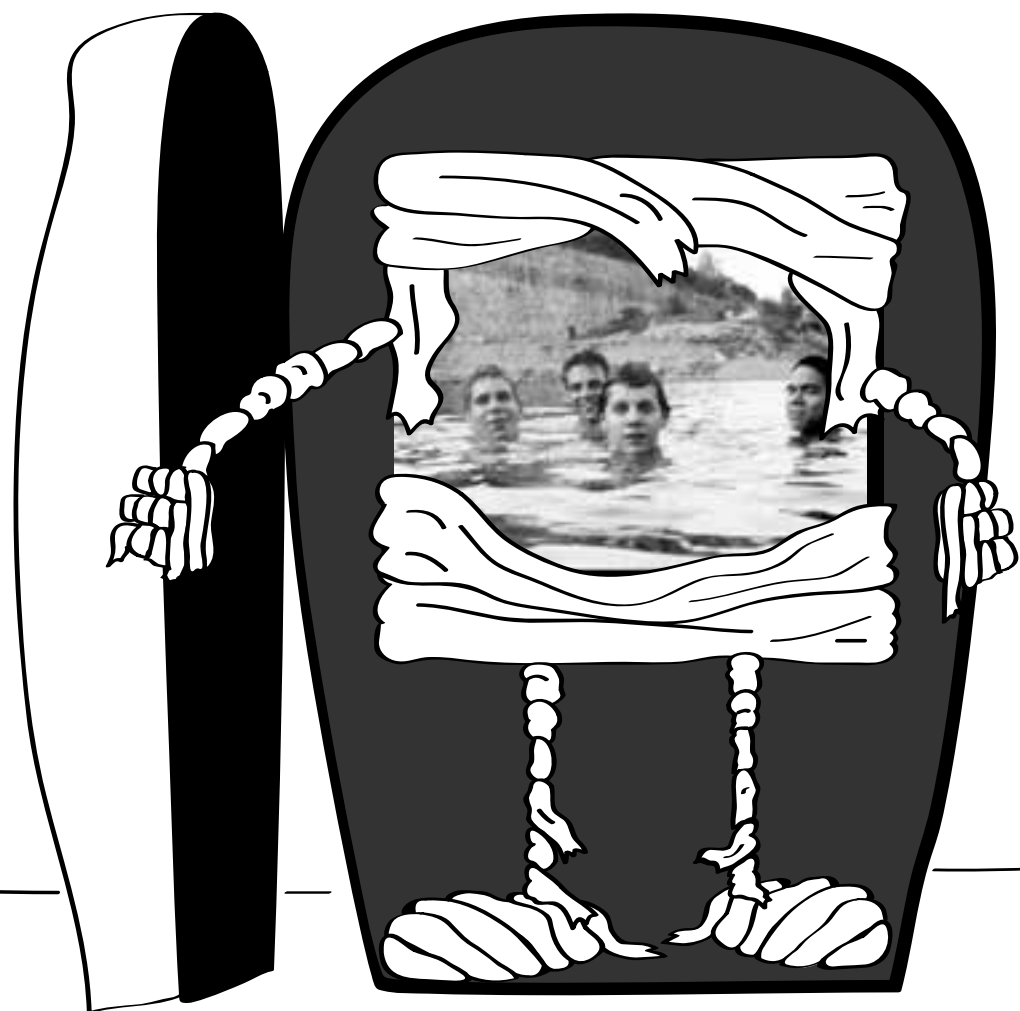
KW 26



Slint - Good Morning Captain
Label: Touch and Go

LOST & FOUND

ÜBER VERGESSENE, WIEDERGEFUNDENE, NOCH ZU FINDENDE ALBEN
von Niko Käpä



SLINT - SPIDERLAND

Erscheinungsdatum: 15. März 1991

Label: Touch and Go

Slint ist eine dieser Bands, die während ihrer aktiven Karriere nie den Erfolg, den sie  erreichten. Als sie sich gründeten, waren sie gerade mal Highschool Schüler und 1991 im Erscheinungsjahr ihres Meisterwerkes „Spiderland“, waren sie knapp über 20 Jahre alt und hatten sich schon aufgelöst.

Das Album kam zwar bei den Kritikern gut an, aber wurde, wie so oft, von der Masse übersehen. Durch ein reges Interesse unter Liebhabern der Band und aktive Verbreitung untereinander, ist das Album stets verkauft worden und hat über die Jahre eine Runde gemacht, bis es ein Kultklassiker wurde.

Slint blieb zunächst eine getrennte Band und das Mysterium um die Jungs wuchs stetig weiter. Beeindruckend ist die Tatsache, dass man beinahe nichts von der Band wusste. Der gespenstische Name „Spiderland“, der vom kleinen Bruder des Sängers Brian McMahan beeinflusst wurde, der sagte, dass das Album „spidery“ klang, trug und trägt immer noch viel zur geheimnisvollen Erscheinung der Band bei. Außerdem ist das Cover, dass ausschließlich S/W gehalten wurde und die vier Bandmitglieder bis zum Hals im Wasser eines Steinbruchs zeigt, ist so gut wie das einzige Bild der Jungs, welches damals im Umlauf war. Viele kannten also nur ein seltsam nostalgisches Bild von vier Köpfen im Wasser, dass Jugend und Freiheit so perfekt mit Vergänglichkeit, die mit einer Todesanzeige mitschwingt, kombiniert. Die Klangwelt auf „Spiderland“ macht das das

Konzept perfekt und präsentiert einen kleinen Haufen Jugendlicher, die, auf eine brutal-ehrliche Art, Zugang zu ihrer scheinbar grenzenlosen Kreativität hatten und ein absolut einzigartiges Werk in der Musikgeschichte gemacht haben.

Die Kombination von Post-Rock, dem anspruchsvollen Math-Rock, der hier klingt wie der Klingelton von Gottes Handy, wenn es ihn gäbe und Post-Hardcore, der Schauern den Rücken runterrattern lässt und so tragisch emotional und quälend ehrlich vorgeführt wird, dass man Gänsehaut garnicht aufhalten kann.

„Spiderland“ wird von vielen Post-Rock Größen  wie Mogwai und Godspeed You! Black Emperor als höchst einflussreich für ihren eigenen musikalischen Werdegang erachtet.

Mich wundert das nicht. Spiderland ist wahrlich ein Album für sich.

Ende Mai diesen Jahres spielte die Band eine ihrer wenigen „Reunion-Gigs“ beim Primavera Sound Festival in Barcelona, Spanien und ich war glücklicher Weise dabei.

Sie spielten in einer seltsamen Formation. Die Gitarren, das Schlagzeug und der Bass nebeneinander mit dem Blick zum Publikum, McMahan genau seitlich zur Band, mit der rechten Schulter zum Publikum und so angeordnet, dass alle zusammen ein „L“ ergaben.

Sie sagten nichts, ließen ihre Musik für sich sprechen. Es war absolut unbeschreiblich beeindruckend. Genau wie „Spiderland“.

Schaut euch das gesamte Konzert von Slint beim Primavera Sound Festival [hier](#) an.

WAS WAR 1978

1978 ist das Jahr, in dem im Iran erstmalig, der bis dahin mundtot gehaltene Ayatollah Chomeini, zu Wort kommt. Noch erklingen seine Worte aus dem Französischen Exil, aber sie schlagen Wellen. In Italien wird der Politiker Aldo Moro von der Terrororganisation „Rote Brigaden“ entführt und getötet. Nach dem Tode von Papst Paul IV bleibt der italienische Nachfolger Papst Johannes Paul I nur 33 Tage im Amt. Sein plötzlicher Tod ist bis heute Quell von Gerüchten und Verschwörungstheorien, man sagt die Mafia oder die Kurie habe da ihre Hand im Spiel gehabt.... Sein Nachfolger ist der Pole Karol Wojtyla. In London wird das erste Retortenbaby geboren, Die Fernsehserie „Dallas“ startet. Vor der Küste der Bretagne geht der Öltanker „Amoco Cadiz“ auf Grund und löst eine gewaltige Ölkatastrophe aus. Im Iran kommen bei einem Erdbeben 15.000 Menschen um, und der Sektenführer Jim Jones bringt in den USA 900 Gläubige zum Selbstmord mit Zyankali. Musikalisch ist 1978 das Jahr des Post-Punk. Pere Ubu,

die Buzzcocks, Wire, sie alle machen Musik, die Punk mit Kunst paart und so zum Post-Punk wird. Auch der Reggae hat das Ende des Punk sehr lebendig überstanden. Währenddessen wird Ambient von Ex Roxy Music Gehirn Brian Eno im Alleingang erfunden, Die 70er klingen aus, und viele neue Acts etablieren sich in diesen Nachwehen des Punk mit Musik, die weit in die Zukunft weist. Peter Gabriel emanzipiert sich vom progressiven Rock, Marvin Gaye macht ein Scheidungsalbum, Hard Rock wird langsam zu mehr als nur Deep Purple, Heavy Metal in der Form wie wir sie kennen ist noch nicht da, aber es beginnt laut zu rumoren. Country ist immer noch lebendig, und Scott Walker macht mit den Walker Brothers auf einmal Musik, die seltsam und unheimlich ist. Die Dire Straits und The Police, zwei Bands aus ganz unterschiedlichen Bereichen, beginnen in diesem Jahr Karrieren, die bis weit in die 90er führen sollen und die sie an Stelle solcher Dinosaurier wie Led Zeppelin oder Yes treten lassen werden.



Wire – Chairs Missing
(Harvest, 1978)

Gerade mal 8 Monate nach dem Debut Pink Flag veröffentlicht, war Chairs Missing ein Schlag ins Gesicht der Punk-Szene, die die Band so gerne für sich vereinnahmt hätte. Kritiker wie Fans waren nicht begeistert: Wire teilten auf einmal das Label mit Pink Floyd und Produzent Mike Thorne spielt - auf Wunsch der Band – auf dem neuen Album sogar Synthesizer! Es wurde mehr Wert auf den Sound gelegt als zuvor, die Songs wurden länger, das Tempo langsamer. Dazu kamen nun Texte, die durchdacht und düster waren, die der Musik zusätzlich Tiefe gaben. Nicht dass Chairs Missing wirklich einen Verrat an Punk-Idealen dargestellt hätte, im Gegenteil,

was ist mehr „Punk“, als eine konsequente Verweigerung gegenüber der Vereinnahmung durch eine Szene. So jedenfalls schufen Wire eine der ersten Post-Punk LP's. (Der LP-Titel überigens bedeutet soviel wie „nicht mehr alle Tassen im Schrank“, Songs wie „I Am the Fly“ mit insektenhaft schwirrenden Gitarren, das elektronisch verfremdete „Practise Makes Perfekt“, oder das kurze, noch an die Songs auf Pink Flag erinnernde „Outdoor Miner“, - all diese Songs mit eiskaltem Sound - zeigen Wire an einem bestimmten Punkt ihrer rasend schnellen Entwicklung. Wire sind eine der Bands, deren Musik weit in die Zukunft weisen sollte. Hardcore und Post-Punk beginnt hier. Und Wire machen sogar bis heute weiter...

Blondie – Parallel Lines
(Chrysalis, 1978)

Hatten Blondie noch irgendetwas mit Punk zu tun? Ihre ersten beiden Alben waren im Dunstkreis des CBGB in New York entstanden, dort wo Patti Smith rumhing, und wo Television Psychedelic Rock ohne Blues wagten, aber Blondie waren viel mehr Pop als die meisten in dieser Szene jemals werden sollten. Für ihr drittes



Album Parallel Lines holten sie den zuvor mit Bands wie Sweet und Smokie erfolgreichen Pop-Produzenten Mike Chapman ins Boot, der ihre an Brill-Building geschulten Songs aufpolierte und ihnen den kommerziellen Erfolg ermöglichte, der zuvor noch ausgeblieben war....was bedeutete, dass jedes Spurenelement des Punk nun ganz verschwand, und Parallel Lines ganz simpel perfekte Popmusik wurde. Höchstens Debbie Harry's Girl Glamour mochte noch daran erinnern, woher die Band kam. Die Songs hier allerdings hätten in jeder Form ihre Klasse bewahrt. Schließlich zog ja auch die ganze Band bei der Kommerzialisierung ihres Sounds mit. Blondie sollten nie mehr besser werden als bei Songs wie den Hits „Sunday Girl“ oder dem Discotheken-Knaller „He-

art of Glass“, bei dem Drummer Clem Burke sich zu gleichen Teilen von Kraftwerk und den Bee Gees im „Saturday Night Fever“ beeinflussen ließ. Aber wie es sich für ein großes Album gehört waren auch nicht als Single gedachte Tracks wie „One Way Or Another“ oder das an Marilyn Monroe gemahnende „Fade Away and Radiate“ - mit Robert Fripp an der Gitarre - von höchster Qualität. Blondie führten mit Parallel Lines auf selbstbewusste Weise den Girl-Group-Pop der Sechziger hinüber in die Achtziger.

Talking Heads More Songs About Buildings And Food (Sire, 1978)

Das zweite Album der Talking Heads, More Songs About Buildings And Food ist das Album, auf dem das Interesse der Talking Heads an Disco, R&B und Soul das Kommando übernahm. Vom Al Green Cover „Take Me To the River“, (in den U.S. Top 40) bis zu den Disco-Elementen im Mix von „I’m Not in Love“ wird hier alles noch intensiver an schwarze Musik angelehnt als auf dem Debüt. Natürlich sind da auch Songs, die auch auf 77 gepaßt hätten, aber das Rhythmusgespann aus Tina



Weymouth und Chris Frantz spielt intensiver, messerscharf und hochkomplex, David Byrne’s Texte und sein nervöser Gesang werden immer besser und die fruchtbare Partnerschaft mit Brian Eno - hier erstmalig als Produzenten für die Talking Heads tätig - begann hier. Eno setzte die Betonung auf den Rhythmus, was der Musik sehr gut tun sollte und beließ David Byrne’s hypernervösen Gesang so wie er war. Es sind speziell die bei den letzten Songs, die More Songs.. vom Vorgänger abheben. „Take Me to the River“ wurde wie gesagt zum Hit und „The Big Country“ ist einer der besten Songs der Talking Heads überhaupt. Und Brian Eno hatte an New York seinen Spaß gefunden, denn er nutzte seine Zeit zum Mastering des folgenden Albums.



Various Artists No New York (Antilles, 1978)

Genau: Diese Anthology, die man getrost die beste für ihre Musik nennen kann. Brian Eno hatte das Underground-Festival New York, New York gesehen und war von der sogenannten No Wave Szene so beeindruckt, dass er deren Musik unbedingt dokumentieren wollte. Jede der vier Bands hier - James Chance and the Contortions, Teenage Jesus and the Jerks, Mars und D.N.A. - bekam in je vier Songs die Chance, ihre Musik und damit vor Allem ihre Haltung zur Musik darzustellen. Und hier war Haltung WEIT wichtiger als ihre Umsetzung. No New York ist ein Dokument des Chaos und Nihilismus in musikalischer Form, die vier Bands detonieren in vier Explosionen

und sagen, dass man ALLES tun darf, dass es keine Regeln und vor Allem keine Einschränkungen durch ein Zuwenig (oder Zuviel) an handwerklichen Fähigkeiten geben darf: der Ur-Gedanke des Punk, nur weiter gedacht. Die Contortions sind die „konventionellsten“, zumal musikalisch fähigsten, mit Funk-Punk der klingt wie eine Mischung aus James Brown, Free Jazz ala Albert Ayler und Charles Manson. Teenage Jesus and the Jerks klingen wie Junkies, die ihre Gitarren stimmen und dabei - in Form von Lydia Lunch’s „Gesang“ - einer Katze auf den Schwanz treten. Auch Mars klingen mit ihrer Kakophonie aus Gitarre, Bass und Schlagzeug nicht viel einladender. Sie rennen - ein bisschen wie im Free Jazz - von einer Melodie einfach in verschiedene Richtungen, aber in all dem Lärm versteckt sich irgendwo eine Pop-Band. Ihr „Helen Forsdale“ ist ein „Eleanor Rigby“ für eine atonalen Welt. DNA schließlich sind fast bluesig, mit Arto Lindsay als Sänger und Free-Form Gitarrist (der später in erlauchten Free-Jazz Kreisen reüssieren sollte). No New York ist definitiv keine Anthology für den gepflegten Nachmittagste. Die Musik tut weh und es ist kein Punk oder Post Punk, der dann von Tausenden von

Bands variiert wurde. Das hier ist No Wave, und Viele sagen dazu: „Das ist unverschämter, sinnloser Lärm, der sich als Kunst verkaufen will.“ Könnte stimmen, ist mir aber egal. Das hier ist - wie vorhin erwähnt - ein Dokument der absoluten Freiheit, der Gedanke der Hippie Kultur zusammen mit dem des Punk zuende gedacht.



Television Adventure (Elaektra, 1978)

Television hingegen hätten schon nach ihrem Debut ihre Karriere beenden können. Sie sind eine der Bands, die immer das Problem hatten, ein so großartiges Debut abgeliefert zu haben, dass ein Nachfolger nicht besser sein KONNTE. Vielleicht waren sie

sich dessen bewusst. Auf jeden Fall versuchten sie es garnicht erst eine Art Marquee Moon Teil 2 einzuspielen. Was wiederum auch schwierig war, denn die Essenz der Band, das ineinander verflochtene Gitarrenspiel von Tom Verlaine und Richard Lloyd, konnten sie ja nicht einfach weglassen. So versuchten sie mit einem neuen Produzenten (John Jansen, der u.a. mit Meat Loaf gearbeitet hatte) den Sound zu variieren - was der Musik leider nicht immer gut tat. Tom Verlaine’s Gesang beispielsweise klingt kaum noch nach ihm selber, der scharfe Sound des Debuts wird deutlich abgeschliffen, Television klingen „softer“ als auf dem Debut - und das gefällt vielen Hörern bis heute nicht. Dabei gibt es andererseits einige Songs, wie „Glory“ und „The Dream’s Dream“, denen die neue Zurückhaltung durchaus steht. Bei „The Fire“ denkt man auf einmal an Pink Floyd - und nicht im negativen Sinne, man muß sich bei Television nur erst einmal daran gewöhnen an eine andere Band zu denken... Nichtsdestotrotz ist Adventure ein gutes, teilweise tolles Album. Es ist eben nur nicht so gut wie Marquee Moon, - am besten man hört Adventure zuerst..



Patti Smith Group Easter

(Arista, 1978)

Ähnliches Problem, andere Lösung. Patti Smith wird immer über ihr Debut *Horses* (76) definiert werden, genau wie Television über Marquee Moon. Und das ist nicht die einzige Gemeinsamkeit. Beide kommen aus der gleichen Szene, aus der New Yorker Punk-Szene, die immer etwas anders war - künstlerischer und auch avant-gardistischer - als alle Anderen, zumal Smith mit Tom Verlaine eng befreundet war. Aber sie hatte natürlich vollkommen andere Voraussetzungen: Die Patti Smith Group hat einen eigenen, recht „normalen“ Rock-Sound, die Besonderheit liegt in der Sängerin und Texterin Patti Smith, in

ihrem atemlosen Vortrag und in ihren mitunter frei assoziierten Lyrics – und nicht zuletzt in ihrer Aussenwirkung als (selbst)bewusst NICHT „niedliche“ Frau und Musikerin. Als Punk-Ikone wie man das oft so schrecklich bezeichnet. Ihr drittes Album *Easter* sollte der kommerzielle Durchbruch werden, die Group spielte noch rockistischer als zuvor, der Sound war beeinflusst von Bruce Springsteen, mit dem Patti rumhing und mit dem sie gemeinsam ihren größten Hit „Because the Night“ schrieb und dessen Produzent Jimmy Iovine deutlich herauszuhören ist. *Easter* ist von christlichen Motiven durchzogen – vom Titel über die Liner Notes bis zum Song „Privilege“ der sich auf den gleichnamigen (ziemlich schrecklichen) Film bezieht, in dem ein Rockstar von Kirche und Staat zu einer Art Messias aufgebaut wird, der die Jugend konformisieren soll. Ob Patti Smith sich selber so sah? Ihr Spagat zwischen Kunst und Kommerz jedenfalls gelang besser als erwartet. Bei aller kommerziellen Ausrichtung hatte sie dieses Quentchen Authentizität, das sie von normalem Pop abhob. Und wenn sie Zeilen sang wie „Love is an angel disguised as lust/ Here in our bed until the morning comes“, verschob sie die

Grenzen der Akzeptanz im Radio um einiges Richtung Anspruch. *Easter* ist nicht *Horses*.... na und?

Gab es auch eine Szene in... Cleveland zum Beispiel ?

Das ist eine berechtigte Frage. Cleveland/Ohio war in den 30er Jahren mal eine der größten Städte der USA gewesen. Aber mit dem Beginn der Ölkrise gingen etliche große Arbeitgeber aus der Stahl- und Autoindustrie Pleite, weil sie mit der internationalen Konkurrenz nicht mithalten konnten. Legendär war der durch Cleveland fließende Cuyahoga, dessen Oberfläche durch hemmungslose Einleitung von Abwässern so verschmutzt war, dass er 1952 und 1969 Feuer fing. Eine Stadt mit dieser Atmosphäre, aus der in den Siebzigern die Menschen zu Tausenden abwanderten, die sich als erste US-Stadt nach der „Großen Depression“ der 30er Jahre 1978 für zahlungsunfähig erklären lassen musste, ist wahrscheinlich die perfekte Stadt für so gespenstische, morbide, absurde und apokalyptische Klänge, wie sie Pere Ubu oder Devo erzeugten. Keimzelle von Pere Ubu waren die Rockets from the Tombs, die einen an MC5 und die Stooges erinnernden kran-

ken Rock'n'Roll spielten, deren charismatischer Sänger David Thomas dann Pere Ubu gründete während der Rest der Band als Dead Boys in der New Yorker Punk-Szene Fuß fasste. Ihre Zeitgenossen Devo (bedeutet De-Evolution = die Menschheit entwickelt sich nicht vorwärts sondern zurück) aus dem nahe liegenden Akron teilten Auftrittsorte, künstlerischen Anspruch und vor Allem den Sinn fürs Absurde und die Schönheit des Verfalls. Ich denke es ist kein Wunder, dass Musiker, die in einer solchen Umwelt aufwachsen, die sich gegenseitig kennen, auch gewisse Gemeinsamkeiten haben. Da war tatsächlich eine Art „Szene“ – wenn so etwas aus der Gleichzeitigkeit von Einflüssen, Ideen, und den dazugehörigen, dafür sensiblen Künstlern besteht. Jedenfalls war Cleveland ein Ort, an dem sich

Pere Ubu Modern Dance

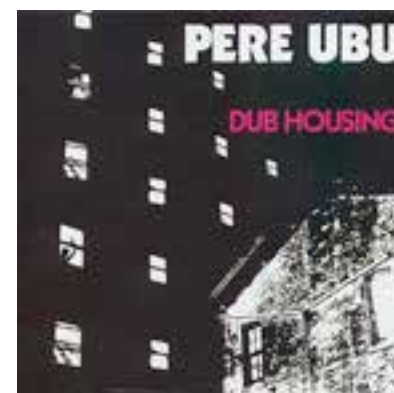
(Rough Trade, 1978)

Pere Ubu Dub Housing

(Chrysalis, 1978)



Ubu sind eine der eigenständigsten Bands der Post Punk



Szene und inzwischen haben sie die breite Anerkennung gefunden, die sie verdienen. 1978 klangen sie allerdings ziemlich ungewöhnlich: Einerseits waren sie eine klassische Garagen-Punk Band mit den üblichen Geräuscherzeugern Gitarre, Bass, Drums, aber zugleich waren Allan Ravenstines

seltsamen Synthesizer-Effekte und David Thomas' bizarrer, hüpfender Gesang weit ausserhalb jeder Norm. Im Gegensatz zu anderen Bands ihrer Generation paarten sie ihre Musik mit den Stilmitteln von Krautrock Bands wie Can und NEU! und schufen so einen sehr eigenwilligen Sound. Ein Song wie „Laughing“ mit seiner wandernden Saxophoneinleitung klingt nach Free Jazz, ist aber zugleich durch die hypnotische Gitarre- & Bass Linien fest im Punk verankert. Mit pulsierendem Beat beschwören sie das Bild einer in sich zusammenbrechenden Stadt herauf, einer Stadt, die ihren Untergang in einer apokalyptischen Party feiert. Kein Wunder wenn man bedenkt, dass in ihrer Heimatstadt Cleveland zu dieser Zeit vermutlich genau diese Atmosphäre herrschte (Siehe Oben). Aber obwohl *Modern Dance* ein Panorama von Neurosen, Paranoia und Phobien ist, wird daraus kein depressives Album: Auf diesem Album wird am Rande des Abgrundes getanzt. Das nachfolgende Album (..auf Chrysalis, der Heimat von Jethro Tull und dergleichen..!) sollte dann Pere Ubos Meisterwerk werden - wobei es sich zur Zeit seines Erscheinens natürlich miserabel verkaufte. Der Albumtitel *Dub Housing* bezieht sich auf

die gleichförmigen Wohnblocks in Cleveland, die auf dem Cover abgebildet sind, in denen einige Band-mitglieder zur Zeit der Aufnahmen lebten. Pere Ubu veränderten und verdrehten ihre Songstrukturen hier noch mehr als auf dem Debüt, David Thomas klang entweder, als würde er in Stimmen sprechen, oder als hätte er Schluckauf, Ravestines Synthies blubberten und zischten, und die Band spielte dazu neurotische Rockmusik. Ja, es gibt Rockmusik auf Dub Housing, und „Navy“ ist sogar fast Pop, „Ubu Dance Party“ ein hüpfender Spaß, das Titilstück dagegen ist düster, ähnelt in vielem „Laughing“ vom Debüt-Album. Einerseites ist Dub Housing die Fortführung der Musik auf Modern Dance, zugleich wurde dieses Album jedoch zum Endpunkt einer Entwicklung. Pere Ubu existierten zwar weiter, aber wie auch ihre beiden ersten klassischen Alben sollten sie nie wieder klingen.

Devo

Q: Are We Not Men ?

A: We Are Devo

(Warner Bros., 1978)

Die Band aus Akron/Ohio hatte sich in der Umgebung Clevelands einen Na-

men gemacht, war bei ihren bald folgenden Auftritten in New York sowohl David Bowie und Iggy Pop als auch Robert Fripp und Brian Eno so positiv aufgefallen, dass Letzterer beschloss die Band auf jeden Fall zu produzieren. Eno flog sie auf eigene Kosten nach Köln, in Conny Plank's Studio, und nahm dort ihr Debut mit - oder



besser gegen sie - auf. Denn die Band ließ sich in ihren hektischen Roboter-Punk nicht gerne hineinreden. Die meisten von Eno's Ideen blieben ausen vor – für den Gönner sicher frustrierend – so dass das Album eben nach einer Mischung aus Synth-Pop und Punk klingt – ein Sound, der Songs wie „Uncontrollable Urge“, „Jocko Homo“ oder „Gut Feeling / Slap Your Mammy“ ganz hervorragend steht. Dazu kommt

Mark Mothers-baugh's Stimme, die klingt wie David Byrne, der eine Clown verschluckt hat oder wie Jello Biafra auf Speed. Sie covern „(I Can't Get No) Satisfaction“ von den Stones, und hören sich dabei so durchgeknallt an, dass man nicht mal an Ironie denkt, sie sind politisch vollkommen unkorrekt bei ihrem Klassiker „Mongoloid“, und man kann ihnen nicht ansatzweise böse sein, weil sie die gesamte Menschheit - sich selbst eingeschlossen – für verrückt erklären. Sie parodieren Progressiven Rock genauso wie Punk und das mit Können, Witz und Selbstironie. Das Album wurde nie der große Erfolg, den sich die Band wünschte - sie wollten schließlich die Welt erobern, aber es ist einer der witzigsten Startpunkte für etwas oft doch so Ernstes wie Post-Punk.

Jandek

Ready for the House

(Corwood, 1978)

Wer ist Jandek ? Diese Frage stellten sich 1978, als er seine erste Platte veröffentlichte wahrscheinlich noch recht wenige Leute, aber im Laufe der Zeit wurde die Frage seltsamerweise von immer mehr Menschen gestellt. Fakten: Jandek (Sterling Richard Smith) veröffentlicht seit 1978 auf seinem ei-



genen Label – Corwood - mindestens 50 Alben mit „Musik“ die man mit Fug und Recht Outsider-Kunst nennen kann. Die Alben sind bis heute (2014) nur postalisch bestellbar und enthalten die völlig persönlichen Songs und Texte eines Mannes, der sich weder um Melodik, noch um Rhythmik oder gar kommerzielle Erwägungen zu scheren scheint. In dieser ersten Phase seiner Veröffentlichungen kommt eine offenbar nicht gestimmte Gitarre zum Einsatz, die mit schrägen „Akkorden“ eher den Rhythmus vorgibt, zu dem Jandek amelodische und höchstens assoziative Texte spricht. Die Frage stellt sich: Wieso soll man sowas hören ? Da beginnt das eigentliche Geheimnis. Dieses erste Album veröffentlichte Jandek unter dem Moniker The Units, obwohl

schmerzhaft klar wird, dass er alleine ist – völlig alleine... Und diese Art des Musikmachens ist völlig autark, völlig hermetisch, absolut individualistisch und vielleicht einfach eine Unverschämtheit. Aber Jandek zwingt ja niemanden zuzuhören ! Und ich erwische mich immer wieder dabei, die Alben die ich besitze immer wieder mal aufzulegen. Auf Ready for the House gibt es acht Songs, bei denen er nur die akustische Gitarre bedient, und den Hörer mit seinen seltsamen Anrufungen erschrickt. Die Texte klingen wie immens wichtige Nachrichten an eine Umwelt, die eine andere Sprache spricht, von der Jandek durch irgend-einen schrecklichen Fehler abgerückt wurde. Das neunte Stück auf dem Album „European Jewel (Incomplete)“ kommt mit elektrischer Gitarre und echten Harmonien „normaler Musik“ und somit einer Befreiung noch am nächsten. Es klingt aber zugleich als hätte man Jandek dazu gezwungen eine fremde Sprache zu benutzen. Zumal es – wie der Titel schon sagt – nach knapp fünf Minuten einfach abgeschnitten wird. Das Stück ist in der Tat „Incomplete“, aber das trifft auf Jandek selber offenbar auch zu. Seltsam. Diese Musik KANN einen enormen Sog erzeugen, aber

wie beim No New York Sampler auch – ich verstehe jeden, der so etwas einfach nicht hören kann oder will. Das hier tut eben manchmal weh.

LICHTUNG

Film

// NEUIGKEITEN

Dreharbeiten über 12 Jahre

Seit dem 05. Juni ist „Boyhood“ in den deutschen Kinos, dessen Dreharbeiten im Sommer 2002 starteten. Der Film zeigt 12 Jahre aus dem Leben des Jungen „Mason“. Bevor der Film zu seinem offiziellen Titel kam hieß er „The Untitled 12 Year Project“

Scarlett Johansson in „Lucy“

Am 14. August kommt der Film in die deutschen Kinos. Scarlett Johansson spielt Lucy, die sich, nachdem sie in einen bösen Deal verwickelt wurde, auf einen blutigen Gemetzel-Marathon begibt. Außerdem mit dabei: Morgan Freeman.

Jason Segel als Drehbuchautor

Ja genau, der Typ aus „How I Met Your Mother“ debütiert als Mit-Drehbuchautor bei dem Film „Sex Tape“ in dem er zusammen mit Cameron Diaz auftritt. Die beiden spielen ein Pärchen, das unfreiwillig ein Sexvideo von sich ins Internet stellen.

Fernsehserie mit Ian McKellen

Ian McKellen nimmt eine Pause von Hollywood, Blockbustern und Zaubererklamotten und konzentriert sich auf seine Rolle in der neuen Sitcom „Vicious“. Er spielt mit Derek Jacobi ein schwules Pärchen, das in seinen 70ern und schon seit 5 Jahrzehnten zusammen ist. Die Show von Gary Janetti sagt die Sitcom sei einzigartig in der aktuellen TV-Landschaft. Und nicht wegen der sexuellen Orientierung der Hauptcharaktäre sondern wegen ihrem Alter.“

A Life Changing Film

„Alive Inside“ ist ein Dokumentarfilm, der den Einsatz von Musik in der Medizin zeigt. Insbesondere geht es um die Bekämpfung und Behandlung von Demenzpatienten. Am 18. Juli 2014 kommt er in die US-Amerikanischen Kinos.

Sin City 2

Das warten hat ein Ende. Sin City 2 ist für den 18. September 2014 angesagt. Wie sein Vorgänger verspricht der Trailer ein Gemetzel der derben Art.



Mehr, mehr, mehr...

Neuigkeiten und Trailer gibt es demnächst auf unserer Internetseite.

// TRAILER

Sex Tape (11/09/2014)



Lucy (14/08/2014)



Tammy (03/07/2014)



Alive Inside (18/07/2014)



REVIEWSFILM



THE LEGO MOVIE

PHIL LORD
WARNER BROS. PICTURES
10/04/2014

The Lego Movie war für mich eine der größten Überraschungen des Jahres bisher. Zumindest filmisch gesehen. Er beweist mal wieder, dass Kinderfilme genügend Inhalt haben um auch für Nicht-Kinder attraktiv zu sein. Aber besonders bei The Lego Movie kommt dieses Phänomen stark vor. Die Geschichte ist im Endeffekt nichts

weiter als die blühende Fantasie eines Kindes, die eine sehr banale Geschichte umhüllt.

Held ist zunächst Antiheld, Bösewicht macht böses, Held erlebt Tiefpunkt, Held rafft sich auf, Held bekämpft Bösewicht, Gutes siegt. Ups! Spoiler? Aber die Geschichte ist nicht das wichtige an diesem Film. Die liebevollen Details der Lego-Welt, die clevere Art der Animation, die einen selbst als kleines Kind fühlen lässt, das mit seinem Lego spielt, die subtilen gesellschaftskritischen Kommentare, die zum brüllen lustigen Charaktere und der Stumpfsinn-Dialog machen den Film zu einem unglaublich unterhaltsamen Erlebnis. Steht ihr auf ein bisschen Nonsense? The Lego Movie ist euer Film.

Habt ihr Kinder? Guckt ihn doch mit euren Kindern! Habt ihr Eltern? Guckt ihn doch mit euren Eltern? Dieser Film ist für alle Altersgruppen geeignet. (nk)

8,5



GODZILLA

GARETH EDWARDS
WARNER BROS. PICTURES
15/05/2014

Wer den Godzilla-Streifen mit Mathew Broderick und Jean Reno von vor 10000 Jahren kennt, kann sich ungefähr vorstellen mit welchen Erwartungen ich an diesen Film heran gegangen bin. Godzilla (1998) war ein grauenvoller Film mit sehr guten Spezial-Effekten. Genau das erwartete ich auch bei der Neuauflage der japanischen Kreatur.

Ich muss gestehen, dass ich angenehm überrascht war, dass der Film ein gewissen Niveau aufweisen konnte. Z.B. erfährt man einiges zur Vorgeschichte und zur Entstehung von Godzilla, was dermaßen mysteriös (auf einer Hollywood-Ebene wohl gemerkt) erzählt wird, dass die erste Hälfte des Films wirklich anschaulich ist. Die schauspielerische Leistung von Bryan Cranston ist zeitweise so packend, dass er etwas fehl am Platz auf dem Set wirkt. Er glänzt wie ein Glühwürmchen zwischen Eintagsfliegen. Der Anfang, der 15 Jahre vor der Hauptgeschichte in einem Kernreaktor stattfindet, ist sehr tragisch. Bryan Cranston spielt Joe Brody, einen arbeitssüchtigen Familienvater, der gleichzeitig der Aufseher des Kraftwerkes ist.

Ohne viel wegnehmen zu wollen, es läuft einiges schief. Katastrophales passiert. In einer bestimmten Szene geht das Licht in einem Aufsichtsraum kurzzeitig aus und just in diesem Moment gibt das Licht in meinem bescheidenen Zimmer auch aus. Falls das von Warner Bros. Geplant war, dann: Hut ab! Gelungener Schockmoment. 15 Jahre später nehmen Vater und mittlerweile erwachsener Sohn die Katastrophe von damals noch einmal gründlich unter die Lupe und entdecken erschreckendes. Was das ist kann man sich ja denken.

Lasst euch einfach vom Film überraschen, er ist nämlich, für einen Monsterfilm, sehr unterhaltsam. Die CGI der Monster (ja es gibt mehrere) ist sehr gut und diesmal auch glaubwürdiger. Die Schauspielerischen Leistungen sind, wie gesagt, bis auf Bryan Cranston (der scheint like Diamond) fähig (und passend). Die Geschichte ist im großen und ganzen gut erzählt obwohl das Ende ziemlich vorhersehbar ist und im Ungleichgewicht mit dem besseren Anfang steht. Dennoch: Monsterfilme-Fans können getrost in Kino rennen. (nk)

6



ENEMY

DENIS VILLENEUVE
A24 Films
22/05/2014

„Chaos is order yet undeciphered.“

Mit diesen Worten beginnt Enemy, der neuste Film des Regisseurs Denis Villeneuve, welcher für Filme wie Prisoners (2013), Incendies (2010) Polytechnique (2009) oder Maelström (2000) verantwortlich ist. In den Hauptrollen spielen Jake Gyllenhaal (Source Code, Zodiac,

Donnie Darko, u.v.m.), Mélanie Laurent (Inglourious Basterds), Sarah Gadon, Isabella Rossellini und – Jake Gyllenhaal. Damit ist die Prämisse des Films bereits erzählt: Er handelt von einem Doppelgänger-Szenario. Adam Bell trifft, scheinbar durch Zufall, auf Anthony Claire. Beide sehen exakt identisch aus, unterscheiden sich jedoch hinsichtlich ihres Charakters und ihrer Tätigkeiten. Adam, Professor für Geschichte, führt mit seiner Freundin ein monotones Leben. Er ist zögerlich, zurückhaltend, beinahe phlegmatisch. Anthony hingegen ist souverän, sportlich, leidenschaftlicher Motorradfahrer, Nebendarsteller in verschiedenen Filmen und führt verheiratet mit seiner schwangeren Partnerin ein erfülltes Leben. In einem dieser Filme bemerkt Adam Anthony zum ersten Mal und kann nicht anders als die Suche nach seinem Duplikat aufzunehmen. Handelt es sich um seinen ihm unbekannten Zwilling Bruder? Ist es alles nur ein Traum, ein Witz oder schlicht purer Zufall? Mit diesen Fragen verwischt Enemy die Grenzen der personalen Identität und stürzt die im Alltag sonst so unerschütterliche Gewissheit des Selbstbewusstseins in eine Krise. Die Antwort muss jedoch auf einer Ebene gesucht werden, auf der wir in der Lage sind, auch die eröffnenden Worte deuten zu können.

Der Spannungsbogen des Films wird schon von der ersten Minute an aufgebaut und kann die gesamte Laufzeit aufrechterhalten werden. Dabei hat er mit 90 Minuten eine erfrischende Kür-

ze, die dem Zuschauer weder gehezelt noch langatmig vorkommt – etwas, was bei heutigem Überlänge-Standard schon fast zur Seltenheit geworden ist. Auch formal kann Enemy glänzen: Mit sparsam eingestreuten, noch nicht abgedroschenen Kameraschnitten, einer beklemmenden Farbgebung und verhältnismäßig wenig Sprechanteil wird eine äußerst intensive Atmosphäre geschaffen, die als Medium für die philosophische und psychologische Frage der Identität angemessen scheint. Für die Interpretation des Films scheinen auch die spärlichen Einblicke in die Vorlesungen Adams nicht unwichtig zu sein.

Enemy basiert auf dem Roman Der Doppelgänger des portugiesischen Schriftstellers und Nobelpreisträgers für Literatur José Saramago. Von diesem wurde erst 2008 der Roman Die Stadt der Blinden, ein gesellschaftliches Gedankenexperiment, verfilmt. Um Enemy verstehen zu können, ist es sehr aufschlussreich, die Unterschiede zwischen Vorlage und Adaption zu betrachten. Auch wenn die Frage nach der Identität eher individuell erfahren und reflektiert werden sollte, bin ich der Meinung, dass es diesbezüglich einen – jedoch kaum mehr als einen – wesentlichen Kritikpunkt gibt: Der Regisseur hätte sich an das Ende des Romans halten und keinen Versuch unternehmen sollen, dieses zu symbolisch zu gestalten. Es ist eins der wenigen, jedoch deshalb umso auffälligeren und sonst eigentlich auch nicht überflüssigen surrealen Momente, welches mit der

Geschlossenheit der Realität bricht und dem Zuschauer weitere Fragen aufträgt – hierfür stehen bspw. die vom Kontext abgelösten ersten fünf Minuten par excellence. Doch wie gerade das Ende des Films ausreichend aufgeschlüsselt werden kann, bleibt unklar. Bisherige Deutungsansätze sind meiner Meinung nach nicht zufrieden stellend. Natürlich muss ein Film nicht alle Unklarheiten, die er schafft, lösen; das Buch macht es hier dennoch wesentlich besser. Da dies wahrscheinlich der einzige Kritikpunkt ist, den man an der Filmversion anbringen kann, bleibt Enemy uneingeschränkt empfehlenswert. (mjlb)

8



MUPPETS MOST WANTED

JAMES BOBIN
WALT DISNEY STUDIOS
MOTION PICTURES
01/05/2014

Die Muppets sind wieder zurück mit dem zweiten Teil seit ihrer kürzlichen Neuaufnahme. Intelligenter Weise fängt der Film da an, wo der letzte aufhört. Und zwar genau da.

Zur Geschichte: Die Muppets haben sich wiedervereint und erfolgreicher denn je. Gleichzeitig wird ein Frosch namens Constantin, der bis auf eine Warze auf der rechten Wange, genau so aussieht wie Kermit (der inoffizielle Pate der Muppets) zum gefährlichsten und meistge-

suchten Frosch/ Verbrecher der Welt erklärt. Dieser versucht mit Hilfe von dem zweitmeistgesuchten Verbrecher Dominic „The Lemur“ Badguy (Ricky Gervais) die Kronjuwelen des vereinigten Königreichs zu stehlen. Die Muppets sollen ihnen das nötige Alibi geben indem sie auf linker Art Kermit mit Constantin ersetzen. Dominic Badguy hat als neu gewählter Manager der Muppets Kontrolle über die Bande und durch abwesenden Kermit auch keinen der ihm widerspricht.

Die Witze in Muppets Most Wanted sind manchmal wirklich Gold wert. An manchen Stellen erkenne ich aber recycelte Family-Guy- und Simpsons-Witze, die doch nicht so alt waren, wie die Produzenten anscheinend dachten. Lustiges unnötiges Wissen: Ricky Gervais spielte in beides Serien schon einmal mit. Gervais liefert übrigens keine überzeugende aber auch keine enttäuschende Darstellung der Nr. 2 ab. Die Lieder, die immer wieder zwischendurch gesungen werden sind fantastisch. Spaßig, mitreißend und auffällig gut komponiert. Aber der Film ist alleine deswegen schon sehenswert, da man Ray Liotta und Danny Trejo zusammen singen und Christoph Waltz mit einem Muppet Walzer tanzen sieht.

Insgesamt eine unterhaltsame Angelegenheit. Kann man sich durchaus anschauen! (nk)

7



Krunztfilme, Videokram und Filmchirurgien in den Spurrillen der Popkultur:

Das Geschwisterkollektiv Brosowski (für Shibulé auch als fw bzw. bw) bläst Reviews,

Selbstgebasteltes und die Glorifizierung des Trash in den Orbit des Internets.

Mehr auf [facebook.com/Brosowski.Brueder](https://www.facebook.com/Brosowski.Brueder)



BEGINNING OF THE END

Bert I. Gordon / 28. Juni 1957
American Broadcasting-Paramount Theatres

„New Thrills! New Shocks! New Terror! Filmed in New Horrorscope!“ schreit es dem geneigten Betrachter vom DVD-Cover ungeniert entgegen und schon befinden wir uns in den munteren 50ern, klassischer Nuklearhorror, die Angst vor dem Atom, vor dem immerselben Plot und den immerselben (auch dann von Sellers und Kubrick kongenial persiflierten) Militärpinseln. Dennoch sollte dieser staubige Schwarzweißschinken dann doch mit kleinen Variationen aufwarten, die wir so von Tarantula oder Them! nicht ganz gewohnt

sind, hier ein kleines Beispiel, das abstrus und noch naiver, als für die Zeit eh schon üblich (immer nur Klischees, IMMER nur Klischees: Zwei Hauptdarsteller gegen den Rest des Milizestabishments, Mann und Frau, kriegen sich natürlich, in schlechten Flirt-Dialogen, die der Seminararbeit eines Freundes über die Prüderie der 50er alle Ehre machen):

Keine böse Militäraction, kein Fehler eines Wahnsinnigen, nein, ein einfaches Gewächshaus, in dem Dr. Ed Wainwright und sein taubstummer Igor (ja, der Vergleich zu Frankenstein liegt nahe, da wir beim Glotzen doch böses Erwarten vom leicht verrückten Biobauern, aber Pustekuchen) mit Radioaktivität und riesigen Erdbeeren den Welthunger zu stillen versuchen. Niedlich, aber es kommt noch niedlicher.

Durch Zufall haben nämlich ein paar Heuschrecken an den gigantösen Genfrüchtchen genascht und KLATSCH! wird die Welt bedroht. Oder die USA. In solchen Filmen ist das eigentlich gleichzusetzen. Was dann folgt, ist allgemein bekannt, vergeblich versucht man, die dorfauslöschende Plage auszurotten, da gibt es wundervolle Aufnahmen von zirpenden Grashüpfern (selbe Tricktechnik wie schon in Tarantula, absolut sehenswert), von Massenfluchten in Chicago und rollenden Panzern, Reminiszenzen an King Kong, bis zum irgendwann sehnlichst erwarteten Happy-End.

Das alles allerdings und das ist eine steile These, einfach so in den Raum geworfen, ist nur Deckmantel, nur Tarnung für die hehreren Ziele der Macher:

Die Welt retten! Schon der Ausgangsplot wirkt zu nett, zu harmlos für einen normalen Horrorfilm

der 50er, ist also ein klarer Beweis: hier soll doch vielmehr schon der Hippie-Eco-Horror der 70er vorweggenommen werden.

Auch das im Zentrum des Films nicht die flippigen New Thrills! vom Cover stehen sondern ein elend langer, aufschlussreicher DIA-Vortrag des Doktors über die Endlichkeit der Zivilisation im Kampf gegen die Naturgewalt Heuschrecke kann nur für Eines stehen: BERT I. GORDON TRÄGT HEIMLICH BLUMEN IM HAAR!

Schlussendlich haben wir hier also eine nette, hautverträgliche Moralpredigt getarnt als Juwel der Retropopkultur, das uns ganz subtil and Greenpeace heranzuführen will, das kommt erfrischend und vor allem erfrischend witzig und auch ein bisschen zum Totlachen (auch zum Totlachen: der Dreitagebart des Generals nach verzweifelter Nacht), der Titel des Films wird übrigens vom Hauptdarsteller nach einer halben Stunde einfach so aufgesagt, Inception und Kabale also und damit zurück ins Studio.



TWO EVIL EYES

Dario Argento, George A. Romero
25. Januar 1990 / Blue Underground

Soso, eine Kollaboration vom Zombiekönig George A. Romero und dem alten Giallozauberer Dario Argento also. Außerdem ein Episodenfilm. Nach Motiven von Edgar Allen Poe. Die Maßstäbe wären damit gesetzt und die Ansprüche ziemlich hochgeschraubt, kurzum: Ich hab richtig Bock. Und damit der geliebte Leser den auch bekommt, wechseln wir gekonnt in den hippen Zweispaltenmodus, denn: Zwei Storys+Zwei Großmeister ergeben eine nette 2in1-Review und los.

The Facts in the Case of M. Valdemar

Romero versucht sich an einer eigentlich spannenden Betrugsstory und schon nach den ersten fünf Minuten und dem ersten Satz hier wird mir klar, dass diese Spalte wohl nicht so lang wird. Denn was hätte aufregend werden können, präsentiert sich kamera-, dialog- und effekttechnisch äußerst dürftig und wird nur noch vom überaus nervtötenden Soundtrack übertroffen, der sich permanent selbst in den einigermaßen gelungenen Szenen ins Hirn drängelt; um es anders zu sagen: Ich hätte mir auch eine Episode X-Faktor Das Unfassbare geben können, da rettet es den guten George auch nicht mehr, dass er am Ende (wie immer) die Toten nochmal aufstehen lässt. Kein Horror, kein Trash, einfach nur pure Langeweile und deswegen gibts hier nicht mal den Plot, bleiben Sie gesund, Ihr Jonathan Frakes.

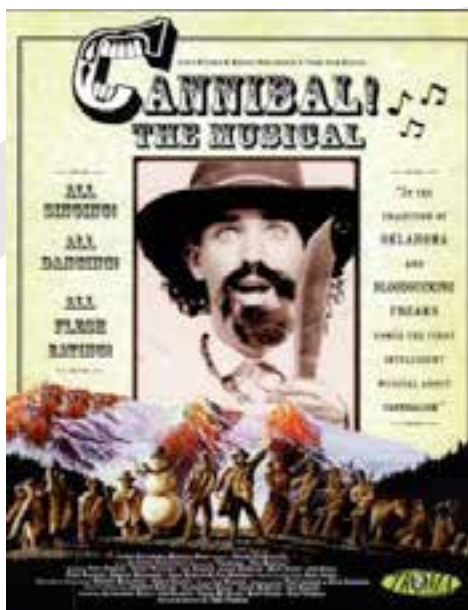
The Black Cat

Argento versteht sein Handwerk auch 1990 noch und nachdem ich bei Romero kurz vor dem Abbruch stand, bin ich geradezu verliebt in die zweite Episode von Two Evil Eyes. Harvey Keitel ist der Tatortfotograf und Künstler Usher (und das ist nur eine von vielen Anspielungen auf weitere Werke von Poe), seine Freundin eine esoterische Geigenlehrerin; eine schwarze Katze läuft ihnen zu, das Unheil beginnt. Die Dialoge waren bei Argento noch nie stark, hatten aber immer etwas leicht bescheuert beunruhigendes, so auch hier und durch die Kamerafahrten und die guten alten, perfekt inszenierten Goreeffekte wird der Niedergang des Roderick Usher in Fotos, Träumen und brutalen Katzenmorden zum psyche-

delischen Irrtrip in die Hölle, perfekt pointiert mit grässlicher und schriller Musik aus den 80ern und 90ern und natürlich, wie üblich, auch guter alter Polizeiarbeit. Die wird auch nötig, denn von der scheinbar unsterblichen schwarzen Katze in den Wahn getrieben, verspachelt Keitel alias Usher im Grand Final seine Alte in der Wand, zwischendrin gibts noch Nachhilfe zur Göttlichen Komödie und, wie bereits erwähnt, einige nette Hints auf Poes Werke wie Die Grube und das Pendel, usw. etc. pp.

Kurz noch ein Fazit und dann ist das Ding hier einigermaßen rund:

Übersteht man die ersten 50 min tödliche Langeweile nach George A. Romero, erwartet einen der konzentriertesten, da kürzesten, Giallo, düster ergänzt durch Motive Poes, in Reinform. Ich will nicht behaupten, dass sich Argento hier selber übertrifft, denn einige Kamerafahrten und den ganzen Kram mit dem Blut kennt man ja schon aus allen Vorgängern, allerdings tut die miese 90eroptik (ich muss es nochmal sagen: im Gegensatz zur Romero-Episode) dem 70er-Horrfeeling keinen Abbruch und so macht The Black Cat schon ziemlich Laune. Schade nur, dass Goblin nicht mehr zur Verfügung stehen. Damit zurück in die Rue Mort und tschö.



CANNIBAL! THE MUSICAL

Trey Parker / 30. August 1996
Troma Entertainment Direct-to-DVD

Kann man über Kannibalismus singen?

Wenn wir es genau betrachten wollen, sehen wir früh, dass statt dem Wahn menschliches Fleisch zu verspeisen, viel mehr die Sehnsüchte junger Männer auf der Suche nach Gold, Wein, und Weib besungen werden. Das finde ich okay. Es geht weniger um Hannibal Lecter als um Freundschaft und Solidarität. Auch das finde ich okay. Nun, worum geht es denn genau?

Die Plot ist recht simpel und logisch herzuleiten.

Beruhend auf der wahren Geschichte des einzigen Amerikaners, der jemals wegen Kannibalismus angeklagt und verurteilt wurde, Alferd Packer, der mit einer Gruppe von fünf weiteren Kumpels von Utah nach Colorado marschiert, um frühzeitig an Goldquellen zu gelangen, sind die Namen der Musical-Charaktere deckungsgleich mit der Vorlage. Was der Gruppe zum Verhängnis wird, ist nicht der lange Fußmarsch an sich, sondern die Tatsache, dass tiefer Winter herrscht und die Rocky Mountains demnach schwer zu überqueren gar zu überleben sind. Mehrere Warnungen kann der Gruppe von Jünglingen nichts anhaben. So kommt es also, dass sie irgendwann einfach feststecken und dem Verhungern nahe sind.

Die natürlichen Prozesse des Lebens läuten dann hier, ganz verständlich, den Drang der Freundschaftsverkostung ein. Nach und nach werden die Goldgräber voneinander gegenseitig verschlungen bis Alferd der einzig Überlebende des Clans ist. Dieser kommt sogar in Colorado an, wird aber natürlich des Menschenfressens angeklagt und zum Hängen verurteilt. Denn die Rechnung geht ja nicht auf (6 gehen los und einer kommt wieder; in einer kurzen mathematischen Spritztour sähe das so aus: $6 + \text{Menschenfresser} = 1$, wenn $[n+u] - n/v = y$ und $n - y = x$; n ist die Variable der Gruppengröße, u ist die Variable der Neuzugänge, v bildet den Grad der Kannibalenstärke, y sind die Abgänge, und x ist das Endergebnis; sprich in unserem Fall: $[6+0] - 6/4,31 = 4,6 \sim 5$ und $6 - 5 = 1 = \text{kannibalistischer Mörder mit Bart und eindrucklichen Augen; ha! Die Rechnung geht ja wirklich auf, da staunst du Hawkings, was?}$). Vielleicht aber auch, weil er im Saloon handgreiflich wird und seine Geschmacksrichtung offenbart. Erzählt wird die Geschichte von Packer selbst,

den wir in einer Gefängniszelle beim Sheriff sehen, kurz vor seiner Hinrichtung. Er erzählt der hübschen Dame Polly seinen Goldtrip, wobei wir schnitt- und bildtechnisch wieder bei Hannibal Lecter wären. Sehen wir die vermeintlich letzten Minuten des Alferd Packers, denn schlussendlich kann er doch nicht gehängt werden. Aus folgendem Grund: Packer kann keinem staatlichen Urteil unterliegen, da der State of Colorado zur Zeit der Vorfälle noch nicht existierte. Gut für Alle. Polly und Packer finden zueinander. Fertig!

„Zu Ihrer Unterhaltung wurden die Gewaltszenen an den Anfang des Films gestellt.“

Diese Einführung in das filmische Abendprogramm klingt nach einer guten Aufmerksamkeitskampagne. Leider tut es, dass muss ich hier loswerden, dem Film nicht gut, dass all das schöne Gefresse und Zerhacke am Anfang verbraten wird. Es sieht nämlich mehr als amüsierend und schmackhaft aus.

Warum dieser Film dem deutschen Markt und Publikum so lange vorenthalten wurde, vermag ich nicht zu beantworten. Schätzen wir uns einfach glücklich, nun mehr über die filmischen Inszenierungen der South Park-Macher erfahren zu dürfen.

Trey Parker, damals noch Student in Colorado, schrieb Buch, führte Regie, spielte (unter dem ominösen Nicknamen Juan Schwarz), produzierte. Sein Freund Matt Stone spielte und produzierte auch. Und was da geschaffen wurde ist einerseits ein absurder Kannibalen-Spaß, immer auf der

Gratwanderung zwischen der Ernsthaftigkeit von Rotenburg, dem Humorvermögen von Quentin Tarantino und der Effektarbeit vom frühen Peter Jackson. Andererseits stellt Cannibal! The Musical ein typisches Erstlingswerk mit Längeln und Mängeln dar.

Abschließend möchte man behaupten: Jawohl, über Kannibalismus darf man singen, aber nur wenn die Lieder genauso schön sind, wie hier. Schließlich feiert die Musical-Adaption des Filmes in den frühen 2000er-Jahren große Erfolge.

Der Film ist seit April im deutschen Handel und wertet sogar mit einer Bonus-Disk auf. Viele Making Of-Features und eine Laienaufführung des Musicals.



PINK FLAMINGOS

John Waters / 17. März 1972 / New Line Cinema

In einer Gegend, wo Mütter nach Eiern lechzen. Wo Männer mit Hühnern schlafen. Wo Paare Babys an lesbische Paare verkaufen. Wo kann eine solche Gegend nur sein?
USA - genauer gesagt Baltimore.

Hier wohnt Divine unter ihrem Pseudonym Babs Johnson mit Mutter, Sohn und dessen Freundin. Worin das Leben dieser Familie genau besteht weiß man nicht zwingend. Leichte Schleier von Sodomie und Inzest bedecken den Wohnkomplex, bestehend aus einem ranzigen Wohnwagen.

Da nun alles Wichtige vorweg genommen wurde, hier noch der letzte Rest, nämlich die Fragestellung des Filmes: Wer möchte nun der obszönste Mensch sein? (Im Original heißt es "filthy", also denken wir uns nun alle möglichen Übersetzungsmöglichkeiten aus: frivol, unflätig, dreckig, schmutzig, anrühlich, zweideutig...aber am liebsten bleibt mir das Wort zotig)
Gibt es denn eine Wahl? Hat Divine aka. Babs Konkurrenz?
Oh ja, in der Tat. Und zwar niemand weniger als das niedliche Ehepaar Connie & Raymond Marble. Die Ehe allein ist noch nicht zweifelhaft genug, deshalb haben sie sich eine monsternmäßige Einnahmequelle ausgedacht: Sie entführen junge Damen und lassen sie von einem - sagen wir mal - Handlanger schwängern. Die daraus nun entstehenden Säuglinge werden an lesbische Paare vertickt. Einfallsreichtum soll gelobt sein. Doch viel Lob erhält das Paar nicht, denn stellen sie fest, dass sie kaum Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit haben. Auslöser dafür ist die Schlagzeile „Filthiest Person Alive“ mit einem Bild von Divine. Ob es nun daran liegt, dass sie sich rohe Fleischbrocken zwischen die Beine schiebt, um einen feinen Gang zu bekommen oder einfach in Vorgärten kackt, klingt zumindest beides interessant.
Connie Marble verkraftet diesen Schlag ins Gesicht nicht, da sie glaubt, sie und ihr Mann hätten diesen Titel verdient. Übrigens vertreibt dieser sich die Zeit damit Frauen im Park mit einem verlängerten Glied zu schockieren und anschließend Handtaschen zu klauen. Es entsteht also nun ein öffentlicher Kampf darum, wessen Skrupellosigkeit am größten ist.

Pink Flamingos zählt zu den Top-Filmen unter den sogenannten Midnight-Movies der 70er,

einem der wohl schönsten und familiärsten Kino-Phänomene, die jemals existierten. John Waters, später bekannt durch Musicals, wollte absolut absichtlich die Grenzen des Geschmacks testen und erfolgreich ausweiten. Der Film wurde vom New York Magazine immerhin mit Bunuels Der andalusische Hund gleichgesetzt.
Was harmlos anfängt mit einer degenerierten Mutter, die im Laufstall auf den Eiermann wartet, um so viel Eier wie nur möglich zu verspeisen geht weiter zu voyeuristischem Gefallen an Vergewaltigungen (inkl. Tier) und endet vorerst beim Blowjob für den eigenen Sohn (Babs nimmt hier den Johnson ihres Sohnes zwischen die Zähne). Zwischendurch ausgeschmückt mit Kannibalismus (einem wohl sehr basisfixiertem Phänomen in den Staaten), der Befruchtung nur durch eine Spritze und einem exhibitionistischem Konter (ein vermeintliches Opfer Raymonds entpuppt sich als Zwitter und präsentiert ihm freudig Tüte und Schwanz zugleich). Die Krönung des Ganzen steht natürlich in der Abschlussszene. Unter Kennern ein exquisites Dessert. Divine alias Babs Johnson alias Divine alias Harris Glenn Millstead (wer es bis hier noch nicht wusste oder ahnte: Ja, Divine war eine großbekannte Drag Queen in den Vereinigten Staaten von Amerika) stopft sich frisch abgelassenen Hundekot in die Backen. Grinsend. Wer hier noch klaren Verstandes ist, kann sich wohl gut denken, wem der Sieg gehört.

Mehr Brosowski?



<http://brosowskitrash.tumblr.com>



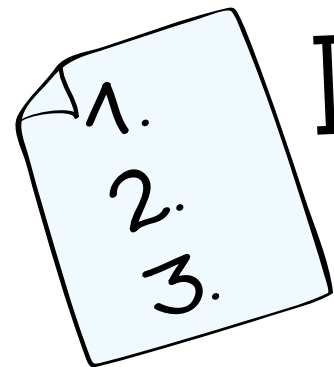
<https://twitter.com/BrosowskiTrash>



Das Geschwisterkollektiv Brosowski bläst Reviews, Selbstgebasteltes und die Glorifizierung des Trash in den Orbit des Internets.

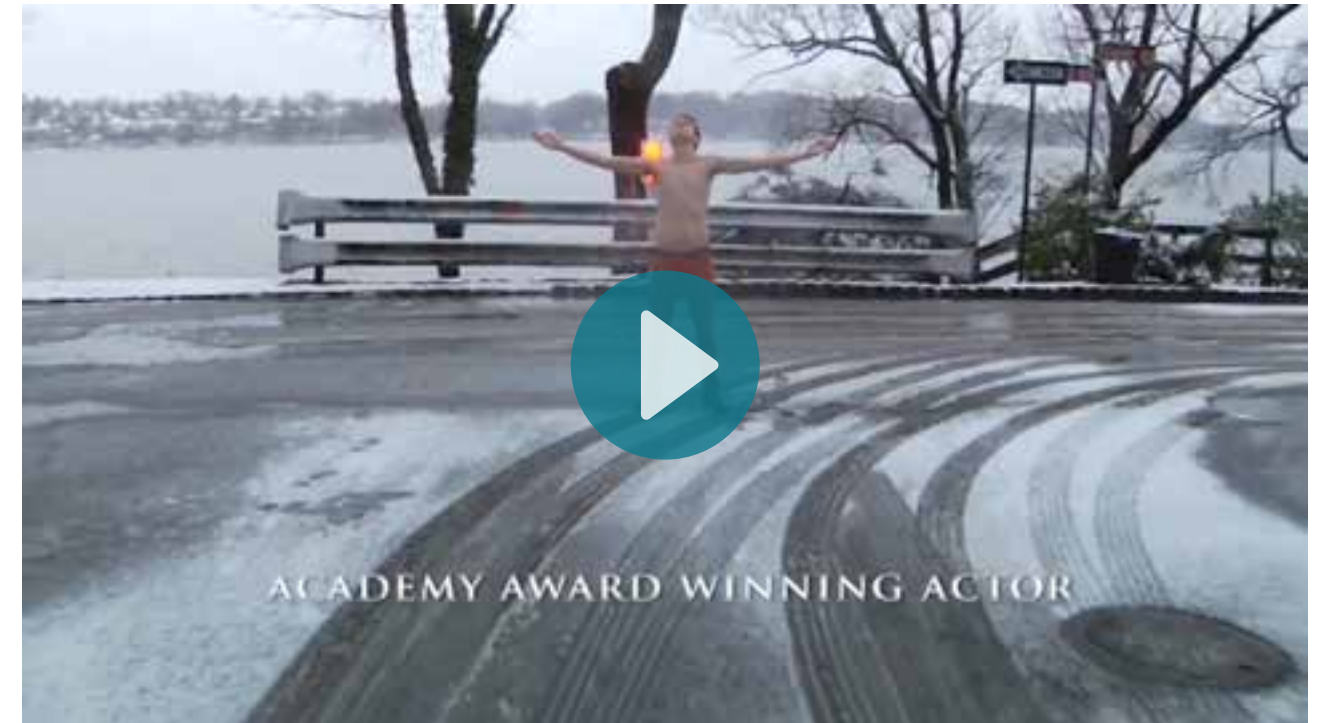
Regelmäßig neue Verlautbarungen aus den Spurrillen der Filmindustrie sowie Tagestipps zum Gucken und Schmökern.

LISTEN BOLLOCKS



Thema in dieser Ausgabe:

Trailer



Ein amüsanter Trailer: Cracked.com haben einen "Trailer For Every Oscar-Winning Movie Ever" gemacht. Wenn man diesen mit Trailern wie z.B. der zu Spielberg's "Lincoln" (2012) vergleicht, ist es schon peinlich wie zutreffend dieser Witz-Clip ist. So sollte kein Trailer aussehen.

Ich mag Trailer.
Weiß Gott mag ich nicht alle Trailer, die es gibt und meistens kann ich sie viel mehr wertschätzen, wenn ich den Film schon kenne. Der perfekte Trailer ist der, der wenig über die Geschehnisse bekannt gibt, aber trotzdem einen animiert den Film zu sehen.

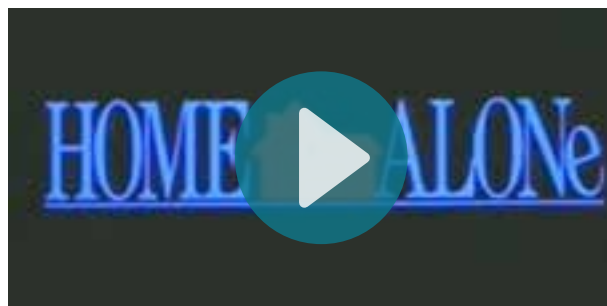
Hier eine Liste von Trailern, jeder ein Kunstwerk für sich, die meiner Meinung nach gelungen sind und die man auch getrost vor dem Film anschauen kann ohne viele Spoiler zu erleben.

Viel Spaß!



The Shining [1980]
Stanley Kubrick
Warner Bros. Pictures

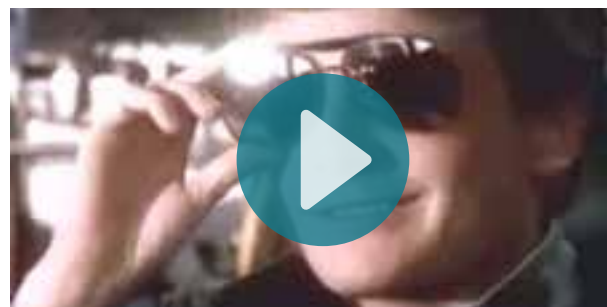
Auch die Kenner der Lektüre erleben bei Kubrick's Meisterwerk von 1980 eine ganz individuelle Herangehensweise an das Material. Der Trailer, den ich hier zeige gibt perfekt Kubricks erzielte Atmosphäre wieder und gibt dabei nichts von der Handlung preis.



Home Alone (Kevin Allein Zuhaus) [1990]
Chris Columbus
20th Century Fox Film Corporation

Auch wenn dieser Trailer einige der Gags vom Film vorweg nimmt und auch mehr oder weniger die gesamte Handlung (was bei dem Film nicht schlimm

ist), ist er äußerst gelungen. Alleine der Aufbau ist wie ein Film für sich. Da viele von uns diesen Film jedes Jahr aufs Neue angucken ist das ein gutes Indiz dafür, dass der Trailer nicht zu viel der weihnachtlichen Atmosphäre, der prejugendlichen Angstzuständen von Kevin und der überzogenen Brutalität des Films wegnimmt. Eher dient der Trailer als Unterstützung.



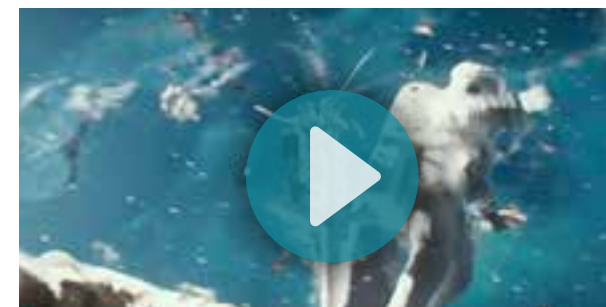
Back to the Future
(Zurück in die Zukunft) [1985]
Robert Zemeckis
Universal Pictures

Erstens zeigt dieser Trailer nur Material, der nicht im Film vorkommt und muss alleine deswegen schon gewürdigt werden. Im Endeffekt weiß der Zuschauer nur: Ein sympathischer Michael J. Fox, Zeitreisen und Huey Lewis and The News. Ein wahrer Klassiker der Trailer.



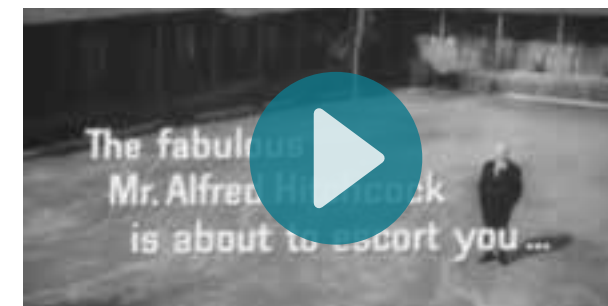
Dumb & Dumber (Dumm und Dümmer) [1994]
Bobby Farrelly / Peter Farrelly
New Line Cinema

Dieser Trailer soll, logischer Weise, gezielt Zuschauer anlocken und schafft es auch gekonnt. Man weiß bewusst nicht wie die Situation von Harry und Lloyd ist. Dank dem Trailer werden die Rollen auch teilweise etwas verfälscht. Das Dumm und Dümmer, das Zwischenmenschliche Gemeinsamkeiten und Charakterzüge behandelt bleibt verborgen. Hier spielen ausschließlich Witze eine Rolle.



Gravity [2013]
Alfonso Cuarón
Warner Bros.

Der Trailer ist ein Zuschauermagnet per excellence. Er wirkt alles andere als angenehm, nämlich klaustrophobisch und äußerst unruhig. Man kriegt aber einen tollen Einblick in die erschaffenen CGI-Welten. Außerdem hat der Zuschauer das brennende verlangen zu erfahren, was als nächstes passiert. Wie kommt man aus dieser Situation wieder heraus? Der Trailer liefert die Fragen, der Film die Antworten. Brilliant!



Psycho [1960]
Alfred Hitchcock
Shamley Productions

Ein, für die heutige Zeit sehr untypischer Trailer. Hitchcock unternimmt höchst persönlich mit uns eine Reise durch die noch verborgene Welt von Norman Bates. Er zeigt uns die Kulisse, erzählt zu jedem Ort etwas. Man merkt, dass es Hitch wichtig ist das Menschen diesen (selbstfinanzierten) Film genau so sehen, wie er es vorgesehen hat. Man solle vor Allem, und das aus gutem Grund, den Film von Anfang an sehen. Durch interessante Leckerbissen über den Inhalt von Psycho, ist der Zuschauer bereit das zu tun was Hitch will. Es wurde Hitchcocks erfolgreichster Film, was viel über die Wirkung des Trailers aussagt. ■

LICHTUNG

Kunst

// AUSSTELLUNGEN

Köln:

17.05.2014-07.09.2014

Von Istanbul bis Yokohama –

Die Reise der Kamera nach Asien
1839–1900

Museum für Ostasiatische Kunst

21.03.2014-03.08.2014

August Sander: Meisterwerke und Entdeckungen

Photographische Sammlung / SK Stiftung Kultur

23.05.2014-10.08.2014

Max Klinger – Opus II. Rettungen Ovidischer Opfer

Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud

Düsseldorf:

05. 04 - 10. 08 2014

Quadriennale 2014 -

Über das Morgen hinaus

Essen:

28.06.2014-28.09.2014

Von Warhol bis Richter – Grafik zwischen Foto und Druck

Museum Folkwang

Dortmund:

20.05.2014-19.10.2014

Künstlerpost – Briefe, Karten und Objekte

Museum Ostwall im Dortmunder U

Gestorben am

5.5.

René Lalique

“Es ist besser, man sucht nach dem Schönen, als die Pracht zur Schau zu stellen... Der Geist lässt die Materie hinter sich.”

René Jules Lalique (* 6. April 1860 in Ay in der Champagne; † 5. Mai 1945 in Paris), ist vielleicht der Erfinder des modernen Schmucks und definitiv ein besonders heller Stern am Firmament des Jugendstil. Wie so oft stießen seine avantgardistischen Schmuckkreationen zunächst auf Ablehnung, bis sie schließlich dann doch Akzeptanz und jede Menge Nachahmer fanden.

Daraufhin fing Lalique an mit Glas zu experimentieren und erschuf Vasen, Flacons, Lampen von überragender Schönheit. Mit seiner Glasfabrik versuchte er seine Kunst für die Massen zugänglich zu machen.

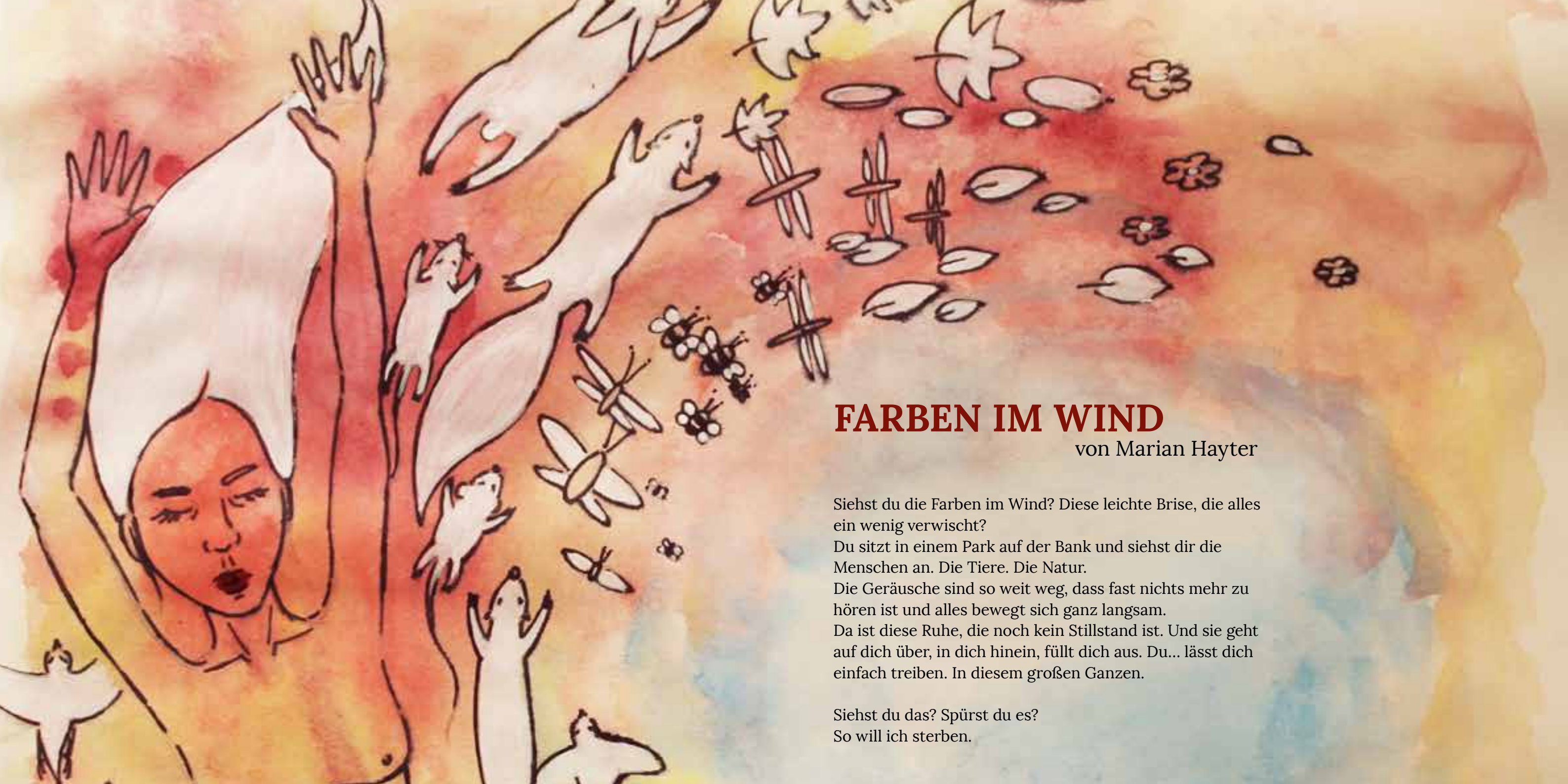
Lalique, Vordenker, Künstler, Designer, Unternehmer...ein Name, den man nicht vergessen sollte.

// ANKÜNDIGUNG

Ab dieser Ausgabe gibt es jetzt jede Woche auch ein

P I C
OF THE WEEK

für euch zu betrachten! Lasst euch überraschen...



FARBEN IM WIND

von Marian Hayter

Siehst du die Farben im Wind? Diese leichte Brise, die alles ein wenig verwischt?

Du sitzt in einem Park auf der Bank und siehst dir die Menschen an. Die Tiere. Die Natur.

Die Geräusche sind so weit weg, dass fast nichts mehr zu hören ist und alles bewegt sich ganz langsam.

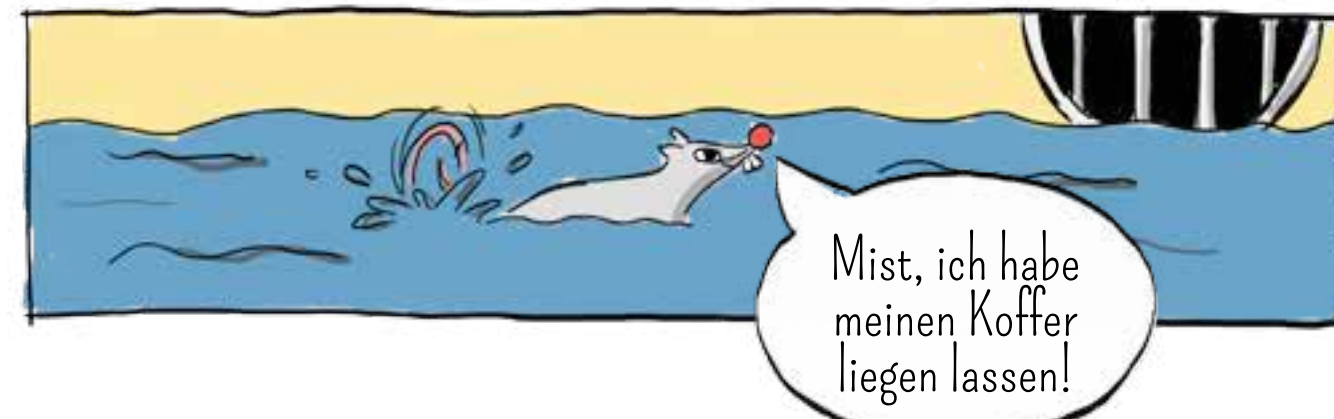
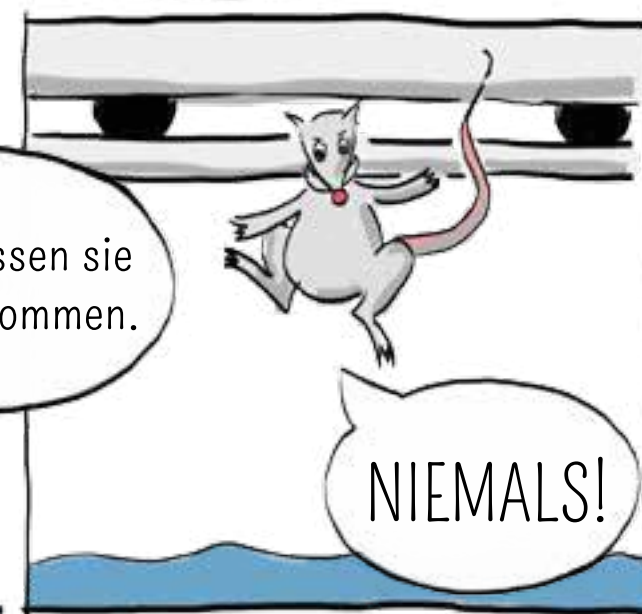
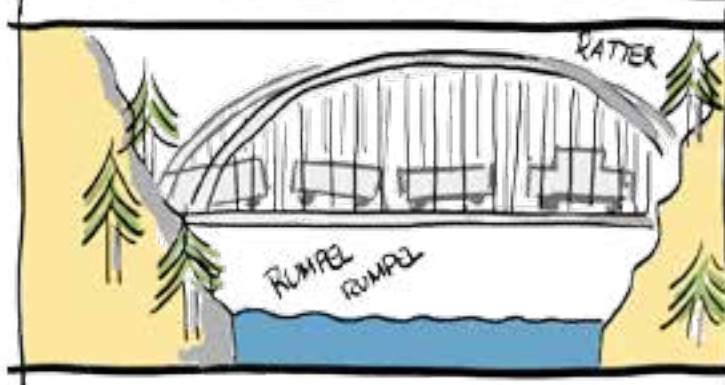
Da ist diese Ruhe, die noch kein Stillstand ist. Und sie geht auf dich über, in dich hinein, füllt dich aus. Du... lässt dich einfach treiben. In diesem großen Ganzen.

Siehst du das? Spürst du es?

So will ich sterben.

Geschichten aus dem BISWALD

Folge 1:
Rattes erste Zugfahrt





Dafür ist es
jetzt zu spät...



Dieser Junge Mann
ist im Zug ohne
Ticket gefahren!



Ich würde das am
liebsten auch nicht tun,
aber ich habe wohl keine
Wahl...



Da haben wir
den Übeltäter!

Ich bin sehr
enttäuscht von dir,
mein Junge.

Bürgermeister
Otto von Biswald,
ich kann das
erklären....



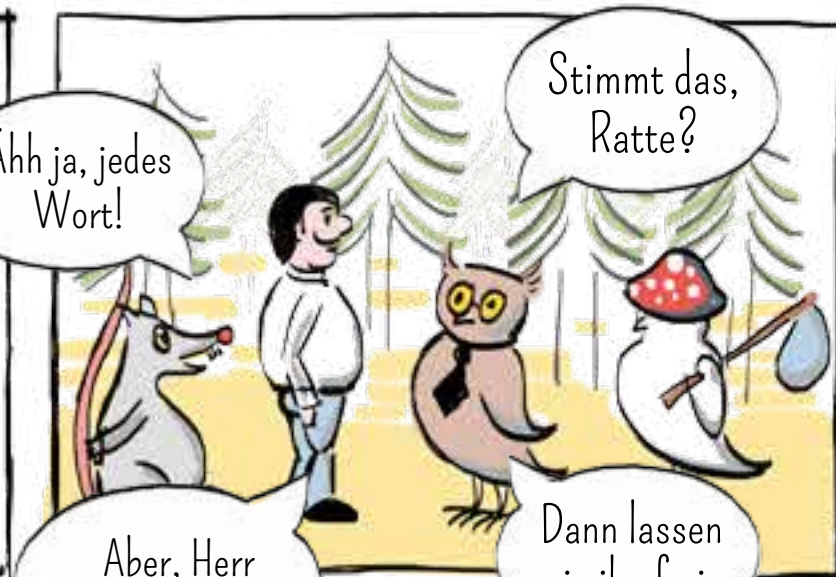
Leute denkt doch mal
nach, er ist eine Ratte und
wohnt im Wald, woher soll
er wissen, dass man ein
Ticket haben muss?



Hmm...das
klingt logisch!



Danke, dass du
mir aus der Patsche
geholffen hast,
Pilzvogel!



Ähh ja, jedes
Wort!

Stimmt das,
Ratte?

Dann lassen
sie ihn frei.

Aber, Herr
Bürgermeister...

Story:
Paula Radon,
Niko Kääpä

Grafik:
Paula Radon

Kein Ding, ich hoffe, du
bist nächstes Mal so schlau
und nimmst direkt den Weg
durch die Kanalisation...

BIS BALD IM BISWALD.

Die nächste Ausgabe erscheint am
TT/MM^{}/JJJJ

HERAUSGEBER:

Niko Kääpä & Dennis Fink

GESTALTUNG:

Niko Kääpä
Paula Radon
Dennis Fink

TEXTE:

Niko Kääpä
Paula Radon
Dennis Fink

FOTOS:

Niko Kääpä
Dennis Fink
Paula Radon

**Wir danken unseren
freien Mitarbeitern**

Benedikt Werth (*bw*),
Frederik Werth (*fw*),
Peter Krauß (*pk*)
Philipp Jansen (*pj*)
Alex Kääpä (*ak*)
Lisa Lehnen (*ll*)
und
Leonard Beringer (*mjl/b*),

**für ihre tatkräftige
Unterstützung!**

KONTAKT:

post@shibule.de

